

=*und wenn_s nun mal heißt dass die männer mehr leistung BRINGen?*: An interactional to the functions of the modal particle „nun mal“ approach

=*und wenn_s nun mal heißt dass die männer mehr leistung BRINGen?*: Eine interaktionale Untersuchung der Funktionen der Modalpartikel „nun mal“

by
Isabelle Eberz

A thesis
presented to the University of Waterloo
and the Universitaet Mannheim
in fulfilment of the
thesis requirement for the degree of
Master of Arts
in
Intercultural German Studies

Waterloo, Ontario, Canada / Mannheim, Germany, 2016

© Isabelle Eberz 2016

Author's Declaration

I hereby declare that I am the sole author of this thesis. This is a true copy of the thesis, including any required final revisions, as accepted by my examiners. I understand that my thesis may be made electronically available to the public.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen in schriftlicher oder elektronischer Form entnommen sind, habe ich als solche unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Mir ist bekannt, dass im Falle einer falschen Versicherung die Arbeit mit „nicht ausreichend“ bewertet wird. Ich bin ferner damit einverstanden, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs in elektronischer Form versendet und gespeichert werden kann.

Abstract

Human interaction is mainly based on conversation. Without conversations, we would not be able to communicate with each other. To communicate, we use words and each word has different and specific meaning. In the German language, there is a rich variety of (modal) particles; that are usually small and short words, which are often and easily overlooked as they are mainly seen as an element of the spoken language. Especially for language learners, modal particles are difficult to learn and understand because their meaning is highly pragmatic.

This thesis deals with the actual disposition and function of the modal particle *nun mal* in real conversation. Until now, there are almost no studies which worked according to conversational analysis and used an interactional approach, but concentrated on invented examples to define the function of modal particles in general. The thesis is based on 76 data examples, which include different varieties of *nun mal* (56x), such as *nu mal* (8x), *nu ma* (5x), *nun einmal* (5x), *nu einmal* (1x), and *nun ma* (1x).

The analysis will show that *nun mal* marks some type of evidence of a constructed reality, which seems to be unchangeable. The grounding of these constructed realities are based on different levels of epistemic domains, which refer back *Allgemeinwissen*, *common sense*, *personal common ground*, *communal common ground*, and/or the pre-interaction or the personal epistemic domain of the speaker. The grounding can refer back to more than one of these domains and can be supported by additional linguistic tools. Furthermore, it will be shown that by using *nun mal*, speakers mark the information as given and explicitly not new to the recipient. *Nun mal* is used in environments, in which speakers are misaligned, which are problematic or in which it is likely that someone objects to the current talk. Based on the constructed reality, speakers use *nun mal* to achieve different goals, e.g. to constitute a consensus, to end a discussion or topic, to introduce a logical result and outcome, or to work as an objection.

Additionally, this thesis will analyze different examples at syntactic boundaries, which are not congruent with the current research of modal particles as they are traditionally seen as limited to the syntactic inner field. This could open new possibilities for future research in this field.

Acknowledgements

Ich möchte allen Menschen herzlich danken, die mich auf meinem Weg zum Masterabschluss begleitet und unterstützt haben.

Besonderer Dank gelten meiner Betreuerin Dr. Emma Betz, als auch meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Arnulf Deppermann, welche mich durch interessante und spannende Lehrveranstaltungen motiviert und inspiriert haben und mir des Weiteren durch ihre Expertise auch außerhalb der Seminarzeit weiterhalfen. Vor allem Frau Betz hat in Gesprächen immer viel Zeit und Mühe aufgewendet und mich immer wieder aufs Neue mit Ideen und unterschiedlichen Perspektiven für die Arbeit in der Gesprächsanalyse begeistert. Ihre Leidenschaft für den Forschungsbereich der Gesprächsanalyse ist immer wieder ansteckend und motivierend zugleich. Ohne diese tatkräftige Unterstützung und ihr Engagement wäre diese Arbeit in der vorliegenden Form nicht zustande gekommen. Vielen Dank dafür.

Des Weiteren möchte ich Dr. Grit Liebscher danken, welche mir als Mentorin in Kanada zur Seite stand und darüber hinaus auch in Deutschland immer wieder motivierende und unterstützende Worte fand.

Ein sehr genereller Dank gehen an Dr. Regine Zeller und Dr. Michael Boehringer, welche in Zusammenarbeit mit Sandra Schmidt ein wundervolles Masterprogramm geschaffen haben. Nicht zuletzt durch die permanente Betreuung von Janet Vaughan und Andrea Rüttiger habe ich mich immer sehr gut aufgehoben gefühlt.

Des Weiteren möchte ich meinen Freunden und meiner Familie für ihre Unterstützung während der zwei Jahre danken. Meine Freunde, die mich nach langer Abwesenheit in Kanada und etlichen Monaten am Schreibtisch wieder problemlos in ihren Alltag integriert haben und es mir nicht übel genommen haben, dass ich monatelang kaum präsent war. Meinen Eltern und meinen beiden Brüdern danke ich für die tolle Unterstützung und vor allem das Verständnis, welches sie mir gegenüber in wirklich allen Lebenslagen aufgebracht haben. Ohne euch hätte ich den Master nicht so erfolgreich abschließen können. Besonderer Dank geht an dieser Stelle auch noch an meine Cousine Ina, welche mal wieder mit viel Eifer und Konzentration meine Arbeit Korrektur gelesen hat.

Und abschließend danke ich meinem Freund Lukas für alle die Unterstützung und Liebe, die er mir während meines gesamten Studiums entgegengebracht hat. Ohne sein Verständnis für mein immer wieder aufkommendes Fernweh und meine durch Stress entstehenden Launen wäre ich nicht so weit gekommen. Dafür kann ich ihm nicht genug danken.

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis.....	viii
Beispielverzeichnis	ix
1. Einleitung	1
2. Theoretische Einordnung	5
2.1. Partikelforschung	5
2.1.1. Modalpartikeln	6
2.1.2. <i>Eben</i> und <i>halt</i>	7
2.2. Probleme der Partikelforschung	9
2.3. Bedeutungsbeschreibung von <i>nun</i> , <i>mal</i> und <i>nun mal</i>	10
3. Methodologie	15
3.1. Gesprochene-Sprache-Forschung.....	15
3.2. Konversationsanalyse und Gesprächsanalyse	16
3.3. Interaktionale Linguistik	19
4. Wissen in der Interaktion	21
4.1. <i>common ground</i> , <i>Allgemeinwissen</i> und <i>common sense</i>	21
4.2. Epistemischer Status und epistemische Haltung	23
5. Ziele und Beschreibung der Datengrundlage	27
5.1. Verwendete Korpora	27
5.2. Erstellung der Kollektion	28
5.3. Kontexte der Interaktionen.....	30
5.4. Institutionelle Interaktionen	31
5.4.1. Medial vermittelte Kommunikation	32
5.4.2. Interview und Diskussion.....	32
6. Formale, prosodische und syntaktische Kriterien	34
6.1. Prosodische Merkmale	34
6.2. Stellung im Satz	35

6.3. Verbmodus der <i>nun mal</i> -Äußerungen	37
6.4. Satzmodus der <i>nun mal</i> -Äußerungen	39
6.5. Zusammenfassung der formalen und syntaktischen Kriterien	44
7. Die Verankerung von <i>nun mal</i> in unterschiedlichen epistemischen Domänen.....	46
7.1. <i>Allgemeinwissen</i> und <i>nun mal</i>	46
7.2. <i>common sense</i> und <i>nun mal</i>	49
7.3. <i>Personal common ground</i> und <i>nun mal</i>	53
7.4. <i>Communal common ground</i> und <i>nun mal</i>	58
7.5. Der persönliche Wissensbereich von Interaktanten und <i>nun mal</i>	63
7.6. Zusammenfassung	67
8. Interaktionale Funktionen von <i>nun mal</i>	69
8.1. Grundfunktion von <i>nun mal</i>	69
8.2. Der Kontext von <i>nun mal</i> -Äußerungen	71
8.3. Platzierung von <i>nun mal</i> und damit verbundene Handlungen	77
8.3.1. Initiale Verwendungen von <i>nun mal</i>	78
8.3.2. Mediale Verwendungen von <i>nun mal</i>	79
8.3.3. Terminale Verwendung von <i>nun mal</i>	83
8.4. <i>Nun mal</i> und Folgeerwartungen	85
8.5. Zusammenfassung der interaktionalen Funktionen von <i>nun mal</i>	90
9. <i>Nun mal</i> mit temporaler Komponente	92
10. <i>Nun mal</i> an den Rändern von Einheiten.....	98
10.1. <i>Nun mal</i> im Vorfeld.....	99
10.2. <i>Nun mal</i> im Vor-Vorfeld	101
10.3. <i>Nun mal</i> im Nachfeld	104
10.4. Zusammenfassung von <i>nun mal</i> an den Rändern von Einheiten	107
11. Fazit.....	108
11.1. Zusammenfassung der Ergebnisse	108
11.2. Zukünftige Forschung	111

11.3. Relevanz der Arbeit.....	113
Literaturverzeichnis.....	115
Appendix A:	123

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Übersicht der Anzahl von Fällen nach Korpus.....</i>	<i>29</i>
<i>Tabelle 2: Übersicht und Anzahl der untersuchten Varianten.....</i>	<i>29</i>
<i>Tabelle 3: Klassifizierung und Kontext der Gespräche</i>	<i>30</i>
<i>Tabelle 4: Übersicht und Verteilung der Stellungsvarianten.....</i>	<i>37</i>
<i>Tabelle 5: Übersicht des Verbmodus der nun mal Äußerungen</i>	<i>39</i>
<i>Tabelle 6: Übersicht des Satzmodus der nun mal-Äußerungen</i>	<i>44</i>
<i>Tabelle 7: Verteilung der nun mal-Beispiele auf die einzelnen Wissensbereiche.....</i>	<i>67</i>
<i>Tabelle 8: Platzierung von nun mal innerhalb eines Beitrages</i>	<i>84</i>

Beispielverzeichnis

Beispiel 1 <i>Pech</i> (EK_E_00010_02#53b)	1
Beispiel 2 <i>full-time students</i> (aus Heritage 2012a, S. 9 übernommen) :	24
Beispiel 3 <i>Schwaben</i> (FOLK_E_00059#31)	34
Beispiel 4 <i>Leibesfrucht</i> (FR_E_0097#71).....	34, 52
Beispiel 5 <i>Friedhof</i> (FOLK_E_0202_04#51b)	36
Beispiel 6 <i>Präambel</i> (FR_E_00139/DS_E_00033#85).....	36, 99
Beispiel 7 <i>Lehrerin werden</i> (PF_E_00214#6).....	38, 94
Beispiel 8 <i>Berliner Sprache</i> (BW_E_00019#95b).....	39
Beispiel 9 <i>Einsamkeit</i> (FR_E_00024/DS_E_00007#30)	40
Beispiel 10 <i>Zustand verlieren</i> (FR_E_00023#57b).....	42, 104
Beispiel 11 <i>Hösch</i> (PF_E_00248#50).....	43, 85
Beispiel 12 <i>keine Kinder</i> (PF_E_00102#9a)	47
Beispiel 13 <i>blödes Argument</i> (EK_E_00078#17a-b).....	49
Beispiel 14 <i>VGH-Urteil</i> (DS_E_00064#13b)	54
Beispiel 15 <i>Büroarbeit</i> (FOLK_E_00173_3#107, Video).....	56
Beispiel 16 <i>Kurzfassung</i> (DS_E_00043#10c).....	59
Beispiel 17 <i>Rüberkommen</i> (PF_E_00102#9d)	61
Beispiel 18 <i>schön und gut</i> (PF_E_00030#15a)	63
Beispiel 19 <i>in Ruhe frühstücken</i> (EK_E_00009_02#54)	64
Beispiel 20 <i>Gesamteinsatz</i> (FR_E_00023#57a).....	66
Beispiel 21 <i>individuelle Voraussetzungen</i> (DS_E_00043#10a).....	69
Beispiel 22 <i>wärmere Süden</i> (PF_E_00209#19)	70
Beispiel 23 <i>Einzelapplaus</i> (FOLK_E_00080#1).....	71
Beispiel 24 <i>teures Auto</i> (FR_E_00163#62a).....	74
Beispiel 25 <i>Vielen Dank</i> (FR_E_00163#62b)	75
Beispiel 26 <i>Bismarck</i> (FR_E_00211#26).....	78
Beispiel 27 <i>Arztvertrag</i> (FR_E_00184#88)	80
Beispiel 28 <i>gesetzliche Regelung</i> (FR_E_00208#68)	81
Beispiel 29 <i>reiten</i> (FOLK_E_00130_2#12a)	83
Beispiel 30 <i>Frauenquote</i> (FOLK_E_00042#3a).....	88
Beispiel 31 <i>Planungsunterlagen</i> (FR_E_00206#56b)	92
Beispiel 32 <i>WG-Mitbewohner</i> (FOLK_E_00161#96).....	101

1. Einleitung

„is *nu ma* so“, „das is *nu mal* der trend“, „das geht *nun ma* nit“, „so wie kinder *nun mal* sind“, „ich bin *nun mal* ein freund vom zelten“, „aber es heißt *nun mal* so“, „aber das vertrauen ist *nun mal* verspielt“, „also das is ja *nun mal* so“, „des is *nun mal* pech“ „ick rede *nu mal* so“

Es ist wohl unschwer zu erkennen, womit sich die vorliegende Arbeit befasst: die Modalpartikel *nun mal*. Eine Modalpartikel, welche aufgrund ihrer prosodischen Unauffälligkeit gern übersehen oder kaum wahrgenommen wird, aber dennoch großen Einfluss auf die Modalisierung eines Satzes hat. Mit *nun mal* wird suggeriert, dass der Sachverhalt auf welchen ein Sprecher verweist, fraglos und evident ist. Darüber hinaus ist es auch (leider) nicht zu ändern. Aber wie schafft es *nun mal*, eine Wirklichkeit zu konstruieren, welche dem Rezipienten¹ als unabänderlich und wahr präsentiert wird? Das wird eine der Fragen in dieser Arbeit sein. Es wird darum gehen, mithilfe gesprächsanalytischer Methoden die interaktionalen Funktionen von *nun mal* herauszuarbeiten. Um zu zeigen, an welchen Punkten diese Arbeit ansetzt und auf welchen Daten sie basiert, wird ein kurzes Beispiel dargestellt. Dieser Fall stammt aus einem Konfliktgespräch zwischen Mutter (M) und Tochter (T), in welchem sich die Mutter über das Verhalten ihrer ältesten Tochter gegenüber der kleinen Schwester beschwert.

Beispiel 1 *Pech* (EK_E_00010_02#53b)

```
206 M: ja da hasch aber doch AUCH nachteile;
207     wenn de bei BEA die wut ablasch.
208     denn dann reaGIER ich ja auch;
209     des WEISch ja,
210 T: JA:
211     aber net IMmer,
212     ich mein manchmal kriegsch_s ja [ GAR net mit ].
213 M:                                     [wenn_s HINTenrum ]
214     MACHsch_s krieg ich_s NET mit.
215     ja;
216     und des isch des was ich FIES find.
217     (0.3)
218     find ich GANZ fies.
=> 219 T: ich mein_s is nun mal des PECH von den kleinen geschwistern.
220     =des i is bei VIElen geschwistern SO,
221 M: du des find ich (0.3) des find ich (0.3) ÜBERhaupt net
222     schö:n.
223     des find ich GANZ GANZ schlimm.
224     und irgendwo macht mer [des geDANke],
225 T:                                     [MANCHmal bin] ich ja AUCH ne:tt zu
```

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird in dieser Arbeit auf die Unterscheidung in männliche und weibliche Form der angesprochenen Personengruppen verzichtet, wobei die andere Form jeweils impliziert ist.

ihr,
 226 M: [ah ja manchmal]
 227 T: NEIN net se::hr manchmal
 228 [so] schlimm es doch auch wieder NET.
 229 M: [doch]
 230 T: es doch is auch wieder NET.

Die Mutter beschwert sich, dass die Tochter ihre Wut an der kleineren Schwester ablässt und bewertet die Tatsache, dass die Tochter es absichtlich hinter dem Rücken der Eltern macht und das auch noch offen zugibt, negativ: „und des isch des was ich Fies find. (0.3) find ich GANZ fies.“ (Z. 216-218). Die Tochter rechtfertigt sich daraufhin und benutzt die Phrase „ich mein_s is nun mal des PECH von den kleinen geschwistern“ (Z. 219), um sich zu verteidigen und die Situation als normal und nicht moralisch verwerflich hinzustellen. Ihre Handlung ist zugleich eine Rechtfertigung als auch eine Feststellung, die, wie bereits erwähnt, den Eindruck vermittelt, dass sich diese Situation nicht ändern lässt.

Ziel dieser Arbeit ist es, zu untersuchen, wie Formulierungen mit *nun mal* es schaffen, eine Wirklichkeit zu konstruieren, welche eine (vermeintliche) Unabänderlichkeit suggerieren und worauf sich Sprecher beziehen, wenn sie diese Wirklichkeitskonstruktion als evident und existent erscheinen lassen. In diesem Beispiel bezieht sich die Tochter auf ein vermeintliches Allgemeinwissen, was selbstevident zu sein scheint und auch allgemeingültig ist. Die Tochter nutzt dieses „Wissen“ interaktional für ihre Rechtfertigung und zur Stärkung ihrer Position.

Im Folgenden wird zunächst ein genereller Überblick zur Partikelforschung und zu Modalpartikeln im Speziellen gegeben (Kapitel 2), da das Interesse an und die Erforschung von Partikeln zugenommen haben. Damit hat sich auch die Sicht auf Partikeln verändert: Sie werden nicht mehr abschätzig als „Flickwörter“ (Reiners, 1944, S. 282f.; zitiert nach Helbig, 1988, S. 234) bezeichnet. Die Herangehensweise an die Untersuchung von Partikeln ist sehr uneinheitlich und hat sich seit den ersten Arbeiten zu dieser Thematik (u.a. Weydt, 1969) stark gewandelt. Da Partikeln bis heute eher dem Bereich des Mündlichen zugeordnet werden (Schwitalla, 2002), wird in dieser Arbeit auch ein kurzer Überblick über den Forschungsbereich der Gesprochenen Sprache gegeben (Kapitel 3.1.). Im Anschluss wird die dieser Arbeit zugrundeliegende Methodik der Gesprächsanalyse dargestellt, welche sich mit tatsächlich gesprochener Sprache auseinandersetzt (Kapitel 3.2.). Nach der Darstellung der grundlegenden Prinzipien der Gesprächsanalyse wird auf die Forschungsrichtung der Interaktionalen Linguistik eingegangen (Kapitel 3.3.), aus welcher sich das primäre Forschungsinteresse dieser Arbeit speist, nämlich die Frage, wie *nun mal* in Gesprächen eingesetzt wird und wie die Modalpartikel eine laufende Interaktion beeinflusst.

Daran anschließend wird noch ein Forschungsbereich dargestellt, welcher sich für Interaktionen im Allgemeinen, aber für die Analyse von Modalpartikeln im Speziellen als sehr wichtig und grundlegend erweist, nämlich die Verhandlung und Zuschreibung von Wissen. Wissen und Informationen sind ein wichtiger Bestandteil jedweder Interaktion. Ohne Informationen oder Annahmen übereinander könnten wir uns nicht verständigen (Clark, 1996; Reineke, 2016). Auch in dem kurzen Beispiel 1 - *Pech* ist bereits deutlich geworden, dass die Verhandlung von Wissen bei Formulierungen mit *nun mal* eine wichtige Rolle spielt, denn Sprecher versuchen gerade mit der Verwendung von *nun mal* zu suggerieren, dass etwas wahr und zutreffend ist. Deshalb wird in Kapitel 4 ein Überblick zu Wissen in Interaktionen gegeben.

Nach der theoretischen Verordnung und dem für die Analyse benötigten Hintergrundwissen wird die vorliegende Kollektion beschrieben und dargestellt (Kapitel 5). Dabei wird auch nochmal auf den besonderen Kontext von medial vermittelter Interaktion eingegangen (Kapitel 5.4), welcher für einen Teil der Beispiele wichtig ist.

Vor dem Einstieg in die konkrete Analyse wird ein formaler Überblick über prosodische und syntaktische Eigenschaften von *nun mal* gegeben (Kapitel 6).

Der Analyseteil ist dann in zwei größere Bereiche aufgeteilt. Im ersten Teil wird dargestellt, auf welche unterschiedlichen Wissensbereiche *nun mal* verweist und dabei wird auf *Allgemeinwissen* (Kapitel 7.1.), *personal* und *communal common ground* (Kapitel 7.3. und 7.4.), *common sense* (Kapitel 7.2.) und dem persönlichen Wissensbereich einzelner Sprecher eingegangen (Kapitel 7.5). Es wird gezeigt, dass die durch *nun mal* beanspruchte und angezeigte Gültigkeit je nach Wissensbereich verschieden sein kann.

Im zweiten großen Teil der Analyse wird dann konkret analysiert, welche interaktionalen Funktionen *nun mal* erfüllt (Kapitel 8.1.), in welchen Handlungen und an welchen sequenziellen Stellen *nun mal* auftreten kann (Kapitel 8.3.). Dabei wird auch gezeigt, dass die Modalpartikel in einem relativ spezifischen Kontext genutzt wird (Kapitel 8.2.).

In den abschließenden beiden Kapiteln wird auf spezifische Aspekte einer kleinen Zahl von Randbeispielen eingegangen. In Kapitel 9 wird gezeigt, dass aufgrund des semantischen Ursprungs von *nun* bei einigen Beispielen eine mögliche temporale Komponente noch immer zu erkennen ist. In Kapitel 10 wird auf *nun mal* an den Rändern von Einheiten eingegangen. Bisher besteht in der Forschung zu Modalpartikeln relative Einigkeit darüber, dass diese auf das Mittelfeld eines Satzes beschränkt sind (Zifonun et al., 1997; siehe aber Imo, 2008, zu Stellungsvarianten von *halt*). Im letzten Kapitel werden nun aber

Stellungsvarianten diskutiert, welche möglicherweise auf eine systematischere Verwendung hinweisen können.

2. Theoretische Einordnung

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick zur allgemeinen Partikelforschung gegeben (Abschnitt 2.1.), bevor anschließend die Forschung zu Modalpartikeln (Abschnitt 2.1.1.), insbesondere zu *eben* und *halt* (Abschnitt 2.1.2.), dargestellt wird. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Probleme der Partikelforschung (Abschnitt 2.2.). Abschließend wird noch eine Übersicht der Bedeutungsbeschreibung von *nun*, *mal* und *nun mal* gegeben (Abschnitt 2.3.).

2.1. Partikelforschung

Partikeln wurden in der linguistischen Forschung bis Ende der 1960er Jahre fast vollkommen vernachlässigt, weil ihnen aufgrund ihres geringen Vorkommens in der geschriebenen Sprache sowie der Tatsache, dass man sie bei der Verschriftlichung von ursprünglich mündlichen Texten, wie z. B. Reden, wegließ, kaum inhaltliche Relevanz zugesprochen wurde (Schwitalla, 2002). Partikeln wurden vor der „kommunikativ-pragmatischen Wende“ in der Sprachwissenschaft² (Helbig, 1988, S. 13) daher geringschätzig als „Flickwörter“ (Reiners, 1944, S. 282f., zitiert nach Helbig, 1988, S. 234) und „farblose Redefüllsel“ (Lindqvist, 1961, S. 24, zitiert nach Helbig, 1988, S. 234) bezeichnet. Mit dem gestiegenen Interesse an den Strukturen gesprochener Sprache hat sich auch die Meinung über und das Interesse an Partikeln gewandelt. Mit den Arbeiten von Weydt (1969, 1979) wurde Partikeln ab Ende der 1960er Jahren vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt, so dass es sehr viel umfangreiche Literatur zu diesem Thema gibt (Zifonun et al., 1997). Da aber viele verschiedene Herangehensweisen, Methoden und Theorien erprobt wurden, ergibt sich bis heute kein einheitliches Bild zu deren Forschung und es ist schwierig den „aktuellen Stand“ der Partikelforschung zu resümieren (König, 2010; Reineke, 2016). Graefen (2000) beispielsweise kritisiert, dass die Wortgruppe Partikel als eine Art Sammelbecken für alle unflektierbaren Wörter fungiert, obwohl die einzelnen Wörter zahlreiche unterschiedliche Funktionen erfüllen und dadurch eine kaum beschreibbare und uneinheitliche Wortgruppe entsteht. Partikelfunktionen werden außerdem auch noch zahllosen anderen Wortarten zugeschrieben, wodurch eine Vielzahl von Homonymen entsteht (Bross, 2012; Diewald, 2007; Graefen, 2000).

Innerhalb der Wortart Partikel können basierend auf funktionalen Merkmalen Subklassen identifiziert werden, so nennen Zifonun et al. (1997) die Intensitätspartikel („Steigerungspartikel“ bei Helbig (1988)), Gradpartikel („Fokuspartikel“), Negationspartikel,

² Siehe zu dieser Entwicklung die Ausführungen zur Gesprochene-Sprache-Forschung (Kapitel 3.1.).

Konnektivpartikel sowie Modalpartikel und Abtönungspartikel, auch wenn letztere Kategorie von einigen Autoren als Modalpartikel bezeichnet werden (Dittmar, 2000; Henne, 1978). Die vorliegende Arbeit verwendet die Bezeichnung Modalpartikel für die Gruppe von Partikeln, die Weydt (1979) als Abtönungspartikel bezeichnet. Thurmair (1989) lehnt die Differenzierung in Subklassen jedoch ab, da die verschiedenen Partikeln zwar primär unterschiedliche Funktionen aufweisen, grammatikalisch oder syntaktisch aber keine Unterschiede feststellbar sind. Sie spricht sich deshalb dafür aus, die Wortart Partikel als Ganzes zu betrachten. Da es in der vorliegenden Arbeit aber um eben die (verschiedenen möglichen) Funktion(en) der Partikel *nun mal* geht, wird sich einer Unterscheidung in Subklassen angeschlossen.

2.1.1. Modalpartikeln

Nun mal wird zu der Subklasse der Modalpartikel gerechnet, wobei es interessant ist, dass sowohl *nun* als auch *mal* unabhängig voneinander als Modalpartikel fungieren können (Golato, im Druck; Thurmair, 1991).

Die Bedeutungsbeschreibung von Modalpartikeln im Speziellen ist noch einmal besonderen Schwierigkeiten ausgesetzt, denn „[d]ie Vielfalt der pragmatischen Äußerungen, in denen sie vorkommen, die Schwierigkeit, die funktionale Rolle der Partikel als solcher zu isolieren, der Rekurs auf Datensamples, theorieabhängige Restriktionen oder Präferenzen für die Bedeutungsbeschreibungen und weitere Probleme führen zu einem sehr uneinheitlichen Bild“ (Deppermann, 2009, S. 49).

Eine relativ weit verbreitete und viel rezipierte Definition für Modalpartikeln ist jedoch die folgende von Weydt:

[Modalpartikel] sind unflektierbare Wörtchen, die dazu dienen, die Stellung des Sprechers zum Gesagten zu kennzeichnen. Diese Wörtchen können in gleicher Bedeutung nicht die Antwort auf eine Frage bilden und nicht die erste Stelle im Satz einnehmen. Sie beziehen sich auf den ganzen Satz; sie sind im Satz integriert. In anderer syntaktischer Stellung oder anders akzentuiert haben sie alle eine oder mehrere andere Bedeutungen. In dieser anderen Verwendung gehören sie dann anderen Funktionsklassen an (Weydt, 1979, S. 68).

Diese Definition spiegelt schon die vielen verschiedenen Ansatzpunkte für mögliche Analysen wieder, doch der Fokus dieser Arbeit soll vor allem auf dem erst genannten Aspekt liegen, nämlich dass Modalpartikel die Haltung eines Sprechers zur Proposition ihrer Äußerung ausdrücken. Weydt geht davon aus, dass man die Bedeutung einer Partikel festlegen kann und dies letztendlich auch ohne Berücksichtigung des Kontextes. Kirstein widerspricht dieser Auffassung und vertritt die Ansicht, dass die (Sprech-)Situation, in der die

Partikel verwendet wird, entscheidenden Einfluss darauf hat, wie wir die Partikel verstehen (Kirstein, 1983). Deppermann (2009) lehnt eine kontextfreie Bedeutungsbeschreibung ebenso ab. Darüber hinaus hat aber auch die Partikel bedeutenden Einfluss auf unsere Interpretation der Situation (Kirstein, 1983). Deppermann schreibt dazu, dass „das System der Modalpartikeln [...] besonders darauf spezialisiert [ist], rekurrente Verstehenskonstellationen zu indizieren“ (2009, S. 23). Dazu gehört, dass (gemeinsames) Vorwissen angezeigt, bereits Bekanntes unterstrichen, besonders Relevantes markiert und ein Stärkegrade vermittelt wird, mit dem eine Ansicht als *common ground*³ ratifiziert werden kann oder soll (Abraham, 2010; Bross, 2012; Imo, 2008; König, 2010; Pittner, 2007; Schwitalla, 2002). Außerdem haben Modalpartikeln auch eine Sequenzierungsfunktion. Sie stellen „Verweisstrukturen zwischen inhaltlichen Entitäten“ (Diewald, 2007, S. 131) her.

2.1.2. *Eben und halt*

Rein intuitiv gehe ich davon aus, dass *nun mal* ähnliche Funktionen und Eigenschaften wie die Modalpartikeln *eben* und *halt* aufweist. Gestützt wird diese anfängliche These von der Funktionsbeschreibung in Métrich und Faucher (2009) zu den drei Partikeln:

Nun [ein]mal „dient dazu, das Gesagte als unabänderlich und unumgänglich hinzustellen, wobei oft eine gewisse Resignation zum Ausdruck kommt, namentlich, wenn das Dargestellte negativen Charakter hat“ (S. 662).

Bei *eben* und *halt* findet sich folgende Beschreibung:

„stellt den betroffenen Satz als den in der gegebenen Situation relevantesten hin, wobei das Gesagte als definitiv, unbestreitbar, unabänderlich und unumgänglich hingestellt wird; dadurch kommt in der betroffenen Äußerung oft eine gewisse Resignation zum Ausdruck, namentlich, wenn das Dargestellte negativen Charakter hat“ (S. 269 für *eben*; S. 457 für *halt*; Hervh. hinzugefügt).

Basierend auf dieser Beschreibung erscheint es, als würden *eben* und *halt* fast eine Steigerung zu *nun mal* darstellen bzw. einem dargestellten Fakt mehr Evidenz verleihen können. Des Weiteren erscheint es zunächst überraschend, dass zwar *eben* als Synonym für *nun (ein)mal* aufgeführt wird, *halt* dagegen nicht (Métrich & Faucher, 2009). Außerdem ist der angegebene Kontext der Partikeln nicht deckungsgleich, denn *nun einmal* kann laut Métrich und Faucher (2009) „nur [in] Deklarativsätze[n] und bestimmte[n] Nebensätze[n]“ (S. 662) verwendet werden, *eben* dagegen in „Deklarativ- und Imperativsätze[n]“ (S. 269) und *halt* sowohl in „Deklarativ-, Imperativ- ... [als auch] entsprechende[n] Nebensätze[n]“ (S. 457).

Diese knappe erste Übersicht zeigt schon, dass eine Beschreibung der Funktionen von *eben* und *halt* relevant für die vorliegende Arbeit ist. Da zu *eben* und *halt* bereits ausführlicher

³ Zum Begriff des *common grounds* siehe Kapitel 4.

geforscht wurde als zu *nun mal*, werden die wichtigsten Erkenntnisse zu beiden Modalpartikeln kurz resümiert. Vorweg soll aber festgehalten werden, dass es trotz ähnlicher Funktionen zwischen *eben* und *halt* Unterschiede geben muss, da sie nur in bestimmten Kontexten austauschbar scheinen und auch in Kombinationen auftreten können. Dies legt nahe, dass jede einzelne von ihnen bestimmte funktionale Besonderheiten aufweist (Dittmar, 2000; Métrich & Faucher, 2009; Schlieben-Lange, 1979; Thurmair, 1991).

Einige der bereits aufgezählten Eigenschaften von Modalpartikeln treffen auch auf *eben* und *halt* zu, nämlich dass sie sich auf einen gemeinsamen Wissenshorizont beziehen und diesen als bekannt voraussetzen. Äußerungen mit diesen Partikeln vermitteln also die epistemische Haltung des Sprechers gegenüber den unterstellten Annahmen des Hörers, dem gegenteilige oder gleiche Annahmen zugeschrieben werden (Imo, 2008). Damit wird die durch *halt* oder *eben* markierte Äußerung als nicht initial mit Bezug auf einen als gemeinsamen angenommenen Wissenshorizont oder der gemeinsamen Interaktionsgeschichte markiert bzw. dargestellt (Bross, 2012; Imo, 2008; Lütten, 1979). Darüber hinaus vermitteln *eben* und *halt* einen gewissen Stärkegrad, der eine vermeintliche Tatsache anzeigt, die als unabänderlich dargestellt wird (König, 2010; Lütten, 1979; Stolt, 1979; Trömel-Plötz, 1979). Somit fungieren *eben* und *halt* als Evidenzmarker und implizieren eine Legitimität, die es zu akzeptieren gilt und der es keiner Rechtfertigung mehr bedarf, da es für die angezeigte Tatsache externe Gründe oder Evidenzen gibt (Dittmar, 2000; König, 2010; Lütten, 1979; Stolt, 1979). Damit ist ebenfalls verbunden, dass beide Partikeln eine mangelnde Bereitschaft markieren über die Thematik weiter zu diskutieren, weshalb sie eine diskussionsbeendende Wirkung haben können (Bross, 2012; Trömel-Plötz, 1979). Weiter wird ihnen zugeschrieben, dass sie konsenseinleitend fungieren können (Lütten, 1979). Ferner hält Schlieben-Lange (1979) in ihrer Untersuchung zu *halt* fest, dass es häufig „in Begründungen und Rechtfertigungen verwendet [wird]. Es eignet sich dazu besonders, weil es ein einfaches Mittel ist, Alltagswissen in eigener Sache zu bemühen“ (S. 314). Ähnlich argumentiert Trömel-Plötz (1979) für Aussagen mit *eben*, welche nach ihren Erkenntnissen oft als Reaktion auf Fragen oder als Rechtfertigung nach Vorwürfen eingesetzt werden. Der Hörer sieht sich nach solchen Aussagen mit eingeschränkten Reaktionsmöglichkeiten konfrontiert, denn durch die inferierte Allgemeingültigkeit der Aussage, hat der Rezipient kaum eine Chance die Behauptung als falsch zurückzuweisen oder anzuzweifeln. Ihm wird quasi vermittelt, dass er es einfach akzeptieren soll (Trömel-Plötz, 1979). Der Stärkegrad der aufgestellten Assertion „wird ... nicht durch ernsthafte Begründung erreicht, sondern gerade durch die Vermeidung einer genaueren Untersuchung [und] dadurch, daß sich der Sprecher aus [sic!] seiner

Verantwortlichkeit entzieht. Er deutet an, daß er nicht verantwortlich gemacht werden will, seine Äußerung zu verteidigen oder zu unterstützen“ (Trömel-Plötz, 1979, S. 322f.). Das könnte ein Grund sein, weshalb Trömel-Plötz (1979) feststellt, dass bei Äußerungen mit *eben* zumeist eine negative Bewertung mitschwingt.

2.2. Probleme der Partikelforschung

Trotz der bereits zahlreichen Ergebnisse in der Partikelforschung steht diese vor einem methodischen Problem, da der Großteil der bis hierhin vorgestellten Ergebnisse auf Analysen basieren, welche sich mit konstruierten/erfundenen Beispielen und Intuitionen beschäftigen haben. Da Partikel immer noch eher dem Bereich des Mündlichen zugewiesen werden, ist es überraschend, dass sich bis vor ein paar Jahren kaum Analysen der tatsächlichen Verwendung von Partikeln in gesprochener Sprache finden, sondern Untersuchungen und Ergebnisse oftmals auf der Grundlage von Intuition präsentiert und beschrieben wurden (Reineke, 2016). Dies hat sich inzwischen gewandelt (vgl. u. a. Deppermann, 2009; Imo, 2008; Golato, im Druck; Reineke, 2016) und der Übergang zu Daten aus der gesprochenen Sprache als Grundlage der Analyse von Partikeln, bediente zugleich auch den Bedarf an neuen Analyseansätzen in der Partikelforschung, da diese vor einem methodologischen Problem stand:

Paradoxerweise ist also genau das, was eine der Stärken der Partikelforschung war, nämlich ihre empirische Konkretion, ihr Rückgriff auf vielfältige, wenn auch nicht immer situativ eingebettete, authentische Beispiele⁴, ein Grund für ihre derzeitige Stagnation auf hohem Niveau Es stellt sich nämlich heraus, daß mit neuen Beispielen auch neue Paraphrasen nötig wurden, daß es also nicht möglich war, eine Paraphrase zu finden, die *alle* Fälle ‚abdecken‘ könnte. Je mehr man sich um ‚kontextbezogene‘ Deutungen und Paraphrasen bemühte, umso vielfältiger, unübersichtlicher und auch willkürlicher erschienen die Antworten auf die Frage nach der Identität einer Partikel (Graefen, 2000, S. 2).

Dittmann wies schon 1982 auf die Problematik mit Paraphrasierungen hin. In der frühen Partikelforschung standen vor allem semantische Aspekte der Funktionsbeschreibung von Partikeln im Vordergrund. Es wurde versucht durch Paraphrasierung alle Funktionen und Bedeutungen einer Partikel passend zu be- bzw. zu umschreiben (Dittmann, 1982). Dabei wirft Dittmann die Frage auf, ob es überhaupt möglich sei durch einen Ausdruck alle Funktionen einer Partikel tatsächlich sinngemäß wiederzugeben. Dittmann hält fest, dass Paraphrasierungen zur Funktionsbeschreibung zwar notwendig sind, „[d]ie Verwendung des Paraphrasebegriffs ... [jedoch] nicht [besagt], daß eine quasi alltagssprachliche

⁴ Graefen meint hier mit authentischen Beispielen nicht nur Beispiele aus der gesprochenen Sprache, sondern alle in der Literatur und Zeitungen verwendeten Beispiele.

Reformulierung von solchen Funktionsbeschreibungen ... als identische synonyme Paraphrasen zu begreifen wären“ (Dittmann, 1982, S. 194). Sie können lediglich bei der Umschreibung der Funktionen helfen. In Bezug auf die Bedeutungsbeschreibung geht Dittmann davon aus, dass es nicht eine (minimale) Grundbedeutung von Partikeln gibt, sondern dass ihre Bedeutungsvarianten vom verwendeten Kontext abhängen und je nach diesem variieren. Deshalb ist es so wichtig bei der Analyse von Partikeln über die Satzebene hinaus zu analysieren.

Die hier dargestellte Problematik führte konsequenterweise zur Notwendigkeit neuer Analyseansätze. Gerade der Übergang zu Daten aus der gesprochenen Sprache öffnete die Partikelforschung für gesprächsanalytische Methoden, welche eben die interaktionskontextspezifische Bedeutung von einer lexemspezifischen Bedeutung trennt. In Anlehnung an Deppermann (2009) und Golato (im Druck) wird daher die gesprächsanalytische Methodik zur Umschreibung der Modalpartikel *nun mal* verwendet. Bevor aber diese Methodik ausführlicher dargestellt wird, folgt noch ein kurzer Überblick zur Bedeutungsbeschreibung der einzelnen Komponenten der Modalpartikel *nun mal*.

2.3. Bedeutungsbeschreibung von *nun*, *mal* und *nun mal*

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Partikel kaum einen eigenständigen semantischen Gehalt haben, weshalb eine konkrete Bedeutungsbeschreibung schwierig ist (Bross, 2012; Dittmann, 1982; Trömel-Plötz, 1979). Dennoch haben sie großen Einfluss auf den propositionalen Gehalt einer Äußerung, auch wenn dies nur implizit geschieht (Trömel-Plötz, 1979). Da Modalpartikeln homophone Entsprechungen in anderen Wortarten haben, geht Bross (2012) davon aus, dass sich die Bedeutung der Modalpartikeln aus diesen gespeist hat, vor allem wenn sie noch heute als Adverb oder Adjektiv verwendet werden.⁵ Auch Dittmann (1982) verweist darauf, dass eine diachrone Analyse von Partikeln hilfreich und sinnvoll zur Überprüfung von Funktionshypthesen sein kann. Diese Hypthesen sollten sich jedoch aus der synchronen Analyse gespeist haben, was bedeutet, dass die synchrone Analyse nicht von der diachronen dominiert bzw. gar als abhängig betrachtet werden sollte.

Zur Unterstützung der Analyse wird daher an dieser Stelle ein kurzer Überblick über die individuellen Bedeutungszuschreibungen von *nun* und *mal* gegeben. Dabei wird versucht, der Kritik von Graefen (2000) zur lexikalischen Bedeutungszuschreibung folgend, eher funktional als referentiell vorzugehen.

⁵ Als Ausnahme nennt Bross hier die Modalpartikel *halt*.

Im Wörterbuch deutscher Partikeln von Métrich und Faucher (2009) wird *mal* unter dem Lemma *einmal* aufgeführt. Als mögliche Wortarten bzw. Funktionspotentiale werden quantifizierendes Adverb, Temporaladverb, Konnektor und Satzpartikel aufgelistet. Hier werden jedoch nur die Funktionspotentiale aufgeführt, die ausnahms- und problemlos auf *mal* zutreffen, weshalb die Funktionen quantifizierendes Adverb und Konnektor ausgeklammert werden, da *einmal* in diesen Funktionen meistens nicht abgekürzt werden kann.

Als Temporaladverb „verweist [*einmal* bzw. *mal*] auf einen unbestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit oder Zukunft. Im Präsens ist die Unbestimmtheit mit dem Gedanken einer nur selten stattfindenden Wiederholung verknüpft“ (Métrich & Faucher, 2009, S. 306). Als mögliche Umschreibung dieser Funktionen würde sich wohl am ehesten „irgendwann“ anbieten. Auf den Aspekt der Temporalität wird in Kapitel 9 in Verbindung mit *nun* jedoch noch einmal Bezug genommen.

In Form einer Satzpartikel markiert *mal* (*einmal* stellt in dieser Funktion eher die veraltete Ausnahme dar), dass eine Angelegenheit problemlos umgesetzt werden kann oder schon umgesetzt wurde. Dabei soll es sich oftmals „um banale, natürliche, unwichtige Sachverhalte“ (Métrich & Faucher, 2009, S. 311) handeln. Dabei kann (*ein*)*mal* sowohl „verstärkend in Aussagen, Fragen und Aufforderungen“ (Duden-Online) wirken, als auch „einschränkend, eingrenzend nach bestimmten Adverbien“ (Duden-Online, Satzfolge geändert). Außerdem schreiben Métrich und Faucher (2009) *mal* in dieser Funktion eine „bagatellisierende“ (S. 318) Wirkung sowie bis zu einem gewissen Grad Desinteresse des Äußernden zu.

Bei der Darstellung zur Bedeutungsbeschreibung von *nun* hält sich die vorliegende Arbeit an Golato (im Druck) und Auer (2016), da beide Forscher die Funktionen von *nun* an authentischen Daten und in vorwiegend gesprächsanalytisch und interaktional ausgerichteten Untersuchungen bestimmt haben. Zusätzlich hat Auer die Entwicklung von *nun* zudem diachron beschrieben. Auer macht deutlich, dass die „Wortklassenzugehörigkeit, historische Entwicklung und pragmatische Funktion“ (Auer, 2016, Folie 2) von *nun* nur sehr schwer zu beschreiben ist, was er vor allem darauf zurückführt, dass alte Funktionen und semantische Bedeutungen früherer Entwicklungsstufen bis heute weiter bestehen. *Nun* ist eine der ältesten deutschen Partikel; erste Belege des Adverbs *nu* finden sich bereits im 8. Jahrhundert, wo es der aktuellen Bedeutung von *jetzt* entspricht; also temporale Bedeutung hatte. Ab dem 13. Jahrhundert ist die Form *nun* dokumentiert (Paul, 1992), aber seit dem Mhd. wird *nun* mehr und mehr durch das Adverb *jetzt* verdrängt (Auer, 2016; Golato, 2016; Paul, 1992). Neben der temporalen Bedeutung, vermutet Auer, dass „*nū“ (2016, Folie 4) bereits im Germanischen

eine resultative Bedeutung hatte und nicht ausschließlich in temporaler Verwendung eingesetzt wurde. Damit würde es auch der von Golato noch aktuell festgestellten Funktion des „adverbial that structures discourse“⁶ (im Druck, S. 9) entsprechen, welches eine Handlung als ein Resultat eines vorausgegangenen Ereignisses präsentiert bzw. in Auers Worten „ein nächster Schritt in einer Reihe“ (2016, Folie 4) einleiten kann. Dabei kann es jedoch weder den ersten noch den letzten Schritt darstellen, denn *nun* wirkt retro- als auch prospektiv (Auer, 2016, Folie 22). Darüber hinaus hat Golato aktuell aber auch festgestellt, dass *nun* als Gliederungspartikel⁷ fungiert und anzeigt, wenn eine Handlung oder Erzählung eine nicht erwartete Wendung genommen hat, d. h. wenn Erwartung und Realität eines Geschehens auseinanderlaufen.⁸ In seiner Funktion als Adverb schließt Auer eine „rein temporale Bedeutung im Sinnes eines Verweises auf den Sprechzeitpunkt (wie noch in *von Nun an bis in Ewigkeit*)“ (2016, Folie 16) quasi schon aus, da es keinen Fokusakzent in dieser Funktion tragen kann.⁹ Er geht vor allem, der von Hermann Paul im deutschen Wörterbuch von 1897 beschriebenen Bedeutung von *nun* folgend, davon aus, dass *nun* „vielleicht [schon] immer - vor [allem] eine aspektuelle Bedeutung [hat oder hatte]“ (Auer, 2016, Folie 18; Hervh. und Satzfolge verändert).

Sonst ist *nun* aus seiner rein adverbialen Funktion durch *jetzt* verdrängt, und es hängt dies damit zusammen, daß es die Beziehung auf diejenige Zeit übernommen hat, die sich aus der Situation und dem Zusammenhang der Rede ergibt, und die durch dasjenige bestimmt wird, was unmittelbar vorausgegangen ist. Indem so *nun* immer an etwas Vorgegangenes anknüpft, hat es den Charakter einer Konj. angenommen. (Paul, 1897, S. 331; zitiert nach Auer, 2016, Folie 18, ohne Auers Hervh.)

An diese Bedeutungsbeschreibung anknüpfend davon auszugehen, dass die temporale Bedeutung selbst zu Beginn eventuell nicht präsent war, scheint allerdings zu weitgreifend, denn die Verdrängung durch *jetzt* legt nahe, dass es offenbar Bedeutungsüberschneidungen gab und sich beide Adverbiale wahrscheinlich auseinander differenziert haben. Als aspektuelles Adverbial stellt *nun* „einen Verlauf dar, der sich zum Sprech- oder Referenzzeitpunkt hin ausdehnt“ (Auer, 2016, Folie 19) oder, wie oben dargestellt, zwischen zwei Ereignisschritten eingebettet ist. Von dieser Bedeutungszuschreibung ausgehend nimmt Auer an, dass *nun* auch eine „begründende/erläuternde Beziehung zum vorherigen TCU (,man muss dabei bedenken ...‘“ (Auer, 2016, Folie 28) entwickelt hat. Das scheint den

⁶ Mit dieser Bezeichnung fasst Golato die bei Métrich und Faucher (2009) getrennt aufgeführten Funktionen *Konnektor* und *Gliederungspartikel* zusammen.

⁷ Persönliche Übersetzung der Bezeichnung „adverbial that structures discourse“ (Golato, 2016, S. 9) in Anlehnung an Métrich und Faucher (2009).

⁸ Vgl. dazu auch die erste Beschreibung der Bedeutungsübersicht zur Partikel *nun* im Online-Duden.

⁹ Als Ausnahmen verweist er auf Exklamativa und Äußerungen mit doppeltem Fokus.

entscheidenden Schritt zum Übergang zwischen den Wortarten Adverb und Modalpartikel darzustellen. Als Modalpartikel hat *nun* die Funktion „selbstverständliches Wissen des Sprechers“ (Auer, 2016, Folie 31) anzuzeigen. Da die Ausgangslage eine begründende oder erklärende Verwendung war, ist es auch nicht überraschend, dass es häufig in *weil*-Sätzen auftritt (Auer, 2016). Dieser letzte Punkt scheint zumindest nicht gegen die Ergebnisse von Golatos Untersuchung der Modalpartikel *nun* zu laufen, denn sie stellt fest, dass *nun* häufig als Modalpartikel verwendet wird, wenn Gesprächsteilnehmer Schwierigkeiten, Widrigkeiten bzw. Hindernisse verhandeln. Sie stellt jedoch nicht fest, dass Sprecher durch die Verwendung von *nun* „selbstverständliches Wissen des Sprechers“ (s.o.) anzeigen, sondern weitet den Bezug auf gemeinsames Wissen der Interaktanten bzw. auch *common sense knowledge* (Allgemeinwissen) aus. Die Verhandlung von Widrigkeiten wird laut Golato (im Druck) vor allem in drei verschiedenen Handlungsumgebungen vollzogen, nämlich wenn:

- a.) ein Sprecher einem anderen Interaktionsteilnehmer widerspricht oder Bezug auf einen vorausgehenden Widerspruch eines Gesprächsteilnehmers nimmt, dabei verweist die Äußerung mit *nun* auf das *common sense knowledge* oder gemeinsames Wissen der Interaktanten; *nun* gibt daher die Begründung für den Widerspruch an.
- b.) Sprecher einen Einspruch oder Widerspruch befürchten (aber der Widerspruch noch nicht präsent ist), werden Äußerungen mit *nun* präventiv eingesetzt, um dem Widerspruch vorzubeugen. Die Äußerung mit *nun* gibt auch in diesen Fällen die Begründung für den befürchteten Einspruch auf Grundlage gemeinsamen Wissens oder Allgemeinwissens an.
- c.) Sprecher erzählen, dass sie eine Schwierigkeit/Hürde (außersprachlich) überwunden haben oder überwinden werden, wobei die Schwierigkeit nicht noch einmal detailliert erzählt, sondern lediglich das Ergebnis kurz dargestellt wird, was auch wieder auf gemeinsames (Vor-)Wissen der Interaktanten hinweist.¹⁰

Abschließend konstatiert Golato, dass *nun* in den dargestellten Sequenzen zwar nicht die wortwörtliche temporale Bedeutung hat, wie in Funktion eines Temporaladverbs, dass es aber offenbar vom Sprecher eingesetzt wird, um den übrigen Gesprächsteilnehmern zu signalisieren „to now take some prior knowledge into account“ (Golato, im Druck, S. 35).

Ferner konnte Golato die von Helbig (1988) beschriebenen Eigenschaften zur Modalpartikel *nun* nicht bestätigen,¹¹ die daher an dieser Stelle nicht noch einmal aufgeführt werden. Golato konnte dagegen zeigen, dass die von Helbig formulierten Eigenschaften der

¹⁰ Sinngemäß dargestellt bei Golato (im Druck), jedoch eigene Übersetzung und Zusammenfassung. Das Verständnis, das den Begrifflichkeiten zugrunde liegt, wurde unverändert von Golato übernommen. Ihr Verständnis von *common sense knowledge* unterscheidet sich von dem hier zugrundegelegten Wissen des *common sense*, wie es in Kapitel 4.1. noch beschrieben wird.

¹¹ Helbigs Beschreibungen basieren auf nicht-authentischen und nicht in einen Diskurs- und/oder Interaktionskontext eingebetteten Beispielen. Golatos Untersuchung ist daher ein weiteres Argument dafür, dass die Partikelforschung ihre Bemühungen mit authentischen Beispielen durch gesprächsanalytisch geprägte Untersuchungen weiter fortsetzen sollte.

Modalpartikel *nun einmal* auch für *nun* zutreffend sind, nämlich *nun einmal* „presents a situation as necessary and irrevocable, thereby blocking additional questions“ (Golato, im Druck, S. 15, aber sinngemäß von Helbig, 1988, S. 189 übernommen), was für diese Arbeit sehr interessant ist und in der Analyse überprüft werden soll. Speziell zu *nun mal* hat König außerdem herausgearbeitet, dass diese als Anleitung verstanden werden kann, die sich folgendermaßen beschreiben lässt: „benutze die Äußerung als Prämisse zur Ableitung weiterer konversationeller Schlüsse in dem jeweiligen Kontext“ (2010, S. 94).

Wie bereits erwähnt, werden sowohl *nun* als auch *mal* unabhängig voneinander als Modalpartikeln gewertet und es lässt sich daher die Frage stellen, ob sie die ihnen zugeschriebenen Funktionen tatsächlich addieren, wie Thurmair (1991) es für Modalpartikelkombinationen festgestellt hat, oder ob *nun mal* als eigenständige Partikelform neue Bedeutungsaspekte und Funktionen entwickelt hat, unabhängig von ihren homonymen Einzelentsprechungen. Gerade der Aspekt der Temporalität wird beiden Wörtern in ihrer Adverbialfunktion zugeschrieben und soll daher bei der Analyse besonders berücksichtigt werden (siehe Kapitel 9).

Diese Übersicht hat schon gezeigt, dass es nicht möglich ist, eine feste Bedeutung für Partikeln zu beschreiben und so ist auch in der folgenden Analyse davon auszugehen, dass die Modalpartikel *nun mal* in „[k]einer ‚Sprechsituation‘ ihrer ‚Gesamtbedeutung‘ in der Sprache entspricht, weil in *keiner* ‚Sprechsituation‘ das *ganze* Bedeutungspotential einer sprachlichen Form *voll* zur Entfaltung kommen kann“ (Kirstein, 1983, S. 223). Vielmehr ist es so, dass bestimmte Aspekte durch einen gewissen Kontext aktiviert, geschärft oder ausgeweitet werden (Proske, 2014).

3. Methodologie

Da bereits in der Übersicht zur Partikelforschung darauf verwiesen wurde, dass diese Arbeit mit Daten aus der gesprochenen Sprache arbeitet und generell einem gesprächsanalytischen Verständnis von Interaktionen folgt, wird nun ein kurzer Überblick zur Gesprochenen-Sprache-Forschung gegeben, an welchen sich eine Zusammenfassung der gesprächsanalytischen und interaktionalen Methodik anschließt.

3.1. Gesprochene-Sprache-Forschung

Das Interesse an der Erforschung der Gesprochenen Sprache (GS) entwickelte sich im deutschen Sprachraum erst im Laufe der 1960er Jahre und war der immer noch als überlegen angesehenen Schriftsprache klar untergeordnet, denn GS wurde zunächst als „‘fehlerhaft[es]’ ... Sprechen“ (Schwitalla, 2001, S. 896) angesehen. So war die frühe Erforschung der GS stark durch das Interesse an syntaktischen Formen geprägt, welche vor allem monologische Texte als Grundlage der Analyse nutzten. Dialogische Aspekte standen zu Beginn noch nicht im Fokus der GS-Forschung (Schwitalla, 2001). Doch schon in den 70er Jahren erkannte man, „daß der quasi natürliche Ort für GS das Gespräch ist“ (Schwitalla, 2001, S. 897) und so wurde Dialogizität bald als konstitutives Merkmal der GS erkannt. Schnell wurde deutlich, dass die GS nicht durch Fehlerhaftigkeit geprägt ist, sondern Abbrüche, Korrekturen, Ellipsen etc. systematische funktionale, intentionale und vor allem kommunikative Funktionen haben (Schwitalla, 2001). Dieser Wandel im Denken wird als die „kommunikativ-pragmatische Wende“ in der Sprachwissenschaft bezeichnet (Helbig, 1988, S. 13). Daher ist es für Helbig auch kein Zufall, dass gerade das Interesse an Partikeln, welche wie dargestellt eher dem Bereich des Mündlichen zugeschrieben werden, vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Man erkannte, „daß die sprachlichen Zeichensysteme kein Selbstzweck sind, sondern immer nur ein Mittel zu außersprachlichen Zwecken [sic!]“ (Helbig, 1988, S. 13) sind. Während der 1960er Jahre entwickelte sich im amerikanischen Sprachraum unter dem maßgeblichen Einfluss von Harvey Sacks die *conversational analysis*, welche im deutschen Sprachraum vor allem von Kallmeyer und Schütze (1976), Bergmann (1981) und Streeck (1983) rezipiert wurde und dadurch Eingang in die (deutsche) Sprachwissenschaft gefunden hat. Diese entwickelte in den 1970er Jahren „ein zunehmendes Interesse an real gesprochener Sprache und an den kommunikativen und kontextuellen Dimensionen des Sprechens“ (Bergmann, 2001, S. 920).

3.2. Konversationsanalyse und Gesprächsanalyse

Die Konversationsanalyse ist der soziologischen Forschungsrichtung zuzuordnen und hat sich heute innerhalb der germanistischen Linguistik als eigenständige und fest etablierte Disziplin entwickelt (Bergmann, 2001). Wie bereits erwähnt entwickelte sie sich aus der amerikanischen *conversational analysis*, welche wiederum auf der von Harold Garfinkel begründeten Ethnomethodologie aufbaut (Imo, 2013; Bergmann, 2001).

Die Ethnomethodologie möchte Praktiken und Verfahren beschreiben, mit denen Mitglieder einer Gesellschaft soziale Wirklichkeit zustande bringen (Gülich & Mondada, 2008). Dabei geht es um „sehr allgemeine Prinzipien der Sinngebung und des Verstehens, die wir alle einsetzen [...], um handelnd mit/in unserem Leben zurechtzukommen“ (Auer, 1999, S. 128).

Die Konversationsanalyse geht ebenso wie die Ethnomethodologie davon aus, dass sich Kontext, Wirklichkeit und Sinn erst durch die Interaktion der Handelnden ergibt und auch erst durch diesen erschließbar ist. Damit stehen sowohl die Ethnomethodologie, als auch die Konversationsanalyse in der Tradition des Konstruktivismus. Für die Konversationsanalyse ist die Wirklichkeit veränderbar und wird von den Interagierenden aufeinander abgestimmt, bestätigt und gegebenenfalls modifiziert. Das bedeutet, dass die Wirklichkeit lokal abhängig ist und lokal konstituiert wird.

Die Alltäglichkeit einfacher Aussagen (wie z. B. „Hat sich alles ganz schön verändert hier, ne?“¹²) wird ausgeblendet und auf das reduziert, was sie ohne Kontext aussagen. Dabei lässt sich feststellen, dass die Aussage ungenau bzw. indexikalisch wird. Es lässt sich ohne Kontext nicht sicher sagen, worauf der Sprecher sich mit „alles“ und „hier“ bezieht. Der subjektive Sinn ist nicht exakt zu bestimmen, doch trotzdem können wir, im Normalfall, die Aussage verstehen. Die Ethnomethodologie ist daran interessiert herauszufinden, wieso Handlungen trotz Indexikalität, die laut Garfinkel unheilbar ist, verstanden werden (Auer, 1999). Laut Garfinkel müssen Handlungen *accountable* gemacht werden, das heißt, dass die Methoden, die während Handlungen von Interaktanten unbewusst eingesetzt werden, diese rational, geordnet, verstehbar und erklärbar machen (Gülich & Mondada, 2008). Das beinhaltet, dass alle teilhabenden Gesellschaftsmitglieder darum bemüht sind, die jeweiligen Handlungen verstehbar zu gestalten und sie andererseits auch als solche aufzufassen und zu interpretieren. Das *accountable* machen wird als eine interaktive Leistung zwischen den Gesprächsteilnehmern verstanden (Bergmann, 1994).

¹² Beispiel übernommen aus Auer (1999, S. 128).

Ein weiterer Punkt, den die Konversationsanalyse aus der Ethnomethodologie übernommen hat, ist der Begriff der Reflexivität, der „die wechselseitige Anpassung der Handlung an den Kontext und des Kontexts an die Handlung“ (Gülich & Mondada, 2008, S. 14) umschreibt. Bedingt durch den Kontext wird eine Handlung verstehbar und sinnhaft (siehe obiges Beispiel). Der Kontext wiederum definiert sich erst wieder über die Handlungen, die in ihm stattfinden und vollzogen werden (Auer, 1999; Drew & Heritage, 1992; Imo, 2013).

Das Ziel der Konversationsanalyse ist es, die Organisation von Gesprächen offenzulegen und zu erklären, wie es Teilnehmer von Gesprächen schaffen, sich gegenseitig zu verdeutlichen, was sie meinen und tun, das heißt, Verstehen zu dokumentieren und Bedeutung zu konstituieren. Dazu möchte die Konversationsanalyse die formalen Prinzipien und Mechanismen rekonstruieren, die von den Handelnden eingesetzt werden, um Sinn herzustellen (Bergmann, 1994). Diese formalen Prinzipien wiederum sollen „selbst keine Spuren mehr des spezifischen Kontexts, aus dem sie herausgefiltert wurden, aufweisen“ (Bergmann, 1994, S. 8). Es geht darum herauszufinden, wie sich soziales Handeln in die Alltagssprache überträgt (Schwitalla, 1979), wie also Intersubjektivität in Merkmalen der Interaktion selbst sichtbar (gemacht) wird.

Die Herangehensweise bei diesem Vorhaben ist streng empirisch und emisch, das heißt, Konversationsanalytiker verwenden nur ‚natürliches‘ Material, welches nicht speziell für Ton- oder Filmaufnahmen angefertigt wurde, sondern auch ohne diese stattgefunden hätte. Deppermann (2008a) macht darauf aufmerksam, dass man deshalb trotzdem keinesfalls „Rollenspiele oder Mediendokumente“ (S. 25) von der Analyse ausschließen sollte. Es wird erst kritisch, wenn versucht wird, von solchen unnatürlichen Gesprächen Generalisierungen für andere Bereiche zu übernehmen und dabei der Hintergrund der Herstellung des Ausgangsgesprächs außer Acht gelassen wird (Deppermann, 2008a). Durch die Arbeit mit Kameraaufnahmen ergibt sich der Vorteil, dass die Gespräche wiederholt werden können und Arbeiten, die auf diesen Bändern beruhen, können überprüft und von anderen nachvollzogen werden (Gülich & Mondada, 2008). Darüber hinaus wird durch Videoaufnahmen der gesamte Kontext festgehalten, so dass die lokale Produktion von sozialer Ordnung verfolgt und nachgezeichnet werden kann (Bergmann, 1994). Ebenso ermöglichen die Aufnahmen, dass der *order-at-all-points* Folge geleistet werden kann. Diese Maxime besagt, dass jedes noch so kleine Detail wichtig für die Analyse ist, da kein Textelement zufällig oder ohne Bedeutung ist (Bergmann, 1994; Gülich & Mondada, 2008).

Eine festgelegte einheitliche Methodik gibt es für die Konversationsanalyse nicht, vielmehr hat sich eine gewisse Arbeitsweise entwickelt, bei welcher der Kontext der Interaktion und die Sequenz, in die eine Aussage eingebettet ist, bei der Analyse mit berücksichtigt werden müssen. Es ist nicht möglich, einzelne Aussagen isoliert zu analysieren, da ein Beitrag immer für die Interaktion formuliert wird, so dass er auch aus dieser Sicht bewertet werden muss (Gülich & Mondada, 2008). Die traditionelle Konversationsanalyse spricht sich dafür aus, dass nur mit den vorliegenden Daten und ohne Hinzunahme eines weiteren bzw. externen Kontextwissens analysiert werden soll. Das heißt, das Wissen des Forschers oder anderes Kontextwissen außen vor bleibt und nur mit relevant gemachtem Kontext innerhalb der Daten gearbeitet wird. Die Gesprächsanalyse hingegen, welche sich aus der Konversationsanalyse entwickelte, vertritt generell eine offenere Position gegenüber der Einbeziehung von Kontextwissen, da dieses zur sinnhaften Interpretation von Interaktionen oft unabdingbar ist (Deppermann, 2000). Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich die Gesprächsanalyse weniger auf die Teilnehmerhandlungen fokussiert, sondern lediglich, dass Kontextwissen reflektiert zur Hilfe genommen wird und in der Analyse gezeigt werden muss, dass sich Interaktionsteilnehmer an diesem Wissen orientieren. Dies muss als solches in der Analyse markiert werden (Deppermann 2013; 2014; Reineke, 2016).¹³ Ein weiteres wichtiges Kriterium der Methodik der Gesprächsanalyse ist, dass die Analyse nicht durch vorherige theoretische Annahmen determiniert ist, sondern Forscher von dem untersuchten Material zu ihren Aussagen und Prinzipien gelangen (Deppermann, 2008a).

Damit kann festgehalten werden, dass die Gesprächsanalyse ihr Grundverständnis über die Entstehung von sinnhafter Handlung aus der Ethnomethodologie übernommen hat, ihren Untersuchungsgegenstand aber zunächst auf (sprachliche) Handlungen spezifiziert und weiter ausgebaut hat. Jedoch begann die Forschung in der Gesprächsanalyse schon früh, sich auch mit non-verbale Handlungen zu beschäftigen, weshalb die Beschränkung auf rein sprachliche Interaktionen, welche durch die Bezeichnung ‚Konversations- bzw. Gesprächsanalyse‘ nahe liegt, nicht ganz zutreffend ist. Entscheidend ist vielmehr, dass es um den ‚situativen Vollzug und [das] Nacheinander des Handelns‘ (Bergmann, 2001, S. 919) geht. Damit wird erstens der prozesshafte Charakter bzw. die sequenzielle Struktur von Interaktion und zweitens die Situationsgebundenheit von Interaktionen hervorgehoben (Imo 2013). Das sind auch die Kriterien, die laut Imo (2013) wesentlich für die Analyse von ‚Sprache-in-Interaktion‘ (S. 55, ‚talk-in-interaction‘ - Schegloff, 1987; Linell 1998) sind.

¹³ In der vorliegenden Arbeit wird daher nun der Begriff Gesprächsanalyse verwendet.

In der folgenden Arbeit wird zwar auf gesprächsanalytische Kategorien zurückgegriffen und es werden sequenzielle Einzelfallanalysen durchgeführt, doch es geht nicht darum, aus diesen (neue) Prinzipien für eine bestimmte Handlung, wie beispielsweise das Erzählen von Witzen, abzuleiten. Vielmehr ist das Ziel der vorliegenden Arbeit, die Ansatzpunkte der Gesprächsanalyse zu nutzen und sie mit den Forschungsinteressen der Interaktionalen Linguistik, welche im Folgenden beschrieben wird, zu verbinden.

3.3. Interaktionale Linguistik

Während die soziologisch orientierte Konversationsanalyse die Sprachdaten primär unter der Fragestellung behandelt, wie die Aktivitäten der Beteiligten rekonstruiert werden können, also welche Ethnomethoden der sprachlichen Interaktion zu Grunde liegen, ... hat sich die Interaktionale Linguistik zum Ziel gesetzt, auf den Grundannahmen der Gesprächsanalyse aufbauend speziell auf die linguistische (und weniger die soziologische) Ebene abzuheben (Imo 2013, S. 76).

Selting und Couper-Kuhlen gelten als die ‚Begründer‘ der Interaktionalen Linguistik (Imo, 2013) und sie verorten das primäre Forschungsinteresse klar in der Linguistik: „Interaktionale Linguistik‘ ist ein neuer Ansatz, als Interface von Linguistik im engeren Sinne und Konversations- bzw. Interaktionsanalyse konzipiert. Im Unterschied zur Konversationsanalyse steht bei der ‚interaktionalen Linguistik‘ die Beschreibung und Erklärung sprachlicher Phänomene im Vordergrund“ (Selting & Couper-Kuhlen, 2001, S. 260). Das heißt, es wird ebenfalls empirisch und mit ‚natürlichen‘ Daten gearbeitet. Es wird aber untersucht, wie Sprache (mit allen linguistischen Facetten) konkret in der Interaktion verwendet und eingesetzt wird. Sprache wird hier verstanden als ein Werkzeug, welches Interaktionen erst ermöglicht. Aus diesem Verständnis lässt sich ableiten, dass es nicht darum geht, ‚richtige‘ Grammatikstrukturen zu beschreiben, sondern zu untersuchen, wie sich syntaktische Strukturen in tatsächlicher Verwendung wiederfinden und wozu und wie sie eingesetzt werden (Imo, 2013; Selting & Couper-Kuhlen, 2001). „Gezeigt werden soll, daß und wie sprachliche Strukturen durch die soziale Interaktion geformt sind, auf die Aufgaben, die hier routinemäßig bewältigt werden müssen, zugeschnitten sind, und die soziale Interaktion wiederum formen“ (Selting & Couper-Kuhlen, 2001, S. 261). Dabei baut die Interaktionale Linguistik auf den Methoden und den Ergebnissen der Konversationsanalyse auf, d. h. sprachliche Strukturen werden immer in Relation zu den übergeordneten Handlungen in der Interaktion gesehen (Selting & Couper-Kuhlen, 2001).

Wie hier bereits deutlich geworden ist, ist eine Abgrenzung zwischen den einzelnen Forschungstraditionen nicht immer eindeutig und einfach. Auch Imo (2013) betont, dass „stets alle sprachlichen Ebenen (Prosodie, Semantik, Pragmatik, Syntax, Kontext,

Sequenzstruktur, Gattung und ... die Multimodalität der Kommunikation ...) betrachtet werden müssen, wenn man ein konkretes Gespräch deutend verstehen will“ (S. 83). Das wohl entscheidende und gemeinsame Merkmal aller gesprächsanalytisch orientierten Forschung zu Sprache-in-Interaktion ist die Annahme einer sequenziellen Struktur (Imo, 2013). Damit distanziert sich diese Arbeit von nicht-interaktional ausgerichteten Untersuchungen zu Modalpartikeln, grenzt sich aber auch von der ‚traditionellen‘ Gesprächsanalyse ab, in der das Interesse an sprachlichen Strukturen eine untergeordnete Rolle spielt.

Ich werde im Folgenden die Modalpartikel *nun mal* in verschiedenen Fällen aus interaktional-linguistischer Sicht analysieren, mich dabei jedoch methodisch an der Gesprächsanalyse orientieren. Das Arbeiten mit einer größeren Kollektion unterschiedlicher Fälle von *nun mal* hat den Vorteil, dass ich die Modalpartikel methodisch gezielt global beschreiben kann. Dadurch ist es möglich den Einsatz dieser Modalpartikel sowohl „kontextsensitiv als auch kontextunabhängig ... in methodisch reflektierter Weise“ (Stukenbrock, 2013, S. 224) zu beschreiben.

Bevor jedoch die konkreten Ergebnisse der Analyse beschrieben werden können, muss ein weiterer wichtiger Teilbereich der Interaktionalen Linguistik sowie der Gesprächsanalyse dargestellt werden, nämlich die Zuschreibung und Verhandlung von Wissen. Wissen, und Informationen ganz allgemein, sind Grundbestandteil und Bedingung jedweder sprachlichen Interaktion. „Es ist eine Mindestmenge an geteilten Informationen erforderlich, um Äußerungen von Mitinteragierenden zu verstehen und das übergeordnete Handlungsziel von Gesprächen, die Herstellung intersubjektiver Wirklichkeit, zu bearbeiten“ (Reineke, 2016, S. 1). Deshalb wird im Folgenden der Teilbereich Wissen in Interaktion in Bezug auf die Analyse von Modalpartikeln kurz erläutert.

4. Wissen in der Interaktion

Bei der Analyse der Modalpartikel *nun mal* wird die Zuschreibung und die Verhandlung von Wissen ein wichtiger Teilaspekt sein. Der gegebene Überblick zu Modalpartikeln generell und dem Fokalelement dieser Arbeit im Speziellen haben schon auf die enge Verbindung zwischen Wissensverhandlung und Modalpartikeln hingewiesen, denn so hat Weydt (2010) als ein Resümee der Partikelforschung festgestellt: „Die Zusatzinformationen, die die Partikeln vermitteln, zeigen, dass der Sprecher den Wissensstand des anderen in den Blick nimmt“ (S. 19). Dabei hat die Partikelforschung der letzten Jahre gezeigt, dass vor allem Modalpartikeln und die Herstellung von Intersubjektivität eng miteinander verknüpft sind (u.a. Deppermann, 2009; Imo, 2013; Reineke, 2016), weshalb hier die grundlegende Forschung zu Wissenszuschreibungen, vor allem in sprachlicher Interaktion kurz resümiert wird.

4.1. *common ground, Allgemeinwissen und common sense*

Ganz grundsätzlich ist festzuhalten, dass es in der Analyse nicht darum gehen wird, zu zeigen, dass Teilnehmer über ein bestimmtes Wissen tatsächlich verfügen, denn mentale Prozesse sind nicht überprüfbar. Vielmehr geht es darum zu analysieren, wann Interaktionsteilnehmer Wissen relevant machen und es als Ressource für die Interaktion nutzen. Diese Vorgehensweise ergibt sich konsequent aus der gesprächsanalytischen Sicht auf Interaktionen. „Wissen wird hier also verstanden als interaktives Phänomen, das mit bestimmten sprachlichen Mitteln bearbeitet und aufgezeigt wird“ (Reineke, 2016, S. 27). Das Interesse am Phänomen Wissen oder Verstehen in Interaktion ist in den letzten Jahren enorm gestiegen und so haben unter anderem die Arbeiten von Clark (1996) zum *common ground* und die „Verstehensdokumentation“ nach Deppermann und Schmitt (2008) und Deppermann (2008b) diesen Forschungsbereich geprägt (siehe dazu Reineke, 2016).

Wenn zwei Menschen miteinander sprechen, brauchen sie Informationen übereinander, um sich richtig zu unterhalten, das heißt die eigenen Handlungen angemessen rahmen und die Handlungen anderer verstehen zu können. Diese Informationen können auf (gemeinsamem) Wissen oder auch auf Annahmen darüber beruhen. Nach Clark umfasst der *common ground* alle Annahmen und Informationen, die zwei Interaktionspartner zu teilen glauben (Clark, 1996). Dieser *common ground* teilt sich aber je nach Herkunft der Informationen in zwei Bereiche auf: *personal common ground* und *communal common ground* (Clark, 1996).

Zum *personal common ground* gehören alle gemeinsam erlebten Ereignisse und Erfahrungen der Interaktanten. Er umfasst ihre gemeinsame Vorgeschichte und wird durch die aktuelle Interaktion ständig weiter ausgebaut. Der *communal common ground* ist ein noch weiter gefasster Bereich und prinzipiell auch schwieriger zu bestimmen, da er auf der Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen und sozialen Gruppen beruht (Clark, 1996). Er umfasst „die einer Gruppe gemeinsamen ‚Informationen‘ über geschichtliche Ereignisse, kulturelle Normen und Konventionen (einschließlich ihrer Sprache) So kann man einer Person derselben Nationalität, desselben Geschlechts oder derselben Religion bestimmte gemeinsame Informationen unterstellen“ (Proske, 2014, S. 137), ohne dass man die Person kennt. Ergänzend bzw. als Erweiterung zu Clarks Konzept von *communal* und *personal common ground* wird in dieser Arbeit auch die Terminologie und das Verständnis von *Allgemeinwissen* nach Deppermann (2008a) berücksichtigt. *Allgemeinwissen*

umfaßt, „was jedermann weiß“, und ist weitenteils implizit: Es steht als Können (vergleichbar dem Fahrradfahren), als ‚knowing how‘ zur Verfügung; wir können es aber nur zum geringen Teil als ‚knowing that‘ darstellen Es umfaßt sowohl Weltwissen (über Sachverhalte) als auch Interaktionswissen über Gesprächspraktiken. (Deppermann, 2008a, S. 87)

Damit ist *Allgemeinwissen*, das Wissen, welches wir von gesellschaftlichen Strukturen haben (dazu gehören auch interaktionale Praktiken) und das Wissen, das in Gesellschaften geteilt wird. Es überschneidet sich mit Clarks Konzept des *communal common ground*.

Ob die auf Grundlage des gemeinsam angenommenen *communal common ground* oder *Allgemeinwissens* unterstellten Informationen tatsächlich zutreffen, wird im Prozess des *grounding* in der Interaktion ausgehandelt; denn prinzipiell können alle Annahmen über andere Personen fehlerhaft sein, selbst wenn beispielsweise die Nationalität explizit thematisiert wurde, garantiert dies selbstverständlich noch keinen *communal common ground* (Clark, 1996; Reineke, 2016). Clark hat daher vorgeschlagen, dass man die ‚Informationen‘ noch entsprechend ihrer Sicherheit, mit der eine Annahme zutrifft, unterscheiden könnte (Clark, 1996), doch Reineke lehnt dies mit Verweis auf die interaktionsanalytische Perspektive ab, da es nicht überprüfbar ist. „Dennoch ist die Anzeige der jeweiligen Sicherheit durchaus in den Aufzeigehandlungen der Interagierenden enthalten“ (Reineke, 2016, S. 40) und wird in der Interaktion sichtbar gemacht und entsprechend in der Analyse berücksichtigt.

Neben diesen Wissensbereichen differenziere ich zur genaueren Funktionsbeschreibung noch ein weiteres Konzept, den *common sense*, welcher im *Cambridge Online Dictionary*, wie folgt definiert wird: „the ability to use good judgement in making decisions

and to live in a reasonable and safe way“ (Cambridge Dictionaries Online, common sense). Damit verstehe ich dieses Konzept nicht als einen weiteren abgegrenzten Wissensbereich, der unabhängig vom *Allgemeinwissen* oder dem *communal common ground* existiert. Vielmehr ist im *common sense* eine appellative Absicht beinhaltet, die eine gewisse moralische Handlungsimplication auf Grundlage der Vernunft für die Interagierenden mit sich bringt. Damit grenze ich mein Verständnis von *common sense* als „moralische Handlungsanleitung“ in der Interaktion jedoch von Stivers, Mondadas und Steensigs Verständnis von „morality“ in Interaktionen ab, welche Moral eher als soziale Norm verstehen, an welcher sich Interaktanten orientieren: „Insofar as interactants hold each other accountable for the rights and responsibilities associated with epistemic access, primacy and responsibility, knowledge is a moral domain with important implications for managing social relationships“ (Stivers, Mondada & Steensig, 2011, S. 19). Dabei geht es um interaktionale Verpflichtungen in der aktuellen Gesprächssituation, welche sich aus bestimmten Wissenskonstellationen ergeben. So soll man zum Beispiel nichts erzählen, was der Interaktionspartner bereits weiß. Mit meinem Verständnis von *common sense*, welches ich in dieser Arbeit zugrunde lege, beziehe ich mich aber eher auf „moral reasoning“ (Stivers, Mondada & Steensig, 2011, S. 3), welches eine bestimmte Handlung (implizit oder explizit) mit Bezug auf die Moral nahe legt oder ablehnt. Dabei geht es jedoch eher um Handlungen außerhalb der aktuellen Interaktion. Was als moralisch richtig oder falsch angesehen wird, gehört selbstverständlich in den *communal common ground*, aber ich möchte angezeigte Handlungsimplicationen, welche sich aus moralischen Gründen ergeben in der Analyse gesondert herausstellen. Es wird im Verlauf der Analyse noch deutlicher gezeigt werden, was damit gemeint ist.

4.2. Epistemischer Status und epistemische Haltung

Neben dem als gemeinsam unterstellten Wissen der Interaktionspartner sind auch die soziale Position und Stellung in Interaktionen wichtig, da diese entscheidend für Wissenszugänge verschiedener Domänen sind (Heritage, 2012a). Heritage geht in Anlehnung an Kamio davon aus, dass sowohl Sprecher als auch Zuhörer über bestimmte epistemische Domänen verfügen („territories of information ... or epistemic domains“; Heritage, 2012a, S. 4), zu denen sie relativ zum Interaktionspartner einen größeren oder privilegierten epistemischen Zugang haben können. Heritage bezeichnet dies als “relative positioning as *epistemic status*, in which persons recognize one another to be more [K+] or less knowledgeable [K-] concerning some domain of knowledge” (Heritage, 2012b, S. 32). So hat jeder über den eigenen Gefühlsbereich oder die eigene Biographie logischerweise einen privilegierten und teilweise auch alleinigen

Zugang, da dieser Bereich zur persönlichen epistemischen Domäne gehört. Der epistemische Status ist nicht festgelegt und kann verändert werden, denn er ist immer relativ zu den Interaktionspartnern zu sehen (Heritage, 2012a), so habe ich beispielsweise einen geringeren epistemischen Status in Bezug auf meine Großmutter als meine Mutter, da sie ihre Mutter viel länger und daher wahrscheinlich besser kennt. Gegenüber meinen Freunden habe ich aber einen größeren epistemischen Status bezüglich meiner Großmutter.

Gegenüber dem epistemischen Status muss jedoch die epistemische Haltung („epistemic stance“) abgegrenzt werden, denn diese drückt die Haltung gegenüber dem epistemischen Status aus und lässt sich konkret in grammatischen, interaktional-semantischen und sequenziellen Merkmalen der Interaktion feststellen. „Epistemic stance concerns how speakers position themselves in terms of epistemic status in and through the design of turns at talk“ (Heritage, 2012b, S. 33). Dabei kann es natürlich sein, dass ein Sprecher durch seine epistemische Haltung einen größeren oder geringeren epistemischen Status anzeigt als er eigentlich besitzt (Heritage, 2012b) und darauf kann vom Gesprächspartner dann Bezug genommen werden.

Zur Veranschaulichung ein kurzes Beispiel. Emma und Nancy sprechen über Nancys Studienerfahrungen mit deren jüngeren Kommilitonen. Emma äußert sich zunächst sehr skeptisch über diese:

Beispiel 2 *full-time students* (aus Heritage 2012a, S. 9 übernommen)¹⁴:

1 EM: I THINK SOME a' these kids need a good JO:B though too.
 2 (0.5)
 3 EM: Get ou:t' n do liddle wor:k.
 4 (.)
 5 NA: Well of course all the kids in this: p'tilar class yih
 6 know,h are eether full time stud'nts or they work during
 7 th'day en go tuh school et ni:ght,
 8 EM: °M[m h m, °]
 9 NA: [Lot'v'm w]ork par'time u- [a:nd
 10 EM: [°Mm h[m, °
 11 NA: [go: part day en part
 12 ni:ght? .hhhhh uh::m
 13 EM: They're not real kookie then.=
 14 NA: =Sev'ral of th'm are married,h Oh no:.h

Nachdem Emma sich zunächst eher skeptisch über Nancys Kommilitonen geäußert hat (Z. 1-3), verteidigt Nancy diese, in dem sie erklärt, dass alle Studenten in ihrem Kurs entweder Vollzeitstudenten sind, oder Teilzeit neben dem Studium arbeiten, was bedeutet, dass sie tagsüber arbeiten und abends zur Universität gehen (Z. 5-9). Daraufhin revidiert Emma ihre Meinung und stellt fest: „They're not real kookie then.“ (Z. 13). In diesem Beispiel hat Nancy

¹⁴ Dieses Transkript wurde unverändert übernommen und wurde nach dem Transkriptionssystem nach Jefferson erstellt.

den primären epistemischen Zugang zu den verhandelten Informationen, da sie mit den Studenten über die Emma hier eine Meinung fällt, studiert und sie im Gegensatz zu Emma persönlich kennt. Obwohl Emma ihre veränderte Meinung als Deklarativsatz formuliert, behält Nancy eindeutig den primären epistemischen Zugang zu diesem Wissen, was auch in Emmas Formulierung markiert ist, denn durch die angehängte Hinzufügung „then“ (Z. 13), verdeutlicht Emma, dass sie zu dieser Feststellung aufgrund von Nancys vorhergehender Aussage kommt und zeigt dadurch ihre veränderte epistemische Haltung deutlich an. Auch Nancy bestätigt über ihre epistemische Haltung erneut ihren epistemischen Status, in dem sie in Zeile 14 noch einmal mit „Oh no:“ Emmas Feststellung bekräftigt, aber dadurch ihren primären Zugang zu der Information verdeutlicht (siehe zur Analyse Heritage 2012a, S. 9-10).

Dieses Beispiel hat die Unterscheidung zwischen epistemischem Status und epistemischer Haltung verdeutlicht. Nancy hatte gegenüber Emma eindeutig den primären epistemischen Status und hat diesen durch Informationen aus erster Hand untermauert. Emma hat durch ihre epistemische Haltung (Z. 13) Nancys epistemischen Status bestätigt und ihren als geringer (K-) angezeigt.

Mit der epistemischen Haltung zeigen Sprecher auch an, für wie sicher oder unsicher sie einen dargestellten Sachverhalt annehmen. So kann beispielsweise durch das Verb *scheinen* + *zu* die epistemische Haltung des Sprechers zum dargestellten Sachverhalt ausgedrückt werden. Zum Beispiel: *Anna scheint krank zu sein*¹⁵ Mit dieser Aussage nimmt ein Sprecher in einer fiktiven Situation höchstwahrscheinlich Bezug auf die Tatsache, dass Anna beispielsweise im Seminar nicht anwesend ist. Das ist für die Beteiligten überprüfbar und kann zunächst als Fakt ratifiziert werden. Durch die Konstruktion *scheinen* + *zu*, zeigt der Sprecher an, dass er nicht sicher ist, ob Anna tatsächlich krank ist, dass er aber die „Krankheitshypothese“ sehr naheliegend findet, weil Anna ansonsten vielleicht immer anwesend ist, oder sie ihm eventuell am Tag zuvor gesagt hat, dass sie sich nicht so gut fühlt. Nur mit diesem Satz können wir nicht wissen, weshalb der Sprecher denkt, dass Anna krank ist, außer dass sie nicht anwesend ist. Durch die Konstruktion *scheinen* + *zu* zeigt der Sprecher seine epistemische Haltung an, denn er weiß es nicht sicher, aber hat offenbar genügend Informationen, um eine Hypothese aufzustellen, weshalb sein epistemischer Status zwischen K+ und K- einzuordnen ist.

Die epistemische Haltung kann auf ganz unterschiedliche Art und Weise ausgedrückt werden und Reineke (2016) fasst die sprachlichen Mittel zur Anzeige der epistemischen Haltung unter dem Begriff „epistemische Modalität“ (S. 41) zusammen. Im Deutschen

¹⁵ Dieses Beispiel ist angelehnt an die Darstellung bei Reineke (2016) und Diewald/Smirnova (2010).

können Äußerungen mit Modalverben, Satzadverbien, dem Verbmodus und Modalpartikeln „epistemisch modalisiert werden“ (Reineke, 2016, S. 41), obwohl hier einschränkend festgehalten werden muss, dass nicht alle Modalpartikeln auch epistemische Haltungen ausdrücken (König, 2010).

Durch die Berücksichtigung der epistemischen Haltung und des epistemischen Status „wird Wissen um soziale Dimensionen erweitert, die zeigen, dass die Funktion von Wissen in Interaktion über die reine Rolle einer notwendigen Bedingung für Informationsaustausch hinausgeht und auch ein Mittel der Aushandlung, Aufrechterhaltung und Herstellung sozialer Beziehungen ist“ (Reineke, 2016, S. 3).

Die untersuchten Fälle der Modalpartikel *nun mal* stellen somit eine Verbindung zwischen dem Komplex „Wissen“ und den verwendeten Methoden zum Aufzeigen von Wissen in Gesprächen bzw. der Interaktion dar (Reineke, 2016).

5. Ziele und Beschreibung der Datengrundlage

Im Folgenden werde ich die dieser Arbeit zugrundeliegenden Daten beschreiben. Dabei werde ich auf die verwendeten Korpora eingehen (Abschnitt 5.1.) und erläutern, wie ich die Kollektion erstellt habe (Abschnitt 5.2.). Anschließend werde ich die Kontexte der Interaktionen näher beschreiben (Abschnitt 5.3.) und beispielhaft auf zwei Interaktionsarten detaillierter darstellen (Abschnitt 5.4.).

Diese Arbeit basiert auf einer Kollektion aus 76 Beispielen der Modalpartikel *nun mal*, welche ich komparativ als unterschiedliche Fälle einer Interaktionspraktik untersuchen werde. Ziel ist es, *nun mal* konsequent und global zu untersuchen.

5.1. Verwendete Korpora

Für die Erstellung der Kollektion habe ich mich aufgrund der freien Verfügbarkeit und des Umfangs größtenteils an die Datenbank Gesprochenes Deutsch (DGD) des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim (IDS) gehalten.

Mein anfängliches Interesse an der Modalpartikel *nun mal* wurde durch ein nicht-öffentliches Beispiel geweckt. Da mein erster Eindruck war, dass *nun mal* möglicherweise in Argumentationen vermehrt eingesetzt wird, habe ich zunächst das *Elizitierte Konfliktgespräche* Korpus nach weiteren Beispielen durchsucht. Meine erste Intuition, dass die Verwendung von *nun mal* mit Argumentationen im Zusammenhang steht, hat sich dort bestätigen lassen und ich habe eine systematischere Suche gestartet.

Aufgrund der Korporabeschreibungen habe ich mich für das *Forschungs- und Lehrkorpus für gesprochenes Deutsch* (FOLK), das *Berliner Wendekorpus* (BW), *Grundstrukturen: Freiburger Korpus* (FR), *Deutsche Umgangssprachen: Pfeffer-Korpus* (PF), *Dialogstrukturen* (DS) und *Elizitierte Konfliktgespräche* (EK) sowie wie einem nicht-öffentlichen Korpus eines anderen Forschers entschieden. Alle diese Korpora haben gemeinsam, dass es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um muttersprachliche Deutschsprecher handelt. Damit sollte sichergestellt werden, dass die für Muttersprachler des Deutschen “typische” Verwendung von *nun mal* dokumentiert wird; der Modalpartikelgebrauch bei Fremdsprachenlernern entspricht nicht immer dem Gebrauch von Muttersprachlern (Möllering & Nunan, 1995). Des Weiteren bestehen diese Korpora zum größten Teil aus dialogischer Kommunikation, was als notwendiges Kriterium für diese Arbeit angesehen wird.

5.2. Erstellung der Kollektion

Bei der Funktion „Recherche“ - „Token“ habe ich die oben aufgelisteten Korpora ausgewählt¹⁶ und zunächst nach dem Lemma *nun* gesucht. Über die Kontextsuche habe ich in einem zweiten Schritt in der Maske „Normalisiert“ nach *(ein)?mal* gesucht, da ich in der weiteren Untersuchung auch die standardsprachliche Variante *nun einmal* sowie alle möglichen dialektalen Ausprägungen berücksichtigen wollte. Den Kontext habe ich auf ein Token rechts im selben Beitrag beschränkt. Die Suche ergab 139 Treffer und unter Berücksichtigung der Fälle, welche in dieser Suche nicht miteinbezogen werden konnten, ergibt sich ein Gesamtkorpus von 371 Stunden und 52 Minuten, in denen *nun mal*¹⁷ 147 mal vorkommt.¹⁸ Daraufhin habe ich die KWIC-Liste über die Funktion „KWIC mischen“ neu vermischt und bin einzeln die Beispiele durchgegangen. Dabei habe ich die Fälle ausgeschlossen, in denen explizit keine dialogische Kommunikation vorlag, wie beispielsweise die Aufzeichnung einer Fußballberichterstattung im Hörfunk. Weitere Beispiele musste ich aufgrund von fehlender oder sehr mangelhafter Audioqualität ausschließen. Des Weiteren habe ich Fälle ausgeschlossen, bei denen *nun mal* ganz eindeutig keine Partikelfunktion erfüllte, da es sich um eine in meinen Worten „Zufallskombination“ handelte. *Nun* wurde in diesen Fällen als Temporaladverb und *(ein)mal* als quantifizierendes Adverb verwendet. Abgesehen von diesen auf den ersten Blick direkt zu trennenden Funktionen hat die Analyse der übrigen Beispiele jedoch gezeigt, dass eine detailliertere Untersuchung der als Modalpartikel klassifizierten Vorkommen in einigen Fällen noch Spuren der temporalen Bedeutung tragen kann und Überlappungen vorliegen. Darauf wird in der Analyse noch genauer eingegangen (siehe Kapitel 9).

Insgesamt wurde die Analyse aufgrund des Umfanges dieser Arbeit auf 76 Beispiele beschränkt, wobei alle Beispiele des *Elizitierte Konfliktgespräche* Korpus, das nicht-öffentliche Beispiel (aus einem Telefongespräch) und die 69 zuerst aufgelisteten Beispiele ausgewählt wurden. Unter die 69 Beispiele wurden auch die von der Datenbank zunächst nicht zufällig hervorgebrachten Beispiele aufgenommen, die sich in unmittelbarer Nähe eines angezeigten Datums befanden, da in manchen Fällen die Modalpartikel in einem

¹⁶ Davon ausgenommen ist jedoch das Korpus *Elizitierte Konfliktgespräche*, da dieses nicht mit den Tonaufnahmen aligniert ist und aus diesem Grund für die genannte Suchfunktion der DGD nicht berücksichtigt wird.

¹⁷ *Nun mal* umfasst hier alle gefundenen Varianten.

¹⁸ Das bedeutet, dass *nun mal* ca. alle 2:30 Std. verwendet wurde. Damit ist *nun mal* keine häufige Modalpartikel, denn im Vergleich wurde *eben* in demselben Korpus insgesamt 6651-mal gefunden. Das sind alle Vorkommen von *eben* und nicht nur die Modalpartikel.

Themenkomplex mehrfach interaktiv genutzt wurde. In Tabelle 1 ist dargestellt, wie sich die untersuchten Fälle auf die Korpora verteilen.

Tabelle 1: Übersicht der Anzahl von Fällen nach Korpus

Name des Korpus	Anzahl
Freiburger Korpus	23
Pfeffer-Korpus	18
FOLK	13
Berliner Wendekorpus	8
Dialogstrukturen	7
Elitisierte Konfliktgespräche	6
nicht-öffentlich	1
Gesamt:	76

In Tabelle 2 ist dargestellt, welche Varianten untersucht wurden und wie häufig sie in der Kollektion vorkommen.

Tabelle 2: Übersicht und Anzahl der untersuchten Varianten

Variante	Anzahl
nun mal	56
nu mal	8
nu ma	5
nun einmal	5
nu einmal	1
nun ma	1
Gesamt:	76

Da *nun mal* die am häufigsten vertretene Variante darstellt, wird im Folgenden weiter die Form *nun mal* verwendet, welche jedoch alle gefundenen Varianten umfasst.

Alle Transkripte wurden für die Analyse nach dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem (GAT 2) nach Selting, et. al (2009) als Basistranskripte angefertigt (siehe dazu die Konventionen im Anhang).

5.3. Kontexte der Interaktionen

Für die Daten hat sich eine grobe Gliederung in medial vermittelte und nicht medial vermittelte Interaktionen angeboten. In Tabelle 3 ist dargestellt aus welchem Kontext die Beispiele stammen und um welche Art von Interaktion es sich handelt. Insgesamt gibt es 51 Beispiele im nicht medialen Bereich und 25 Beispiele im Hörfunk oder in Fernsehsendungen. Darüber hinaus muss jedoch auch bei den nicht medial vermittelten Interaktionen weiter unterschieden werden, da in der untersuchten Kollektion sowohl Alltagsgespräche als auch Interaktionen aus unterschiedlichen institutionellen Kontexten und mit unterschiedlich ausgeprägtem institutionellem Charakter vertreten sind. Dabei wurde die schon bestehende Klassifizierung der DGD zu diesen Daten übernommen.

Tabelle 3: Klassifizierung und Kontext der Gespräche

Art des Gesprächs	Anzahl (- Aufteilung)
Alltagsgespräch	8 (inkl. 1 Telefongespräch)
Prüfungsgespräch	3
Ressortleiterbesprechung	1
Konfliktgespräch ¹⁹	6
Interview (nicht medial vermittelt)	28
Beratung/Training (nicht medial vermittelt)	5
Diskussion (medial vermittelt)	18 (9 Hörfunk - 9 Fernsehen)
Hörfunkinterviews	5
Beratung (medial vermittelt)	2 (1 Hörfunk - 1 Fernsehen)
Gesamt:	76

In der Kategorie Beratung/Training gibt es außerdem auch ein Videobeleg der Modalpartikel *nun mal*. Das Video (Beispiel 15 - *Büroarbeit*; Abschnitt 7.3.) ist Teil eines aufgezeichneten Bewerbungstrainings. Die Analyse dieses Beispiels wurde auf Grundlage des Videos gemacht, doch der Fokus der Analyse in dieser Arbeit liegt nicht auf der multimodalen Beschreibung der Modalpartikel *nun mal*, was auch aufgrund mangelnder Daten über das analysierte Datum hinaus auch nicht möglich wäre.

¹⁹ Es handelt sich hier nicht um „natürliche“ Konfliktgespräche, denn die Gespräche entstanden im Rahmen eines Forschungsprojektes. Es gab jedoch keine Vorgaben über die Thematik oder die Struktur der Gespräche, außer dass sie als Konfliktgespräche zwischen Müttern und jugendlichen Töchtern konzipiert sind (DGD, Korpusbeschreibung zu EK).

5.4. Institutionelle Interaktionen

Bei der Analyse von medialen bzw. nicht medial vermittelten Interaktionen sowie institutioneller Kommunikation („institutional interaction“ - Drew & Heritage, 1992, S. 3) und Alltagsgesprächen müssen verschiedene Aspekte unterschieden werden. Wie bereits dargestellt, beschäftigt sich die Gesprächsanalyse in erster Linie mit traditionellen bzw. spontanen Gesprächen. Medienkommunikation, als auch Interaktionen auf institutioneller Ebene, sind in der Regel in verschiedenem Maße vorstrukturiert. Doch das bedeutet nicht, dass Gespräche in Institutionen oder auf institutioneller Ebene von vorneherein ausgeschlossen werden sollten, sondern der Fokus der Analyse verschiebt sich. Es muss berücksichtigt werden, dass nicht untersucht werden soll, wie sich der institutionelle Rahmen auf das Gespräch auswirkt bzw. dieses bestimmt, sondern vielmehr, wie die Interaktanten auf die institutionelle Ebene Bezug nehmen oder diese relevant machen (Drew&Heritage, 1992; Hutchby, 1996). Der Kontext ist daher auch im institutionellen Rahmen von sehr großer Bedeutung. Die Gesprächsanalyse geht davon aus, dass die Teilhabenden in Gesprächen ihren eigenen Kontext herstellen und ständig modifizieren. Daher ist es theoretisch möglich, die Konversation an einen anderen Ort zu übertragen, ohne dass der Sinn verloren geht. Das ist auf institutioneller Ebene oft nicht möglich, deshalb muss der Kontext besonders berücksichtigt werden (Boden & Zimmermann, 1993). Drew und Heritage (1992) haben drei Kernpunkte institutioneller Interaktion herausgearbeitet, welche sie von „ordinary conversation“ (S. 21) unterscheidet, jedoch nicht als Definition von Gesprächen auf institutioneller Ebene verstanden werden soll: a.) Gespräche im institutionellen Rahmen sind zielorientiert und finden aus einem bestimmten Zweck statt. An diesem Ziel orientieren sich die Gesprächsteilnehmer. b.) Aufgrund des Rahmens ergeben sich unterschiedlich starke Vorstrukturierungen und Regularien, an welche sich die Handlungen der Teilnehmer ausrichten und c.) jede Handlung und Reaktion der Gesprächsteilnehmer wird im institutionellen Kontext interpretiert, in dem normalerweise professionelles Handeln die Norm ist, weshalb allzu starke emotionale Anteilnahme oder Reaktionen unterlassen werden (Drew & Heritage, 1992).

Zur besseren Veranschaulichung der Unterschiede zwischen Interaktionen auf institutioneller oder medialer Ebene gegenüber Alltagsgesprächen werden sowohl Medienkommunikation im Allgemeinen als auch das Interview und die Diskussion im Speziellen kurz näher beschrieben. Damit sind natürlich nicht alle Interaktionstypen in dieser Arbeit abgedeckt, doch die wichtigsten Punkte für die Analyse der unterschiedlichen Textsorten werden verdeutlicht.

5.4.1. Medial vermittelte Kommunikation

In diesem Abschnitt wird lediglich ein Teil von medialer Kommunikation beleuchtet. Es geht einzig um dialogische Hörfunk- oder Fernsehkommunikation, obwohl sich mediale Kommunikation natürlich auch auf Printmedien sowie das Internet bezieht und des Weiteren auch zwischen monologischer und dialogischer Fernsehkommunikation differenziert werden kann. Unter dialogische Hörfunk- und Fernsehkommunikation fallen beispielsweise Talk-Shows, Diskussionsrunden und Interviews (Bucher, 1994). Die Besonderheit dieser Art von Kommunikation ist die ihr zugrundeliegende dialogische Kommunikationssituation (Dieckmann, 1981). Das bedeutet, dass es eine Binnen- und Außenkommunikation gibt. Die Binnenkommunikation findet zwischen den Anwesenden im Studio bzw. zwischen Anrufer und Moderator bei sogenannten *phone-ins* statt. Diese kommunizieren miteinander, doch gleichzeitig sprechen sie zu den Zuschauern vor dem Fernseher oder am Radio. Dies ist die sogenannte Außenkommunikation. Der Zuschauer oder Zuhörer hat dabei ganz entscheidenden Einfluss auf die Binnenkommunikation, denn diese würde ohne ihn nicht stattfinden, da das Gespräch für die Zuschauer inszeniert wird (Dieckmann, 1981). Diese wissen zwar einerseits um die besondere Situation, doch sie empfinden es andererseits als äußerst negativ, wenn die Diskutanten sich innerhalb der Binnenkommunikation allzu offensichtlich an die Zuschauer richten (Rütten, 1989). Als Ergebnis dessen stehen „[d]ie Diskussionspartner vor dem kommunikativen Problem, die für sie wesentliche Außenkommunikation in erster Linie über die Binnenkommunikation abzuwickeln“ (Petter-Zimmer, 1990, S. 41). Neben diesem Spezifikum ist eine weitere Besonderheit von Medienkommunikation, dass sie in Zeit, Teilnehmerzahl und Thematik oft stark beschränkt sind, so dass die Teilhabenden in dieser Kommunikationsform gezwungen sind sich den gegebenen Umständen anzupassen und auf diese zu reagieren (Bucher, 1994; Koebner, 1979). Der Kommunikationsverlauf ist deshalb von vorneherein in wichtigen Aspekten gesteuert.

5.4.2. Interview und Diskussion

Diese gerade beschriebene Einschränkung der Steuerung gilt auch für Interviews und Diskussionen, egal ob im medialen oder nicht medialen Kontext (Hutchby & Wooffitt, 2007).

Im Interview beschränkt sich die Kommunikation zumeist auf den Interviewer und den Interviewten, was nicht ausschließt, dass zum gleichen Zeitpunkt noch andere Personen anwesend sind. Für Interviews gibt es ein relativ striktes und geregeltes Ablaufschema. Das bedeutet, dass die Rollen von Interviewer und Befragtem von vorneherein festgelegt sind (Barth, 1998; Clayman, 2008; Holly, 1992). Außerdem ist das Interview geprägt durch „Asymmetrie bzw. Komplementarität der beiden beteiligten Rollen: sie bestimmt auch die

paarweise Sequenzierung der Gesprächsschritte und deren abwechselnde Vorverteilung auf bestimmte initiative und reaktive Sprechhandlungsmuster, nämlich ‚Fragen‘ und ‚Antworten‘“ (Holly, 1992, S. 169). Das bedeutet, dass der Interviewer deutlich weniger spricht als der Interviewte. Zusätzlich darf der Fragende das Gespräch eröffnen und beenden, die Themen vorgeben und das Rederecht erteilen. Er besitzt somit die Gesprächshoheit (Barth, 1998; Tapper, 1998; Wittwen, 1995). Die Ausprägung des Interviews als auch die Steuerung der einzelnen Interviews durch den Interviewer variiert bei den als Interviews klassifizierten Interaktionen in dieser Kollektion enorm. Vor allem die Gespräche des *Pfeffer-Korpus* lassen dem Interviewten viele Möglichkeiten und Freiraum zur eigenständigen Themensetzung sowie Festlegung der Dauer der Redebeiträge. Die Interviews des *Berliner Wendekorpus* hingegen sind deutlicher durch eine klare dialogische Orientierung geprägt, d. h. es findet ein häufigerer Sprecherwechsel statt.

Auch für die Diskussion gibt es bestimmte die Interaktion konstitutiv organisierende Merkmale. Vor allem Fernsehdiskussionen sind aus heutiger Sicht „... dissensorientiert. An die Teilnehmer wird kein Konsensanspruch gestellt ...“ (Klein, 1990, S. 15). Die Diskussion läuft ferner nach festgelegten Regeln ab. Die Reihenfolge der Sprechbeiträge ergibt sich zumindest bei politischen Diskussionen nicht danach, ob jemand etwas zur Lösung des Konflikts beitragen kann, sondern nach dem Proporzprinzip. Dabei sollte jeder einen angemessenen Raum zur Selbstdarstellung bekommen und im besten Fall erhalten alle Teilnehmer möglichst die gleiche Sprechzeit (Holly, Kühn & Püschel, 1986; Klein, 1990). Der Moderator von Diskussionen hat ähnliche Rechte wie ein Interviewer, jedoch ist er in erster Linie für die Gesprächsorganisation verantwortlich. Er muss dafür sorgen, dass Gleichberechtigung und Chancengleichheit unter den Teilnehmern gewährleistet ist. Außerdem versucht der Diskussionsleiter, durch Fragen die Diskussion unter den Beteiligten anzuregen und zu steuern (Schultz, 2004; Tenscher, 1998).

Es zeigt sich, dass beide Interaktionstypen viele Parallelen haben. Da es an dieser Stelle jedoch nicht um eine Klassifizierung der analysierten Gesprächsausschnitte geht, bleibt es bei dem gegebenen Überblick. Wichtig für diese Arbeit ist, dass sowohl das Interview als auch die Diskussion, ebenso wie die übrigen Interaktionen auf institutioneller Ebene (Prüfungsgespräch, Bewerbungstraining), durch den Kontext in verschiedenem Maße vorab strukturiert und gesteuert sind und sich dadurch entscheidend von Alltagsgesprächen unterscheiden.

6. Formale, prosodische und syntaktische Kriterien

Vor dem Einstieg in die konkrete Analyse der interaktionalen Funktionen von *nun mal* werden im folgenden Kapitel die syntaktischen und formalen Kriterien der Modalpartikel *nun mal* zusammengefasst. Dabei wird auf die prosodischen Eigenschaften (Abschnitt 6.1.), die Stellung der Modalpartikel im Satz (Abschnitt 6.2.) und auf Verb- und Satzmodus der *nun mal*-Sätze eingegangen (Abschnitte 6.3. und 6.4.).

6.1. Prosodische Merkmale

Bei der prosodischen Analyse lässt sich in Bezug auf die Modalpartikel *nun mal* nichts Auffälliges oder von der bisherigen Forschung Abweichendes feststellen. Modalpartikeln sind in der Regel nicht akzentuiert, da sie bei Akzentuierung im Normalfall im Satz in einer anderen Funktion verwendet werden (Graefen, 2000; Imo, 2008; Thurmair, 1989; Zifonun et al., 1997).

Beispiel 3 Schwaben (FOLK_E_00059#31)

```
553  HN:  auf der einen seite sind die napoleONischen krIEge beendet;  
554      auf der andern seite die (.) äh äh GROße revolution;(.)  
555      DANN natürlich dieses: (.) verhÄLtnis;  
556      °h von ZENTren zu peripherIEn?  
=> 557      die schwaben sind nun mal (.)DAmals die periphe[rien],  
558      MF:                                     [ hm ]  
559  HN:  natürlich auch der sich heRAUSbildende deutsche  
      intellektuelle;  
560      SO-  
561      =un DIE <<len> schrEiben (.) liebes (.) lyrik>.  
562      (0.3)
```

Dieses Beispiel stammt aus einer Prüfung und HN resümiert die bisherigen Ergebnisse der Prüfung, um dem Studenten (MF) bei der Beantwortung der nächsten Frage zu helfen. In Zeile 557 ist klar erkennbar, dass der Fokusakzent auf dem Temporaladverb „DAmals“ liegt. Damit unterstreicht HN, dass sich die Situation der Schwaben seit Beginn der Restaurationszeit gewandelt hat und sie später (oder heute) nicht mehr zu den Peripherien zählen. *Nun mal* ist prosodisch unauffällig und in den Satz integriert.

In der vorliegenden Arbeit trägt *nun mal* kein einziges Mal den Fokusakzent der Einheit, auch wenn es in sechs Fällen einen sekundären Akzent trägt, so wie im folgenden Beispiel:

Beispiel 4 Leibesfrucht (FR_E_0097#71)

```
144  S5:  die leibesfrucht hat den EINzigen schutz,  
145      (0.4)  
146      In der strafrechtlichen NORM;  
147      (0.5)  
148      WIE soll sie sonst geschützt werden,  
149      !WENN! nicht durch das strafrecht.
```

=> 150 [und sie IST nun] mAl leben.
 151 S3: <<pp>[ja aber was ist]> ,
 152 S5: =wie GRAD frau doktor brAnd[enburg gesagt hat] .
 153 S6: <<p>[(ich hab grad von)]
 beSTEHenden lebens geschützt wird> ,

Dieser Ausschnitt ist Teil einer Fernsehsendung mit dem Titel „Moral 71, z. B. Abtreibung“ und es geht um die Abschaffung des Paragraphen, welcher Abtreibung unter Strafe stellt. S5 ist Generalstaatsanwalt und erklärt, dass die Leibesfrucht nur durch die strafrechtliche Norm geschützt ist (Z. 144-146), aber ansonsten ungeschützt sei. Er argumentiert also für den Erhalt des Paragraphen, denn die Leibesfrucht „IST nun mAl leben.“ (Z. 150). Der Fokusakzent liegt auf „IST“ und unterstreicht damit die Existenz des Lebens schon in Form der Leibesfrucht. Die Modalpartikel *nun mal* trägt einen sekundären Akzent, der hier möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass S5 und S3 den ersten Teil der Einheit gleichzeitig sprechen und S5 daher den letzten Teil seiner Äußerung betonter spricht und damit anzeigt, dass er das Rederecht noch nicht abgibt.

Darüber hinaus lässt sich auch keine Auffälligkeit hinsichtlich der Stellung zum Rhema des Satzes feststellen. Es kann sowohl (direkt) vor (siehe Beispiel 3 - *Schwaben*) oder (direkt) nach dem Rhema (siehe Beispiel - 4 *Leibesfrucht*) verwendet werden.

6.2. Stellung im Satz

Hinsichtlich der Stellung im Satz sind Modalpartikeln üblicherweise auf das Mittelfeld eines Satzes beschränkt und laut Imo (2008), herrscht über diese Beschränkung innerhalb der Forschung zu Modalpartikeln größtenteils Einigkeit. Dennoch gibt es in der gesprochenen Sprache immer wieder Fälle, in denen Modalpartikeln sowohl im Vor- als auch im Nachfeld auftreten. Aus diesem Grund hat Imo in seinem Artikel zu *halt* genau die Fälle untersucht, bei denen die Modalpartikel *halt* gerade nicht im Mittelfeld erscheint (Imo, 2008). Auch diese Arbeit stützt Imos Ergebnis, dass Modalpartikeln durchaus im Vor- oder Nachfeld auftreten können, auch wenn es in der gesamten Kollektion lediglich drei Fälle gibt, in denen *nun mal* im Vor- bzw. Nachfeld auftritt. Diese Ausnahmen werden in der Analyse von *nun mal* an den Rändern von Einheiten (Kapitel 10) noch detaillierter analysiert und daraufhin untersucht, ob es sich um individuelle Konstrukte handelt oder möglicherweise um eine neuere Verwendung von *nun mal*.

Bis auf diese drei Ausnahmen ist *nun mal* jedoch tatsächlich im Mittelfeld des Satzes integriert und erfüllt damit eines der typischen Kriterien, welche Weydt (1979) für Modalpartikeln festgestellt hat: „Diese Wörtchen können ... nicht die erste Stelle im Satz einnehmen. ... [S]ie sind im Satz integriert“ (S. 68; ähnlich bei Zifonun et al., 1997).

Ein repräsentatives Beispiel für die die Einbettung der Modalpartikel *nun mal* in das Mittelfeld des Satzes ist das folgende:

Beispiel 5 *Friedhof* (FOLK_E_0202_04#51b)

```
739 ME: °h sie GEHT auch - (.)
740      ((stöhnt))
741      SEELisch nicht gerne zum friedhof hin.
742      (2.87)
=> 743 FB: ja aber et SIND nu_ma ihre eltern;
744      (0.69)
745 TE: °h <<voller Mund>[ich glaub seelisch beLASTet sie det eher]
       weniger>.
746 KE: [ obwohl ich dat NICHT so ganz verstehe ];
```

Das ist ein Ausschnitt aus einem Gespräch in der Familie. Die Gesprächsteilnehmer sprechen über eine Bekannte, welche wegen ihres Übergewichts Probleme im Alltag hat. ME nimmt ihr einige Belastungen ab und kümmert sich z. B. um ein Grab auf dem Friedhof für diese Bekannte. FB hat zuvor bereits kritisiert, dass ME der Bekannten zu viel abnimmt. Daraufhin antwortet ME, dass die Bekannte nicht nur aufgrund von körperlichen Einschränkungen, sondern auch aus seelischen Gründen nicht gerne zum Friedhof geht (Z. 739-741). FB wendet nun auf implizite Weise ein (Z. 743), dass die Bekannte aber eine moralische Verpflichtung dazu habe, auf den Friedhof zu gehen, da es sich um ihre Eltern handelt. An dieser Stelle wird auf die speziellen Funktionen von *nu ma* in diesen Beispiel nicht weiter eingegangen (siehe zu dem Bezug Kapitel 7.2.), doch es ist zu sehen, dass die Modalpartikel im Mittelfeld des Satzes integriert ist. Dies ist eine Gemeinsamkeit fast aller Beispiele, auch wenn es vorkommt, dass *nun mal* am Ende einer Einheit erscheint, wenn es keine rechte Satzklammer gibt. Damit stellen diese Beispiele jedoch keine Ausnahme dar.

Es gibt zwei Fälle, in denen *nun mal* im Vor- bzw. Vor-Vorfeld erscheint. In beiden Fällen leitet die Äußerung mit der Modalpartikel einen längeren Beitrag ein und setzt den Rahmen für diesen. Ebenfalls in beiden Fällen ist das Vor-vorfeld zusätzlich besetzt und ist entscheidend für das Verständnis des Satzes. Der Ausschnitt ist Teil eines Radiointerviews zu den Ostverträgen im Jahr 1972. Der Journalist Alois Rummel (S1) befragt den Minister für besondere Aufgaben Horst Ehmke (S2) zu den Verträgen und der Pattsituation im Parlament.

Beispiel 6 *Präambel* (FR_E_00139/DS_E_00033#85)

```
43 S1: WArum ist es Ihrer meinung nach nicht möglich,
42      angesichts diese:r schwIERigen lage im PARlament,
43      zum beispiel von MOSkau,
44      in form einer präAMbel?
45      =eine interpretaTION: zu bekommen;
46      die es der ce de u dann eben DOCH ermöglicht;
47      auf (.) GRUND dieser interpretation;
48      =die NICHT den vertrA:g verändert;
49      eine ZUstimmung zu kommen.
```

50 ist das VÖLkerrechtlich nicht möglich,
 51 =oder POLitisch nicht möglich;
 52 S2: sie (.) zäumen das pferd vom (.) SCHWANze auf. herr rummel;
 53 (0.6)
 => 54 **zunächst nu einmal is es SO;**
 55 dass ähh k es keinen streit um präAMbeln gibt;
 56 sondern ne ent[sch]ließung (0.6) würde dort REIchen,
 57 S1: [mhm]
 58 S2: aber zuNÄCHST einmal;
 59 muss die DEUTsche seite sagen.
 60 wAs ist der TEXT,
 61 der uns interesSIERT?

Das „zunächst“ in Zeile 54 projiziert und gliedert die folgende Antwort. Zuerst wird die Ausgangssituation korrigierend klargestellt. Mithilfe einer Existenzaussage „is es so;“ und fallender Intonation, wird angezeigt, dass das Folgende wahr und zutreffend ist (Lütten, 1979). *Nun mal* tritt sehr häufig in diesen Kontexten und mit ähnlichen Formulierungen auf, dann allerdings im Mittelfeld. Die Verwendung von *nu einmal* an dieser Stelle fällt nicht direkt als ungewöhnlich oder unpassend auf. Dies könnte auf die prosodische Unauffälligkeit von *nun mal* zurückgeführt werden. Nachdem S2 die Position korrigierend dargestellt hat (Z. 54-56), formuliert er den einschränkenden Vorbehalt, unter welchem der Prozess zur Entschließung begonnen werden muss. In der späteren Analyse wird noch gezeigt, inwieweit sich dieser Fall sowie das zweite Beispiel im Vor-Vorfeld Beispiel 32 - *WG-Mitbewohner* (Abschnitt 10.2) und das dritte Beispiel 10 - *Zustand verlieren* (Abschnitt 10.3.) im Nachfeld möglicherweise aufgrund der Stellung im Vorfeld von den übrigen Beispielen der Kollektion unterscheiden oder auch dieselben Funktionen erfüllen (siehe dazu Kapitel 10).

In Tabelle 4 sind die Stellungsvarianten der Modalpartikel *nun mal* dargestellt.

Tabelle 4: Übersicht und Verteilung der Stellungsvarianten

Stellung im Satz	Anzahl
im Mittelfeld	73
im Vorfeld	2
im Nachfeld	1
Gesamt:	76

6.3. Verbmodus der *nun mal*-Äußerungen

Der Verbmodus der untersuchten Beispiele ist fast ausschließlich der Indikativ (siehe die Beispiele 3 - *Schwaben*; 4 - *Leibesfrucht*; 5 - *Friedhof*; 6 - *Präambel*). Lediglich in einem Fall liegt der Konjunktiv vor.

In diesem Beispiel erzählt die Mutter vom Wunsch ihrer Tochter, Lehrerin zu werden. Diesen Wunsch drückt sie mithilfe des Konjunktivs des Verbs *mögen* aus (Z.10).

Beispiel 7 *Lehrerin werden* (PF_E_00214#6)

01 S2: h° meine tochter ist ja inzwischen schon VIERzehn;
02 =ein verNÜNftiges mE:dchen.
03 °hh Und -
04 (0.8)
05 besucht AUCh die oberschule in hannOver;
06 aber so für die HÄUSliche arbeit interessiert sie sich GAR
nich.
07 und auch in MEIne fußstapfen möchte sie,
08 (0.3)
09 ABSolUT nicht treten.
=> 10 **also sie MÖCHte ja nu(n) mal lehrerin werden;**
11 das wäre ihr HERzenswunsch.
12 =na wollen mal sehen WIE_S weitergeht;
13 =die zEUchnisse sind sehr VIELversprechend.
14 °hhh UNd euh h°
15 (0.6)
16 NA dann wollen wir ihr mal freien lauf lassen.
17 °hh ja.

Dieser Ausschnitt ist Teil eines Interviews zum Leben von S2 und sie erzählt über ihre Familie, Beruf etc.. In diesem Teil spricht sie über ihre Tochter, nicht ohne Stolz, denn sie berichtet, sie ist „ein verNÜNftiges mE:dchen. (...) besucht AUCh die oberschule in hannOver;“ (Z. 2-5). Auf die positive Darstellung folgt eine Einschränkung, denn die Mutter erzählt, dass sich ihre Tochter nicht für häusliche Arbeiten interessiert (Z. 6). Zu Beginn des Interviews erzählt S2, dass „sie eigentlich nur eine hausfrau und mutter“ sei. Diesen Lebensweg lehnt die Tochter offensichtlich völlig ab, was durch die Extremformulierung „ABSolUT nicht“ (Z. 9) deutlich wird (Pomerantz, 1986) und durch den Fokusakzent noch weiter hervorgehoben wird. Dann erzählt die Mutter vom Berufswunsch der Tochter: „also sie MÖCHte ja nu(n) mal lehrerin werden; das wäre ihre HERzenswunsch.“ (Z. 10-11) und hält diesen in Form einer Feststellung zunächst einmal fest. Ausgedrückt wird der Wunsch durch die Verwendung des Konjunktivs „möchte“ als auch der konkreten Bezeichnung als „Herzenswunsch“ (Z. 11). Der Wunsch erscheint durch die Markierung mit der Modalpartikel *nun mal* als ein Fakt, denn es liegt offensichtlich nicht im Einflussbereich der Mutter und steht erstmal konträr zu ihrem persönlichen Lebensweg. Dieser Fakt dient als mögliche Erklärung bzw. Begründung für das unterschiedliche Interesse von Mutter und Tochter, denn die Tochter strebt offenbar eine berufliche Karriere an und möchte nicht wie ihre Mutter Hausfrau werden.

Interessant an diesem Beispiel ist, dass die Verwendung des Konjunktivs keine Auswirkung auf die funktionalen Eigenschaften der Modalpartikel *nun mal* zu haben scheint. Dieser Eindruck wird sicherlich auch durch den Deklarativmodus des Satzes mitvermittelt und unterstützt, auf welchen im nächsten Abschnitt noch genauer eingegangen wird.

In Tabelle 5 ist die Verteilung der Modalpartikel *nun mal* in Bezug auf den Verbmodus zusammengefasst.

Tabelle 5: Übersicht des Verbmodus der *nun mal* Äußerungen

Verbmodus	Anzahl
Indikativ	75
Konjunktiv	1
Gesamt:	76

6.4. Satzmodus der *nun mal*-Äußerungen

Bei der Klassifizierung der Satzmodi folge ich dem *grammis 2.0 (das grammatische informationssystem des instituts für deutsche sprache)*²⁰, bei welchem zwischen folgenden Satzmodi unterschieden wird: der Aussagemodus (Deklarativmodus), der Fragemodus (Interrogativmodus), der Aufforderungsmodus (Imperativmodus), der Optativmodus (Wunschmodus) und der Exklamativmodus.

Der Deklarativsatz zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die im Satz enthaltene Proposition entweder wahr oder nicht wahr (zutreffend bzw. nicht zutreffend) ist, so wie in dem folgenden Beispiel:

Beispiel 8 *Berliner Sprache* (BW_E_00019#95b)

```

75  VE:   und wenn ick halt hoch (.) deutsch <<cresc>reden MUSS>,
76      °h dann geb ick mir natürlich allergrößte Mühe;
77      =aber anSONSten,
78      is mir dat EIgentlich,
79      (1.1)
80      joa völlig eJAL.
81      ick bin berLINer.
82      bin in berlin jeBORN.
83      bin in berlin GROSS jeworden.
84      (0.7)
=> 85   und dazu gehört nu mal die berliner SPRACHE.
86      (1.1)
87      und wer dat nich WILL,
88      (0.7)
89      der muss halt woANders hingehn.

```

VE ist (Ost-)Berlinerin und wurde zu den sprachlichen Unterschieden zwischen Ost- und Westbürgern befragt. Sie erzählte vor dem Ausschnitt, dass es zwar sowohl Ostler als auch Westler gibt, die stark „berlinern“, dass es aber auch sehr viele gibt die Hochdeutsch sprechen. Das bewertet sie generell ein wenig negativ und empfindet es als übertrieben. Auf der Arbeit spricht sie Hochdeutsch, so gut es ihr eben möglich ist und wenn sie dazu aufgrund der Arbeitsumgebung gezwungen ist. Aber abgesehen von diesem Bereich ist ihr diese

²⁰ Kleinschreibung von der Seite übernommen.

Thematik nicht wichtig (Z. 77-80). VE erklärt, dass sie Berlinerin ist (Z. 81) und verweist auf ihre Herkunft und ihren bisherigen Lebensmittelpunkt: „bin in berlin jeBORN. bin in berlin GROSS geworden.“ (Z. 82-83). Mit dieser Berliner Identität ist offenbar untrennbar auch die Berliner Sprache verbunden: „und dazu gehört nu mal die berliner SPRAche.“ (Z.85). Die Äußerung steht im Indikativ und ist als Deklarativsatz formuliert. Der Deklarativsatz ist wenigen grammatikalischen Einschränkungen unterworfen und kann daher prinzipiell verschiedene Sprechakte darstellen. Besonders gut eignet sich der Deklarativsatz für Feststellungen (Metzler-Lexikon, 2010; grammis 2.0, Aussagemodus), was auch in dem vorliegenden Beispiel zutreffend ist. Die Sprecherin formuliert ihre Auffassung, dass zur Berliner Identität auch die „berliner SPRAche“ (Z. 85) gehöre, als Existenzaussage. VE markiert also „das Vorhandensein eines Sachverhaltes als evident und unbezweifelbar“ (Lütten, 1979, S. 33). Schon die Formulierung „und dazu gehört“ (Z. 85) kann den Eindruck einer evidenten Tatsache vermitteln, doch die Modalpartikel *nu mal* unterstützt die angezeigte Evidenz und markiert die „berliner SPRAche“ hier als logisch konsequente Komponente der Berliner Identität, welche sich nicht ausklammern lässt und dementsprechend unabänderlich Teil ihrer Identität ist. Interaktional gesehen ist der vorliegende Ausschnitt Teil einer Rechtfertigung, nämlich von VEs Sprachstil, doch bezogen auf Zeile 85 ist es eine Feststellung, welche eine kausale Schlussfolgerung aus den Zeilen 81-83 darstellt.

In der gesamten Kollektion gibt es 36 Fälle, die als Existenzaussage nach der oben zitierten Definition Lützens (1979) formuliert sind und die schon durch die Satzformulierung angezeigte Tatsache zusätzlich stärken. In lediglich neun Fällen liegt keine Existenzaussage vor und in den restlichen Fällen findet durch die Modalpartikel *nun mal* ein Bedeutungszuwachs in der Proposition der Äußerung statt, wie in Kapitel 8 noch gezeigt wird.

Da die Klassifizierung von Satztypen nur auf der satzinternen Ebene aufbaut und sich von den Funktionstypen bzw. davon unterscheidet, welche Funktion ein Satz im interaktionalen Kontext erfüllt, habe ich fünf Grenzfälle dem Deklarativmodus zugeordnet, welche unter Berücksichtigung des Kontextes dem Exklamativmodus hätten zugeordnet werden können. So wie folgendes Beispiel:

Beispiel 9 *Einsamkeit* (FR_E_00024/DS_E_00007#30)

130 S1: es IST eben die,
 131 (0.5)
 132 das wird immer zu WENig beAchtet;
 133 beim KINder kriegen,
 134 dass das KINder kriegen;
 135 den menschen ja EIgentlich auch verEINSamt;
 136 (0.4)

137 ja?
 138 S2: JA (.) eben.
 139 (0.6)
 140 S1: nIch?
 141 (0.7)
 => 142 **das passiert DOCH nun mal.**
 143 (1.4)
 144 denn sie sInd ja JETZT,
 145 (0.5)
 146 ZIEMlich einsam. oder?
 147 (0.3)
 148 S2: ja.

Dieses Beispiel stammt aus einem *phone-in* in einer Radiosendung und S2 erzählt von ihren Problemen, seit sie Mutter ist und ihren Mann auf der See nicht mehr so wie früher begleiten kann. Der Moderator stellt nach den ersten Ausführungen die These auf, „dass das KINder kriegen; den menschen ja EIgentlich auch verEINsamt;“ (Z. 134-135). Nach einer kurzen Pause (Z. 136) fordert S1 eine Bestätigung bzw. Zustimmung zu seiner Behauptung ein (Z. 137). S2 stimmt dieser These zu und signalisiert durch ihre Antwort „JA (.) eben.“ (Z. 138), dass sie dieser Meinung auch schon vor der eigentlichen Formulierung von S1 war (Betz, 2013). Nach einer weiteren kurzen Pause produziert S1 einen erneuten *question tag* („nIch?“, Z. 140), auf welchen S2 diesmal nicht reagiert. Nach einer erneuten Pause stellt S1 resümierend fest: „das passiert DOCH nun mal.“ (Z. 142). Durch die Rahmung der Pausen und die Intonation wird deutlich, dass es sich bei dieser Feststellung um eine eigene Einheit handelt und die Klassifizierung des Satztypes sich auf diese einzelne Einheit beschränkt, auch wenn der folgende Satz durch „denn“ eindeutig an Zeile 142 anschließt (Deppermann, 2009). Der Exklamativmodus „kennzeichnet allgemein eine Erwartungsabweichung bezüglich eines als gegeben betrachteten Sachverhalts“ (grammis 2.0, Exklamativmodus). Generell stellt Graefen (2000) fest, dass „doch“ die Eigenschaft hat, Dinge in Frage zu stellen, die eigentlich als unbestreitbar und evident gelten. Damit könnte man diesen Satz aufgrund des Vorhandenseins der Modalpartikel „doch“ möglicherweise dem Exklamativmodus zuordnen, denn „doch“ zeigt hier an, dass entgegen der Erwartung, dass Mutterschaft dem Leben einen neuen Sinn geben kann, da man nicht mehr alleine ist, S2 aber ganz eindeutig einsam geworden ist, auch wenn sich ihre Einsamkeit auf einer anderen Ebene zeigt, nämlich dass ihre sozialen Kontakte und ihre Partnerschaft leidet und das permanente Zusammensein mit dem eigenen Kind nicht darüber hinwegtäuschen kann. Ohne den Kontext ist es aber nicht möglich zu wissen, was mit „das“ (Z. 142) die Einsamkeit mit Kind gemeint ist. Dies deutet schon auf die generelle Problematik in der Analyse gesprochener Sprache hin, bei welcher sich die Satzebene kaum als Analyseebene eignet, da mündliche Kommunikation selten der „Kategorie ‚Satz‘ folgt“ (Deppermann & Proske, 2015, S. 18). Isoliert betrachtet, lässt sich

dieser Satz dem Deklarativmodus zuordnen, welcher etwas Wahres oder nicht Wahres anzeigt. Ohne Definitionsausweitung ist es hier nicht einwandfrei möglich den Satz dem Exklamativmodus zuzuordnen, weshalb ich diesen und weitere vier Grenzfälle schließlich dem Deklarativmodus zugeordnet habe.

Der Wunschmodus konnte in den Daten nicht gefunden werden. Für diesen Verbmodus ist aus formaler Sicht der Konjunktiv unabdingbar (grammis 2.0, Wunschmodus), welcher nur in dem bereits dargestellten Beispiel (Beispiel 6 - *Lehrerin werden*) gefunden und dort in Form eines Deklarativsatzes verwendet wurde.

Der Imperativmodus wurde einmal festgestellt. Interessant an diesem Beispiel ist nicht nur, dass *nun mal* im Nachfeld steht und daher noch ausführlicher in Kapitel 10.3. analysiert wird, sondern dass der Verbmodus nicht der Imperativ ist, sondern die Adhortativform.

Beispiel 10 *Zustand verlieren* (FR_E_00023#57b)

```

67 S1: ich habe also VIEL-
68     =wie Alt war ich da?
69     da war ich ein [(.) ZWE]Iundzwanzig;
70 XX:           [ husten]
71 S1: da spielte ich in HAMBURG;
72     in einem ZIMMERtheater;
73     (0.6)
74     °h äh ein auch ein dramatisierten dostoJEWski.
75     =die erNIEDrigten und beleidigten.
76 S1: °h °hh))
77     °h ja was bei s
78     =und das sp (.) spIELte das DURCH.
79     (0.7)
80     jA?
81     (0.5)
82     meine einFACH äh ähhh äh w-
83     nun de war das nu auch n bisschen durch s ALTER bedingt,
84     °h aber (0.2)<<all> <<gepresst>nUn wolln wa ma RAN;
=> 85     =nU ma>;
86     =ich meine dass man sich in ein> geFÜHL verLIERT;
87     oder auch an einen ZUStand verliert,
88     °h den man dann an sich FAbelhaft findet.

```

Dieses Gespräch stammt aus einer Radiosendung mit dem Titel „Schulklassengespräch mit Klaus Kammer“. S1 ist entsprechend Klaus Kammer, welcher von seinen Schauspielereferenzen erzählt. Dieser Ausschnitt ist der Beginn einer eingeschobenen Erzählsequenz, die beispielhaft illustrieren soll, dass man sich als Schauspieler durch den ständigen Rollenwechsel als Mensch auch mal verlieren kann, weil man sich so sehr mit der gespielten Rolle identifiziert (nicht im Transkript dargestellt). Die Zeilen 84-85 sind durch die Veränderung der Stimmqualität (gepresst) auch prosodisch von der übrigen Erzählung abgegrenzt und stellen eine enaktierte Rede des Schauspielers an sich selbst und möglicherweise an seine damaligen Kollegen dar. Es wirkt durch Intonation und erhöhte

Sprechgeschwindigkeit wie eine Motivationsrede und Aufforderung an sich selbst und möglicherweise die Beteiligten des Stückes wirklich alles zu geben und das Stück mit Energie anzugehen: „nUn wolln wa ma RAN.=nu ma,“ (Z. 84-85). Für diese Interpretation ist vor allem die Funktion der Adhortativform (Verberststellung und Verbform 1. Person Plural Präsens) entscheidend: „Man kann sie dazu gebrauchen, Gesprächsteilnehmer zur Ordnung zu rufen, sie und sich selbst zu ,ermahnen““ (grammis 2.0, Adhortativform). Die kommunikative Funktion dieser Rede ist also eine Aufforderung oder Bitte und daher dem Imperativmodus zuzuordnen.

In einem der untersuchten Fälle wurde *nun mal* auch in einem Interrogativsatz verwendet.

Beispiel 11 Hösch (PF_E_00248#50)

70 S1: und wIrkt sich das geHALTlich auch für sie aus?
 71 S2: JA also-
 72 äh bei HÖSCH selbst nich;
 73 (0.3)
 74 man kann da nIx äh als techniker (.) REIßen.
 75 (0.5)
 76 möchte ich SAgN.
 ((Auslassung 16 Zeilen))
 94 S1: und werden sie DESwegen bei hösch nicht weiterkommen;
 => 95 **=weil sie ja nun mal geLERNT hABen?**
 96 S2: ich hab NICH bei hösch gelernt.
 97 S1: sie haben NICH bei hösch gelernt,
 98 S2: NEIN ich hab (.) da im handwerk gelernt.
 99 S1: ach sie [haben im KLEIN]betrieb gelernt.
 100 S2: [bin DAdurch]-
 101 JA und dadurch ist das schon für mich schwierig da überHAUPT
 äh (0.2) hochzukommen.
 102 °h WEIL ich äh-
 103 (0.5)
 104 ERST mal
 105 (0.7)
 106 von den ganzen äh (0.5) EINrichtungen nix verstehe,
 107 °h das IS äh-
 108 (1.0)
 109 ALles äh (0.2) VOLLautomatisch da ja?

S2 hat zuvor erzählt, dass er eine Weiterbildung an der Volkshochschule zum Techniker gemacht hat. S1 fragt, ob sich die Weiterbildung finanziell positiv auswirkt (Z. 70), aber S2 weist diese Annahme als nicht zutreffend zurück, da das Berufsbild des Technikers bei Hösch anscheinend nicht sehr gefragt ist (Z. 72-74). In dem nicht dargestellten Teil erklärt S2 weiter, dass er dann zu einem anderen Werk wechseln müsste, er dort aber wieder mit einem Einstiegsgehalt anfangen würde und er demgegenüber in seiner aktuellen Position bei Hösch mehr als das Doppelte verdient. In Zeile 94-95 fragt S1 daran anschließend: „und werden sie DESwegen bei hösch nicht weiterkommen; weil sie ja nun mal geLERNT haben?“ Mit diesem Bestätigungs(frage)satz möchte S2 sich eigentlich nur die Bestätigung für etwas (ihm

Bekanntes und Evidentes) einholen und bietet S1 eine mögliche Erklärung zu Zeile 72 an, nämlich dass er bei Hösch nicht weiterkommt, weil er dort gelernt hat. Der zweite Teil der Frage (Z. 96) stellt damit die Begründung für den ersten Teil dar. Im Folgenden antwortet S2 nicht auf die Frage, sondern repariert die falsche Information von S1, dass er bei Hösch gelernt habe (Z. 97).

Die vorliegende Form ist kein typischer Fragetyp. Da es in dieser Kollektion nur einen Fall im Interrogativmodus gibt, lassen sich aus der Feststellung, dass es sich hier um einen relativ spezifischen Fragetyp handelt, leider keine weiterführenden Schlüsse ziehen, doch es wäre interessant zu überprüfen, ob *nun mal* möglicherweise an diesen Fragetyp gebunden ist. Die Ergebnisse der Verteilung auf die unterschiedlichen Satzmodi sind in Tabelle 6 zusammengefasst. Insgesamt zeigt sich, dass mit überragender Mehrheit *nun mal* im Deklarativmodus verwendet wird.

Tabelle 6: Übersicht des Satzmodus der *nun mal*-Äußerungen

Satzmodus	Anzahl
Deklarativmodus	74
Interrogativmodus	1
Imperativmodus	1
Gesamt:	76

6.5. Zusammenfassung der formalen und syntaktischen Kriterien

Die Übersicht der formalen Kriterien der Modalpartikel *nun mal* hat bezüglich der prosodischen Eigenschaften alle bisher gefundenen Ergebnisse der Modalpartikelforschung bestätigt, nämlich dass Modalpartikeln nicht akzentuiert sind, sondern höchstens einen sekundären Akzent tragen können und hinsichtlich ihrer Stellung zum Rhema des Satzes sowohl davor als auch danach auftreten können (Thurmair, 1989).

Bei der Analyse der Stellung im Satz haben die Ergebnisse die relativ weitläufige Meinung, dass Modalpartikeln auf das Mittelfeld eines Satzes beschränkt sind (Thurmair, 1989; Zifonun et al., 1997) zunächst nicht stützen können. Es gibt drei Fälle, in denen *nun mal* im (Vor-)Vorfeld bzw. Nachfeld verwendet wurde und es wird in Kapitel 10 analysiert, inwieweit es sich hier möglicherweise um eine neuere Verwendung von *nun mal* oder um individuelle Konstrukte von Einzelsprechern handelt.

Die Darstellung der Verbmodi hat gezeigt, dass *nun mal* typischerweise mit dem Indikativ auftritt, jedoch die Verwendung des Konjunktivs möglich ist und sich dadurch auch keine funktionale Änderung von *nun mal* ergibt.

Auf Ebene des Satzes muss zunächst einmal auf die Grenzen der Brauchbarkeit dieser Ergebnisse hingewiesen werden, denn vor allem die erwähnten Grenzfälle zwischen Exklamativ- und Deklarativmodus haben gezeigt, dass eine Kategorisierung der Einheiten auf satzinterner Ebene schwierig und aus interaktionaler Sicht auch unzulänglich ist, da bei der weiteren Interpretation immer der Kontext mitberücksichtigt werden muss. Dennoch konnte hier gezeigt werden, dass *nun mal* mit deutlicher Mehrheit im Deklarativmodus auftritt, welcher für Feststellungen prädestiniert ist und sich mit den bis hierhin beschriebenen Funktionen von *nun mal* sinnvoll ergänzt. Des Weiteren konnte *nun mal* auch jeweils einmal im Interrogativ- und Imperativmodus festgestellt werden, was jedoch aufgrund des Umfangs dieser Arbeit und Ermangelung weiterer Daten an diesem Punkt zu keinen weiterführenden Schlüssen führen kann. Es zeigt jedoch, dass *nun mal* nicht prinzipiell auf den Deklarativmodus beschränkt ist.

Im Folgenden wird nun untersucht, auf welche Wissensbereich *nun mal* verweist oder Bezug nimmt, wenn es eine Wirklichkeit konstruiert, welches es zu akzeptieren gilt. Im Anschluss daran wird auf die spezifischen Funktionen und Kontexte eingegangen, in welchen *nun mal* verwendet wird.

7. Die Verankerung von *nun mal* in unterschiedlichen epistemischen

Domänen

Es wurde bereits in Kapitel 4 darauf hingewiesen, dass die Zuschreibung und Verhandlung von Wissen ein wichtiger Teilbereich der Analyse der Modalpartikel *nun mal* darstellt, da Wissen und Informationen Voraussetzung und Grundlage jedweder sprachlichen Interaktion sind. Modalpartikeln helfen Intersubjektivität herzustellen und können anzeigen, ob die Information beispielsweise vom Sprecher als geteilt, neu, evident oder umstritten angesehen wird (siehe z. B. Bross, 2012; Deppermann, 2009; Golato, im Druck; Reineke, 2016). Immer wenn zwei Menschen miteinander sprechen, brauchen sie Informationen übereinander, um ihre Handlungen entsprechend aneinander anzupassen. Diese Informationen sind keinesfalls immer gesichert, sondern beruhen oftmals auf Annahmen (siehe Beispiel 11 - *Hösch*). „Everything we do is rooted in information we have about our surroundings, activities, perceptions, emotions, plans, interests. Everything we do jointly with others is also rooted in this information, but only in that part we think they share with us” (Clark, 1996, S. 92). Das nennt Clark den *common ground*. Es geht demnach um Wissen oder Informationen, die Sprecher als miteinander geteilt annehmen. Dabei wird unterschieden zwischen dem *communal common ground*, bei welchem die Annahmen auf gemeinsame Gruppenzugehörigkeiten zurückzuführen sind, und dem *personal common ground*, welcher die gemeinsame Interaktionsgeschichte der Interaktanten umfasst (Clark, 1996). Zur Hilfestellung bei der Analyse wurden die verschiedenen Bereiche sehr deutlich voneinander getrennt, auch wenn die Äußerungen mit *nun mal* durchaus in verschiedenen Bereichen des *common ground* gleichzeitig situiert werden können und sich die Begrifflichkeiten, wie bereits in Kapitel 4.1. gezeigt wurde, auch nicht immer klar voneinander trennen lassen. Dennoch habe ich dies für die Analyse versucht. Im Folgenden werde ich *Allgemeinwissen* (Abschnitt 7.1.), *common sense* (Abschnitt 7.2.), *personal common ground* (Abschnitt 7.3.), *communal common ground* (Abschnitt 7.4.) und den persönlichen Wissensbereich individueller Sprecher (Abschnitt 7.5.) voneinander abgrenzen und beschreiben, um zu zeigen, auf welche Art von Wissen sich Sprecher beziehen, wenn sie Äußerungen mit *nun mal* modalisieren. Es soll weiter gezeigt werden, dass sich die Gültigkeit der *nun mal*-Äußerungen je nach epistemischer Domäne differenziert darstellt.

7.1. Allgemeinwissen und *nun mal*

Unter *Allgemeinwissen* verstehe ich Wissen, das „jedermann“ hat (Weltwissen). Hierbei handelt es sich für mich nicht mehr um Annahmen, sondern um wirklich selbstevidente

Tatsachen und Wissen, also Dinge, die für jeden überprüfbar und immer gültig sind, wie zum Beispiel der Fakt, dass die Erde rund ist oder Männer keine Kinder gebären können. Insgesamt habe ich drei Beispiele diesem Wissensbereich zugeordnet

Dieser Ausschnitt stammt aus einem Interview und S2 erzählte zuvor etwas über ihren Aufsatz „Die Stellung der Frau heute“, welchen sie im Rahmen eines Sekretärinnen-Lehrgangs schreiben muss. Dort möchte sie ausführen, dass das Grundgesetz die Gleichstellung der Frau 1949 bestätigt hat. Während ihrer kurzen Erläuterungen haben sich S1 (männlich) und S2 (weiblich) gegenseitig bestätigt, dass sie für echte Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau sind.

Beispiel 12 *keine Kinder* (PF_E_00102#9a)

```

082 S1: diese GLEIchberechtigung bedeutet natürlich Nicht,
083      =dass nicht auf EInigen gebieten;
084      =TROtZdem gewisse verschIEdenheiten sind.
085      die mu kann [man auch mal] nIcht überSEHN.
086 S2: [ mhjaaa ];
=> 087 S1: der mann KRIEgt nun mal <<leicht lachend>>eben KEIne kinder;
        nicht?>
088 S2: <<lachend>>ja GOtt sei dank.>
089 S1: [ ((unverständlich)) ((Lachen))]
090 S2: [ ((Lachen)) ]

```

Nachdem S2 ihren Turn in Zeile 81 (nicht dargestellt) beendet hat und damit die Ausgangsfrage von S1²¹ beantwortet hat, expandiert S1 die Sequenz, in dem er hinzufügt: „diese GLEIchberechtigung bedeutet natürlich Nicht,=dass nicht auf EInigen gebieten; =TROtZdem gewisse verschIEdenheiten sind.“ (Z. 82-84), womit er die Gültigkeit der Gleichstellung der Frau in einigen Bereichen zurückweist. Interessant ist das S1 in Zeile 85 eine Selbstreparatur seines Turns vornimmt: „die mu kann man auch mal nIcht überSEHN.“ Die Korrektur von „mu“ zu „kann man“ umfasst auch eine veränderte Sicht auf die *agency* von S2 (stellvertretend für jeden anderen), welche Auswirkungen auf die Evidentialität der Äußerung hat. „Muss“ bzw. „müssen“ impliziert immer einen Zwang, welchem man sich eigentlich nicht entziehen kann. Die Unterschiede muss man anerkennen oder akzeptieren, weil sie so (vor)gegeben sind, was nicht zwingend eine (wahrnehmbare) Evidenz dafür voraussetzt. Die Aussage „die ... kann man auch mal nicht überSEHN.“ zeigt aber an, dass man die Unterschiede sehen kann und „man“ steht hier stellvertretend für jeden, denn alle können diese Unterschiede visuell wahrnehmen. Damit kann sich jeder eigenständig von der Richtigkeit seiner zuvor getroffenen Einschätzung überzeugen. Überlappend äußert S2 in Zeile 86 ein langgezogenes „mhjaaa“, welches möglicherweise als *pre-disagreement* zu der getroffenen Einschränkung verstanden werden könnte. S2 scheint darauf auch zu reagieren, da

²¹ Die Ausgangsfrage war, was S2 in ihrem Aufsatz über die Stellung der Frau schreiben würde.

er das für ihn offenbar Selbstevidente, dass es Unterschiede zwischen Mann und Frau gibt, mit einem Beispiel untermauert: „der mann KRIEgt nun mal <<leicht lachend> eben KEIne kinder; nicht?>“ (Z. 87). Das Beispiel unterstützt und bekräftigt seine vorherige Aussage und illustriert beispielhaft einen Unterschied. Diesen Fakt unterstreicht er mit der Modalpartikel *nun mal* in Kombination mit *eben*. Im Anschluss wird die angezeigte Tatsache von S2 als wahr ratifiziert: „<<lachend>ja GOTT sei dank.>“ (Z. 88). Damit nimmt die mit *nun mal* modifizierte Äußerung Bezug auf präsupponiertes und geteiltes Wissen, welches wahrscheinlich schon ab dem Kindesalter zum gesicherten Wissen eines jeden Menschen gehört. Außerdem wird dieser Fakt als unabänderlich dargestellt.

Neben *nun mal* kann die angezeigte Faktizität in diesem Fall auch auf die Modalpartikel *eben* zurückgeführt werden, welche einen Sachverhalt ebenfalls als „unabänderlich und unumgänglich“ (Métrich & Faucher, 2009, S. 269/669) darstellt, aber zusätzlich noch als „unbestreitbar (ebd., S. 269) markiert. Laut Thurmair (1991) können Modalpartikeln kombiniert werden, wenn sie semantisch kompatibel sind. Dann addieren sich ihre Eigenschaften und die letzte Modalpartikel legt den illokutionären Charakter der Äußerung fest. Das würde bedeuten, dass die Modalpartikel *eben* hier einen stärkeren Einfluss auf die Modalisierung der Äußerung hat als *nun mal*. Das würde die aus der Funktionsbeschreibung gezogene Vermutung (siehe Abschnitt 2.1.2. zu *eben/halt*), dass *eben* und *halt* eine Steigerung zu *nun mal* darstellen und einem Sachverhalt noch mehr Evidenz verleihen können, bekräftigen, obwohl ich diese Vermutung in meinen Daten insgesamt nicht bestätigen kann, weil *halt* auch vor *nun mal* produziert wird (siehe dazu Beispiel 20 - *Gesamteinsatz* in Abschnitt 7.5.).

Zusammenfassend hat dieses Beispiel gezeigt, dass *nun mal* auf präsupponiertes Wissen, welches außerhalb der Interaktion als faktisch etabliert gilt, verweisen kann und dieses als unabänderlich und allgemeingültig anzeigt. Die drei in der Analyse gefundenen Beispiele, welche ich diesem Bereich zugeordnet habe, haben außerdem gemein dass sie aus interaktionaler Sicht einen geäußerten Punkt bekräftigen und begründen und damit rückwirkend das Geäußerte als zutreffend und wahr modalisieren. Sie wirken somit kohärenzstiftend. In diesem Fall hat das Beispiel, dass Männer keine Kinder kriegen, rückverweisend die Aussage bekräftigt, dass es Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt (Z. 82-84).

Das nächste Beispiel wird zeigen, wie eng die verschiedenen Bereiche teilweise verbunden sind und das es selbstverständlich Überlappungen gibt. Bei der Zuordnung war daher auch die argumentative Verwendung teilweise ausschlaggebend.

7.2. *common sense* und *nun mal*

Wie bereits in Kapitel 4.1. dargestellt, verstehe ich den *common sense* als einen Teilbereich des *communal common grounds* und des *Alltagswissens*. Was die sechs hier zugeordneten Beispiele als *common sense* Bezüge auszeichnet, ist das durch die *nun mal*-Äußerung eine gewisse moralische Handlung nahegelegt wird, welche mehr oder weniger implizit sein kann. Der Rezipient kann nach der Äußerung den Schluss logisch inferieren, wobei der moralische Verweis nie explizit formuliert wird.

Das nächste Beispiel stammt aus einem Konfliktgespräch zwischen Mutter (M) und Tochter (T). Die Mutter beschwert sich über zu wenig Mithilfe im Haushalt und erklärt, dass ihr das alles zu viel ist und sie es nicht alleine schafft (Z.22). Das ist die Ausgangslage und Einleitung für die folgende Aufforderung: „°hh du bist nun mal ein Mädchen. (0.4) ist zwar ein BLÖdes argument; aber IST nun mal so.“ (Z. 23-28).

Beispiel 13 blödes Argument (EK_E_00078#17a-b)

21 M: und dann g?
22 dann SCHAFFE ich es einfach nimmer.
=> 23 °hh du bist nun mal ein Mädchen.
24 (0.4)
25 T: [mhja];
26 M: [ist] zwar ein BLÖdes argument;
27 T: [(ja aber ICH auch)].
=> 28 M: [=aber IST nun mal so].
29 T: WEISST?
30 brauchst du jetzt NICH sagen;
31 weil SONST bist du a?
32 M: ja du BIST doch eins.
33 T: ähehe JA aber,
34 was willst du denn Sagen?
35 (0.4)
36 M: °h (0.5) und von nem mädchen MÜSste man eigentlich erwarten;
37 für ihre SPÄtere zukunft;
38 (1.0)
39 im MOment hasche du ja den stefan;
40 =ist ja alles RECHT und gut;
41 und der MACHT ja [(- - -)].
42 T: [JA: eben].
43 M: aber jetzt GÜcke mal,
44 =angenommen du willst später mal einen EIGenen haushalt
führen,
45 ob jetzt mIt oder ohne mann ist ja WURSCHtig; ne?
46 und dann STEHST da,
47 und dann verSIFFST in deinem drEck.

Die Aufforderung der Mutter ist nicht konkret und sehr implizit, doch dass diese Äußerung mehr interaktionale Aufgaben organisiert, als einen offensichtlichen und selbstevidenten Fakt zu benennen, wird durch die sequenzielle Analyse deutlich. Erstens wäre es an diesem Punkt sinnfrei, einfach nur die Tatsache festzustellen, dass ihre Tochter ein Mädchen ist, wenn damit nicht eine Handlung vollzogen werden soll. Zweitens zeigt die Pause in Zeile 24 an, dass das

Argument für die Mutter bereits abgeschlossen ist und nicht weiter ausgeführt werden muss, was drittens durch die folgenden Äußerungen rückwirkend bestätigt wird, denn sie sagt: „ist zwar ein BLÖdes argument;“ (Z. 26), womit sie anzeigt, dass sie bereits das gesamte Argument genannt hat und annimmt, dass ihre Tochter die implizite Aufforderung zu mehr Mithilfe auch verstanden hat. Bereits die Pause in Zeile 24 zeigt an, dass die Mutter ein Problem mit der Handlung hat und sie räumt ein, dass ihre Argumentation „BLÖd“ ist, bestätigt und unterstreicht ihre Gültigkeit aber erneut in Zeile 28 mit „aber IST nun mal so.“. Dass es sich tatsächlich um eine Aufforderung handelt, wird durch den weiteren Verlauf deutlicher; eine Aufforderung wird aber dennoch nie direkt von der Mutter als solche formuliert.

Die Tochter zeigt sehr früh Widerspruch mit „mhja;“ in Zeile 25 an. Sie bestätigt damit zwar den Fakt, dass sie ein Mädchen ist, aber kündigt in Zeile 27 erneut Einspruch an (Szczepek Reed, 2015). Leider ist dieser Teil etwas unverständlich, doch „aber“ ist deutlich zu vernehmen. Daher ist nicht ganz nachvollziehbar was die Tochter eigentlich genau sagen möchte, aber es ist anzunehmen, dass das „aber“ einen Widerspruch oder Einwand einleiten sollte, wie Szczepek Reed (2015) für „ja aber“-Äußerungen festgestellt hat: „In *ja aber* turns, *ja* performs a separate action, often as a second pair part, providing an elicited confirming response. The action initiated by *aber* is typically disaffiliative and done for the first time“ (S. 32). Im Folgenden lehnt die Tochter die Argumentation direkter ab: „brauchst du jetzt NICH sagen; weil SONST bist du a?“ (Z. 30-31). Interessant ist nun, dass die Mutter diesmal nicht auf der Gültigkeit ihres vorgebrachten Arguments beharrt, sondern stattdessen tatsächlich nur den Fakt, dass sie ein Mädchen ist, wiederholt: „ja du BIST doch eins.“ (Z. 32) und diesen damit bestätigt, jedoch ohne die Schlussfolgerung damit zu verknüpfen. Daraufhin lacht die Tochter kurz auf und formuliert einen erneuten Einwand, bevor sie schließlich fragt: „was willst du denn SAgen?“ (Z. 34). Das „denn“ in der Frage zeigt an, dass die Mutter die für die Tochter entscheidenden Informationen noch nicht geliefert hat (Deppermann, 2009). Entweder hat die Tochter die implizite Aufforderung tatsächlich nicht verstanden, oder sie möchte ihre Mutter herausfordern, es konkret zu formulieren. Da sie zuvor aber bereits Einwände markiert hat (Z. 25, (27), 30-31), liegt die zweite Option näher. Es entsteht eine längere Pause, nach der die Mutter einatmet, um zu einer Antwort anzusetzen. Sie wartet noch eine halbe Sekunde, bevor sie schließlich antwortet (Z. 36-37). Mit der Konjunktion „und“ an dieser Stelle konstruiert die Mutter ihren Turn als Anschluss an Zeile 28, also als Teil der impliziten Schlussfolgerung. Doch auch diesmal formuliert die Mutter den letzten Schritt ihrer Argumentation nicht, sondern überlässt ihrer Tochter mit der Pause die Möglichkeit, die

Schlussfolgerung erneut selbst zu inferieren. Zeile 37 weist allerdings schon auf den Wechsel in der Argumentationsrichtung der Mutter hin, denn im Folgenden erklärt sie, dass ihre Tochter lernen sollte zu kochen und zu putzen, damit sie später den eigenen Haushalt führen kann. Damit vermeidet sie es, dass für die Tochter scheinbar problematische Argumente zu formulieren, dass Mädchen im Haushalt helfen sollten, auch wenn es deutlich in ihren vorigen Formulierungen angelegt war (Z. 23-28, 36). Mit *nun mal* wirkt sie potentiellen Einwänden der Tochter entgegen.

Die moralische Verpflichtung ist hier, im Gegensatz zu den übrigen Beispielen, evtl. weniger wahrnehmbar (siehe als Beispiel Bsp. 5 - *Friedhof* in Kapitel 6.2. sowie das folgende Beispiel), da darüber vermutlich kein *common ground* besteht. Aber mit *nun mal* wird die Tatsache, dass Mädchen im Haushalt helfen bzw. Frauen den Haushalt führen sollen, von der Mutter als *common ground* konstruiert. Sie zeigt damit die geltende Erwartung, welche die Tochter ebenfalls kennt, auch wenn sie mit dieser Erwartung nicht übereinstimmt, als aus ihrer Sicht bestehende moralische Verpflichtung der Tochter an und macht diese auch ihr gegenüber geltend. Beide Fälle (Z. 23 und 28) könnte man auch dem bereits dargestellten Bereich des *Allgemeinwissens* zuordnen, denn das die Tochter ein Mädchen ist, ist selbstevident, unabänderlich und für alle Anwesenden klar sichtbar. Rollenspezifische und gesellschaftliche Erwartungen können auch zum *communal common ground* gezählt werden, vor allem wenn sich Mutter und Tochter nicht einig sind, inwiefern sich daraus eine moralische Verpflichtung ergibt. Die Aufnahme wurde 1990 gemacht und für die Mutter ist die Verpflichtung noch klar vorhanden und sie macht diese ihrer Tochter gegenüber geltend. Deshalb habe ich den ersten Fall zum *common sense* gezählt, den zweiten Fall (Z. 28) aber zum *Allgemeinwissen*, da es die vorangehende Äußerung bekräftigt und als zutreffend markiert. Da es sich hier um eine Doppelung desselben faktischen Inhalts handelt und dieser Fakt, dass sie ein Mädchen ist, bereits selbstevident ist und keiner erneuten Bekräftigung bedarf, bekräftigt Zeile 28 das implizite Argument aus Zeile 23.

In dem dargestellten Beispiel bezieht sich die Äußerung mit *nun mal* auch wieder auf ein außerhalb der Interaktion etabliertes Wissen und zeigt damit Gültigkeit über die Interaktion hinaus an. Damit zeigt sie ihr Argument als im allgemein Gültigem verankert an, nicht nur in ihrer persönlichen Sicht/Präferenz. Dies ist auch in ihrer Referenzwahl verankert: Sie spricht von Mädchen als einer Kategorie (Z. 23 und 36) und den Erwartungen, die „man“ an Mädchen hat.

Die mit *nun mal* modalisierte Äußerung kann zu Beginn einer Argumentation auf einen Schluss/eine Handlungskonsequenz verweisen, wie in dem gerade dargestellten

Beispiel, oder sie kann am Ende einer Ausführung stehen, wie im folgenden Fall. Dieser Ausschnitt stammt aus einer Fernsehsendung zum Thema „Moral 71, z. B. Abtreibung“. Es geht um die Abschaffung oder den Erhalt des Paragraphen, welcher Abtreibung unter Strafe stellt. In der Diskussion wurde bereits als unbestritten festgehalten, dass es sich bereits ab der Befruchtung um Leben handelt (zumindest hat bei dieser Formulierung niemand widersprochen oder protestiert), aber wie dieses Leben zu bewerten sei und unter welchem Schutz es steht, ist strittig.

Beispiel 4 *Leibesfrucht* (FR--_E_00097#71)

138 S5: diese leibesfrucht ist ja VÖLlig ungeschützt.
 139 (0.4)
 140 nicht wie ANdere (.) trÄger von rechtsgütern;
 141 =haben sie irgendeine möglichkeit sie zu verTEIdigen;
 142 °h <<all>SONdern>-
 143 (0.3)
 144 die leibesfrucht hat den EINzigen schutz,
 145 (0.4)
 146 In der strafrechtlichen NORM;
 147 (0.5)
 148 WIE sOll sie sONst geschützt werden,
 149 !WENN! nIcht durch das strafrecht.
 => 150 **[und sie IST nun] mAAl leben.**
 151 S3: <<pp>[ja aber was ist]> ,
 152 S5: =wie GRAD frau doktor brAnd[enburg gesagt hat.]
 153 S6: <<p>[(ich hab grad von)]
 154 beSTEHenden lebens geschützt wird>,
 155 ich glaube doch dass es WIdersinnig ist;

S5 ist Generalstaatsanwalt und argumentiert für den Erhalt des Paragraphen, da dieser der einzige Schutz sei, den die “Leibesfrucht” habe (Z. 138, 144-149). Er unterscheidet sie von anderen „rechtsgütern“ (Z. 140), welche sich selbstverteidigen oder wehren können. Die Leibesfrucht hingegen ist, wie S5 in den Zeilen 148-149 durch eine rhetorische Frage assertiert, auf den strafrechtlichen Schutz angewiesen. Ab Zeile 138 bis 149 formuliert er dieses Argument auf drei verschiedene Arten, aber abschließend fügt er ein neues und grundlegendes Argument hinzu: „und sie IST nun mAAl leben.“ (Z. 150). Dieses Argument ist die Grundlage für die vorhergehenden. Würde die Leibesfrucht nicht als Leben gelten, wären die vorhergehenden Argumente nicht relevant. Auch durch die Stellung am Ende seiner Ausführungen scheint dieses Argument als das gewichtigste und ausschlaggebende in dieser Situation. Dieser Eindruck wird auch durch die Modalpartikel *nun mal* vermittelt. Damit erfüllt *nun mal* auch eine der Funktionen, die eigentlich *eben* und *halt* zugeschrieben worden sind, nicht aber *nun mal*, nämlich „den betroffenen Satz als den in der gegebenen Situation relevantesten hin[zustellen]“ (Métrich & Faucher, 2009, S.269). Durch den Zusatz „=wie GRAD frau doktor brAndenburg gesagt hat.“ stellt S5 nicht nur Kohärenz innerhalb der

Diskussion her, sondern verleiht seiner Aussage zusätzliche Evidenz, da Frau Brandenburg Gynäkologin ist, scheint ihr Wort hier als Expertin Gewicht zu haben.

Ebenso wie in dem Beispiel zuvor wird die Äußerung mit *nun mal* nicht weiter erläutert oder ausgeführt, sondern der Schluss ist implizit inbegriffen und kann von den Rezipienten logisch ergänzt werden. Die Prämisse hier ist, dass Leben generell immer zu schützen sei. Damit verweist diese Äußerung ganz eindeutig auf eine präsupponierte moralische Norm. Des Weiteren markiert *nun mal* hier einen Sachverhalt erneut als bekannt, geteilt, unabänderlich und allgemeingültig und beansprucht daher wieder Gültigkeit über die Interaktionssituation hinaus. Im Folgenden wird auch nicht dem dargestellten Argument von S5 widersprochen, sondern lediglich dem Umgang mit Frauen, die in den letzten fünf Jahren abgetrieben haben. Damit wurde der Fakt, dass es sich bei der Leibesfrucht um Leben handelt, als gültig ratifiziert. Darüber hinaus konnte man in diesem Beispiel sehen, dass *nun mal* bei Argumentationen im Bereich des *common sense* auch als Abschluss und Bekräftigung einer Aussage verwendet werden kann.

Die Analyse dieser beiden Beispiele hat gezeigt, dass sich mit Verweis auf den *common sense* eine moralische Handlungsanleitung ergibt bzw. der Sprecher versucht, diese zu erzeugen, welche sich logisch aus der Äußerung schlussfolgern lässt. Der Sprecher appelliert an Wissen, welches er als geteilt voraussetzt. Dies bedeutet konkret, dass der Sprecher es als nachvollziehbar darstellt, wie er handelt, und was logisch nachvollziehbar ist, lässt eine Handlungsanleitung zu. Dabei kann die Schlussfolgerung implizit oder auch explizit formuliert werden. Des Weiteren kann *nun mal* sowohl zu Beginn einer Argumentation als auch gegen Ende eingesetzt werden. In allen sechs Fällen in dieser Kategorie wurde der Sachverhalt als allgemeingültig und über die Interaktion hinaus als gültig markiert. Das die bisher festgestellte Allgemeingültigkeit jedoch keineswegs immer angestrebt wird, wenn eine Äußerung mit *nun mal* modalisiert wird, wird im nächsten Abschnitt zum *personal common ground* dargestellt werden.

7.3. *Personal common ground* und *nun mal*

Im *personal common ground* sind alle gemeinsamen Ereignisse, Erlebnisse und Erfahrungen der Interaktanten verankert, es geht somit um die gemeinsame Interaktionsgeschichte, welche in der aktuellen Interaktion permanent erweitert und modifiziert wird. Diesem Bereich wurden zehn Beispiele der Kollektion zugeordnet.

Im folgenden Beispiel geht es um die Errichtung eines Kernkraftwerkes in Wyhl, welches in der Bevölkerung enorme Proteste hervorrief und über mehrere Instanzen

gerichtlich verhandelt wurde. Dabei wurde mehrmals ein Baustopp verhängt und wieder aufgehoben. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Fernsehsendung mit dem Titel „Wyhl nach Mannheim“ und diskutiert das weitere Vorgehen nach der gerichtlichen Entscheidung in Mannheim, welche den zuvor verhängten Baustopp des Kraftwerkes aufgehoben hatte, jedoch mit Verweis auf das eigene Risiko der Baufirma, da noch ein weiteres Verfahren aussteht, welches den Bau generell verbieten könnte. S3 ist Rudolf Eberle, Wirtschaftsminister Baden-Württembergs von der CDU und für den Bau des Kernkraftwerkes und S5 (Claus Weyrosta, SPD) ist gegen den Bau.²² Vor diesem Ausschnitt hat S5 gefordert, dass die Regierung in das Hauptverfahren gehen und versichern sollte, dass vor der Klärung im Hauptverfahren, ob das Kraftwerk nun gebaut werden darf oder nicht, nichts unternommen wird, um den Bau voranzutreiben. Er würde dann dafür sorgen, dass die Besetzung in Wyhl aufgelöst wird. S3 antwortet daraufhin, dass sie die Gesprächsbereitschaft auch vor dem genannten Urteil bereits signalisiert und auch zugesichert haben, dass dann auf dem Platz nichts geschieht: „unter der EINen voraussetzung; (0.6) <<betont>dass SIE die beSETZung> des platzes AUFgeben.“ (Z. 394-396).

Beispiel 14 VGH-Urteil (DS_E_00064#13b)

394 S3: unter der EINen voraussetzung;
 395 (0.6)
 396 <<betont>dass SIE die beSETZung> des platzes AUFgeben.
 397 S5: leute d[ie strafbescheide haben sind NICHT mehr ihre
 398 S3: [ich muss ihnen <<vehementer> ich mUss
 399 S5: verhandlungspartner].
 400 S3: ihnen nur mal sAgen];
 399 =wir leben auch in einem RECHTSstaat>.
 400 dAs darf man doch nicht GANZ vergessen;
 => 401 **und nach dem vau geh ha urteil steht nun mal FESCHT.**
 402 =dass eben die besetzung RECHTSwidrig ist,
 403 das ist einfach AUCh eine[FESTstellung eines (0.4)gerIcthes];
 404 S5: [herr minister was RECHTlich richtig
 ist;
 405 =muss noch NICH politisch klug se[in].

In den Zeilen 394-396 inszeniert sich S3 als kooperationsbereit und verhandlungswillig und schiebt die Verantwortung für den nächsten Schritt den Platzbesetzern zu. Er behält dabei aber gleichzeitig die Kontrolle in den Verhandlungen, da er die Bedingung für sein Zugeständnis als Forderung abschließend formuliert hat. S5 wendet daraufhin ein: „leute die strafbescheide haben sind NICHT mehr ihre verhandlungspartner.“ (Z. 397) und widerspricht damit der Darstellung der Situation explizit. Durch die Strafbescheide, die scheinbar durch die gegnerische Seite angeordnet wurden, hat S3 sich den Status als vertrauenswürdiger

²² Es sind noch andere Gesprächsteilnehmer anwesend, doch in dieser Sequenz diskutieren nur die beiden genannten Politiker miteinander.

Verhandlungspartner verspielt und kann keine Forderungen oder Bedingungen mehr stellen. Dieses Vorgehen widerspricht der kooperativen Selbstdarstellung von S3. Doch noch bevor projizierbar und erkennbar ist, in welche Richtung S5 argumentiert, spricht S3 weiter und das auch vehementer, da er das Rederecht an diesem Punkt offenbar noch nicht abgeben wollte. Dennoch ist der Turn von S5 nicht als Unterbrechung zu werten, da sowohl inhaltlich, interaktional und prosodisch ein *transition relevance place* (ein Punkt zum Wechseln der Sprecher) vorlag (Deppermann & Proske, 2015). S3 argumentiert weiter: „ich muss ihnen <<vehementer>>ich mUss ihnen nur mal sAgen;=wir leben auch in einem RECHTSstaat> dAs darf man doch nicht GANZ vergessen.“ (Z. 398-400) und leitet damit den nächsten Punkt seiner Argumentation ein, welche unterstreicht, dass sie sich schon über die Maßen kooperativ gegenüber den Demonstranten zeigen. Mit dem Verweis auf den Rechtsstaat setzt S3 den externen Rahmen in welchem alle Handlungen in dieser Diskussion und dem Verfahren gesehen werden müssen und an dem sich alle Teilnehmer orientieren müssen, was durch das Personalpronomen „wir“ in Zeile 399 angezeigt wird, da er sich der Regulierung durch den Rechtsstaat auch nicht entzieht. Die Modalpartikel „doch“ in dem Satz: „dAs darf man doch nicht GANZ vergessen;“ (Z. 400) bewirkt zwei Dinge. Erstens zeigt sie an, dass der Fakt, dass wir in einem Rechtsstaat leben als unbestritten gelten kann (Kaufmann & Kaufmann, 2012). Zweitens markiert „doch“ aber auch einen Dissens (Graefen, 2000) darüber, wie angemessenes Verhalten in einem Rechtsstaat auszusehen hat. Dieser Dissens wird im Folgenden noch weiter expliziert: „und nach dem vau ge ha urteil steht nun mal FESCHT.=dass eben die besetzung RECHTSwidrig ist, das ist einfach AUCH eine FESTstellung eines (0.4) gerIchtes,“ (Z. 401-404). Damit verhalten sich die Demonstranten rechtswidrig und entsprechen nicht dem angemessenen Verhalten in einem Rechtsstaat. Dieser Feststellung widerspricht S5, denn er erklärt, dass es zwar rechtlich richtig ist, jedoch noch lange nicht politisch klug ist. Er widerspricht damit nicht der Proposition, dass das Verhalten der Demonstranten rechtswidrig ist, denn diese bestätigt er (Z. 404), sondern der Rahmensetzung von S3, welche er in diesem Fall als nicht angemessen bzw. politisch unklug bezeichnet (Z. 405).

Die Modalpartikel *nun mal* steht hier in einem Kontext, welcher durch die explizite Nennung eines konkreten Urteils schon als evident gelten kann, denn dieses Urteil gehört für alle Beteiligten dieser Diskussion zum *personal common ground*, da es die Grundlage für die Interaktion darstellt. Dieses Wissen haben die Interaktionsteilnehmer nicht aufgrund von Gruppenzugehörigkeit, sondern es basiert auf einem konkreten singulären Ereignis, weshalb auch der Skopus von *nun mal* hier im Gegensatz zu den bisher besprochenen Beispielen, stark

eingegrenzt ist. *Nun mal* bezieht sich tatsächlich nur auf dieses Urteil und beansprucht keine Allgemeingültigkeit. Dennoch stellt es dieses Urteil als unumgänglich und unabänderlich dar. *Nun mal* bezieht sich hier konkret auf „FESCHT“ und modifiziert diese Tatsache als faktisch und unabänderlich. Das Urteil ist hier als Evidenz zu verstehen, welche die Aussage von S3 auch für die übrigen überprüfbar macht, denn jeder hat Zugang zu dem Urteil.

Im nächsten Beispiel ist das Wissen, auf welches sich *nun mal* in der Äußerung bezieht eigentlich in den persönlichen Wissensbereich eines Interaktionsteilnehmers zu zählen. Da es jedoch konkret in der Situation thematisiert wurde, ist es in den gemeinsamen *personal common ground* beider Sprecher übergegangen.

Dieses Beispiel stammt aus einem Training für ein Bewerbungsgespräch und in diesem Ausschnitt wird die schwierige Situation diskutiert, in der man ist, wenn man von seinen Schwächen erzählen soll. TB (der Bewerber) hat zuvor gesagt, dass er Büroarbeit nicht gerne macht und dort viele Dinge erst am letzten Tag erledigt. Der Bewerbungstrainer (TN) rät ihm dazu diese Schwäche offen und ehrlich zuzugeben und erklärt in den Zeilen 405-409 den Grund dafür.

Beispiel 15 Büroarbeit (FOLK_E_00173_3#107, Video)

405 TN: man will sie AUthentisch erlebe.
 406 man möchte WISsen,
 * linke Hand, hebt drei Finger nach oben geöffnet nach leicht außen*
 407 °h (.) *was IS der* herr brandner für einer?
 *linke Hand, hebt drei Finger geöffnet nach oben, ausladend -->
 408 nicht nur der tolle *HECHT;
 -->*
 ** hält den Arm angewinkelt zur Faust vor der
 Brust --->
 409 °h [sondern] auch jemand der* **auch_ne SCHWÄche hat.
 410 TB: [hm_hm]
 => 411 TN: [**das is**] nun mal die büROarbeit.
 412 TB: [naja is]
 -->** *Hand geht unter den Tisch -->>
 413 TN: und** *das (.) brauchen se auch NICH zu entschuldigen;
 414 [dann in so_nem] geSPRÄCH.
 415 TB: [hm_hm]
 416 TN: dann SAgen se-
 417 (0.42)
 418 DES sag ich hier;
 419 <<len>es IS (.) wirklich nicht meine leidenschaft>;

TN reformuliert in den Zeilen 405-409 die Gedanken möglicher Arbeitgeber und erklärt, wieso solche Fragen gestellt werden. Daraufhin folgt die bereits diskutierte Schwäche von TB, nämlich die Büroarbeit: „das is nun mal die büROarbeit.“ (Z. 411). TB hat zeitgleich begonnen zu sprechen und wollte möglicherweise einen Zweifel an dieser Vorgehensweise einbringen (Z. 412), bricht den Turn aber zugunsten des Bewerbungstrainers ab. Dieser führt weiter aus, dass TB diese Schwäche auch nicht entschuldigen oder Erklärungen dafür finden

muss, sondern gerade heraus ehrlich sein soll (Z. 413-414). TN formuliert eine inszenierte Rede für TB, welche dieser in einem Bewerbungsgespräch nutzen könnte und kündigt diese in Zeile 416 an: „dann SAgen se- (0.42) DES sag ich hier; <<len>es IS (.) wirklich nicht meine Leidenschaft>“ (Z. 416-419).

Wie bereits erwähnt, gehört das Wissen darüber, was eine persönliche Schwäche ist eher in den individuellen und persönlichen Wissensbereich einer Person, besonders wenn sich zwei relativ fremde Menschen begegnen, wie in diesem Beispiel. Da diese Schwäche jedoch explizit thematisiert worden ist und von beiden Teilnehmern als *common ground* etabliert wurde, zählt dieses Wissen in der vorliegenden Interaktion in den *personal common ground* der Teilnehmer. Daher kann TN dieses Wissen auch nutzen und muss seine epistemische Haltung nicht abschwächen (Heritage, 2013). Seine epistemische Haltung drückt sich in diesem Beispiel vor allem durch die Modalpartikel *nun mal* aus, welche anzeigt, dass die Tatsache, dass Büroarbeit die Schwäche von TB ist, faktisch und unabänderlich (und geteiltes Wissen) ist. Er formuliert diese Aussage nicht als Vermutung oder Annahme, sondern als zutreffendes Wissen, welches nicht angezweifelt und vor allem nicht zu ändern ist. In diesem Beispiel wirkt *nun mal* eindeutig kohärenzstiftend, da es mit *nun mal* auf einen zuvor etablierten Fakt/Sachverhalt verweist.²³ Darüber hinaus bezieht sich *nun mal* auch hier wieder auf einen einzelnen Sachverhalt, der nicht verallgemeinert werden kann und daher keine Allgemeingültigkeit beansprucht.

Da dieses Beispiel das einzige Videobeispiel ist, wird kurz die in der Interaktion verwendete Gestik erörtert. TN nutzt während seiner Argumentation zwei auffällige Gesten (siehe Transkript Z. 407 und 408). In Zeile 407 hebt er die linke Hand mit lediglich Daumen, Zeige- und Mittelfinger leicht nach außen und oben geöffnet, während er zeitgleich sagt: „was IS der“. Diese Geste unterstreicht seine verbalen Ausführungen, da es scheint als wolle TN mit den Fingern etwas greifen. Des Weiteren ist die Geste sehr kurz, was den Eindruck unterstützt, dass er auch im übertragenem Sinne mit den Fingern/der Hand „zu greifen versucht“ was Herr Brandner für ein Mensch ist. Danach hält TN die Hand in einer Faust angewinkelt vor der Brust (Z. 409-413), bevor er die Hand wieder, allerdings weiter und ausladender, nach links außen führt. Wieder ist nicht die ganze Hand geöffnet, sondern lediglich Daumen, Zeige- und Mittelfinger. Diese sind diesmal weiter geöffnet und ähneln damit der von Müller (2004) beschriebenen Geste „palm up open hand“. Die Geste unterstützt

²³ Wäre der Satz ohne *nun mal* formuliert worden, wäre vermutlich ein „und“ vor den Satz gesetzt worden, um ihn deutlicher mit der vorangegangenen Situation zu verknüpfen und damit als geteiltes Wissen anzuzeigen, denn sonst würde es wie ein „informing“ klingen und das wäre von der epistemischen Positionierung hier schwierig. Das unterscheidet „und“ von *nun mal*, denn „und“ hat nicht diesen expliziten Verweis auf geteiltes Wissen.

hier den von TN formulierten Punkt in der Argumentation, denn wenn er „HECHT“ (Z. 408) sagt, geht die Hand nach außen. In Bewerbungsgesprächen versucht sich jeder von seiner besten Seite zu präsentieren, so dass bei Schwächen auch mal Sachen aufgezählt werden, die eigentlich keine echte Schwächen sind, wie z. B. sehr ehrgeizig zu sein. Mit der Handbewegung verweist TN auf einen offensichtlichen Fakt, nämlich dass der Bewerber großartig ist, denn so hat er sich bis dahin präsentiert (Müller, 2004). Bevor TN aber zu der Einschränkung übergeht und die Schwäche des Bewerbers benennt (Z. 409-411), nimmt er die Hand wieder zurück und hält sie erneut als Faust angewinkelt vor seine Brust. Die *nun mal*-Einheit wird also nicht zusätzlich mit Gesten modalisiert (Z. 411), möglicherweise, weil das dargestellte Wissen nicht in den persönlichen epistemischen Bereich des Sprechers fällt oder die dargestellte Schwäche keine offensichtliche ist, welche von anderen in der Interaktion verifiziert werden könnte. Da aber für die Analyse leider keine weiteren Videobelege zur Verfügung stehen, ist es nicht möglich weitergehende Vermutungen über die generelle Verwendung von Gesten in Verbindung mit der Modalpartikel *nun mal* anzustellen. Das müsste in zukünftiger Forschung weiter fortgeführt werden.

Zusammenfassend lässt sich für die Verwendung von *nun mal* im *personal common ground* von Interaktanten sagen, dass *nun mal* tatsächlich im Gegensatz zum Bereich des *Allgemeinwissens* oder des *common sense* keine Allgemeingültigkeit suggeriert, sondern einen wesentlich eingeschränkteren Skopus hat, da es sich nur auf einzelne Ereignisse oder Sachverhalte bezieht. Das erscheint logisch, da diese Ereignisse in der gemeinsamen Interaktionsgeschichte liegen oder explizit thematisiert wurden und als Wissen etabliert worden sind, weshalb sie nicht verallgemeinert und als allgemeingültig angenommen werden können. Dennoch suggeriert *nun mal* innerhalb des gesetzten Rahmens eine Gültigkeit, die nicht nur für die Kommunikationssituation gültig ist, sondern auch außerhalb der Interaktion. Diese Gültigkeit wird als unabänderlich und faktisch angezeigt. Darüber hinaus ist *nun mal* in diesem Kontext kohärenzstiftend, da es Wissen aufgreift, das in der Interaktionsgeschichte der Teilnehmer liegt. Dabei kann das Wissen kurz zuvor etabliert worden sein, wie im Beispiel 15 - *Büroarbeit* oder sogar außerhalb der Interaktion liegen, wie im Beispiel 14 - *VGH-Urteil*.

7.4. Communal common ground und nun mal

Im *communal common ground* basieren die Annahmen und die in der Interaktion verhandelten Informationen auf der Zugehörigkeit zu sozialen oder gesellschaftlichen Gruppen. Diesem Bereich wurden insgesamt 39 Beispiele zugeordnet.

Im folgenden Beispiel sind die Interaktanten zwei Studierende und ein Dozent der Universität. Gemeinsam bereiten sie sich auf die Zwischenprüfung vor und gehen den Lernstoff und die Literaturliste durch. Da alle Teilnehmer der Interaktion wahrscheinlich zum selben Fach gehören, haben sie zumindest hinsichtlich des Lernstoffes vermutlich dieselben Annahmen und dasselbe Wissen, auch wenn das Wissen des Dozenten vermutlich umfangreicher ist.

Beispiel 16 *Kurzfassung* (DS_E_00043#10c)

```

1033 S4: <<p>is das da?
1034 S2: <<p>der HELisch der gibt nicht viel her>.
1035      =jedenfalls <<nuschelnd>nicht dieser HIER>.
1036      ((papierrascheln, 0.8)))
1037 S4: nja;
=> 1038 äh das das ist nun mal auch die KURZfassung von seinem
      längeren dings da.
1039 S2: mhm
1040      (1.2)
1041 S4: nich?
1042      und DAS is meinung nach [ n ] beispiel,
1043 S2: [das]
1044 S4: wie man_s wie man_s auf schlagFO äh auf schlagworte
      br[ingen kann und dann].
1045 S2: [ ja und das is ] SPRACHlich halt nich äh analytisch
      vorgegangen;

```

Die Anwesenden gehen gemeinsam die Literaturliste durch und nach einer längeren Pause (1.1 Sekunden, nicht dargestellt), fragt S4 (Dozent) „is das da?“ (Z. 1033) und zeigt wahrscheinlich auf ein vor ihm liegenden Text. Er formuliert keine vollständige Frage, sondern lenkt lediglich die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Text. Die Studentin übernimmt das Rederecht und erklärt, um welchen Text es sich handelt „der HELisch“ (Z. 1034) und gibt noch in derselben Einheit eine Bewertung mit ab: „der gibt nicht viel her.“ Daran schließt sie jedoch schnell an: „jedenfalls <<nuschelnd>nicht dieser HIER>.“ (Z. 1035), womit sie die Bewertung direkt wieder einschränkt und abschwächt. Des Weiteren zeigt sie damit ihr Bewusstsein darüber an, dass es mehr als eine Referenz zu „Helisch“ gibt. „der HELisch“ hätte prinzipiell auch allgemein verstanden werden können, nämlich so, dass der Autor generell nicht viel Inhaltliches oder für die Studentin Wertvolles liefert, also als eine Bewertung des Autors selbst. Dieses Verständnis blockiert sie jedoch mit ihrem schnellen Anschluss. Nach einer Pause in der lediglich Papierrascheln zu vernehmen ist, nimmt schließlich S4 Stellung zu der Bewertung und kündigt durch „nja:“ bereits eine Meinungsverschiedenheit an. „Mit *na ja* vollzieht der Sprecher einen Übergang innerhalb eines durch Diskrepanz oder Divergenz gekennzeichneten Wissens- oder Handlungszusammenhang. Das Vorgängerelement wird 'neutralisiert' ..., das Nachfolgeelement als das im Kontext relevante ... hingestellt“ (Zifonun et al., 1997, S. 401; siehe dazu auch Willkop, 1988). Schließlich liefert

S4 eine Erklärung für die von der Studentin kritisierte scheinbar mangelnde Qualität des Textes, nämlich: „äh das das ist nun mal auch die KURZfassung von seinem längeren dings da.“ (Z. 1038). In Zeile 1039 produziert die Studentin „mhm“ was offenbar keine Zustimmung ist, sondern von S4 lediglich als Hörsignal verstanden wird, denn es entsteht eine längere Pause (1.2 Sek.) und nachdem die Studentin den Turn nicht übernimmt, produziert S4 ein *question tag* „nich?“ (Z. 1041). Dies scheint hier die Funktion zu erfüllen, die Drake und Drake (2015) und Harren (2001) für das *question tag* „ne?“ festgestellt haben: Ne? „indicates that a speaker is rather certain about the proposition of their utterance and expects a confirming answer. Ne? is a quick means to get one’s understanding confirmed by coparticipants“ (Drake & Drake, 2015, S. 146-147). Die hier angezeigte Sicherheit lässt sich auch auf den epistemischen Status des Dozenten zurückführen, denn er ist der Experte in seinem Fach und besitzt gegenüber seinen Studierenden eindeutig einen privilegierten Zugang zu der hier verhandelten epistemischen Domäne (Heritage, 2012a; 2012b). S4 bewertet daraufhin (Z. 1042-1044) die verkürzte Darstellung von Helisch positiv, da er es geschafft habe, seine Thematik auf Schlagworte zu reduzieren. S2 beginnt noch während des Turns von S4 zu sprechen und kritisiert, dass Helisch sprachlich nicht analytisch vorgegangen ist. Da S4 ihren Turn beginnt bevor S2 zu Ende gesprochen hat, überlappen sich seine positive Bewertung mit ihrer Kritik.

Die Einheit mit *nun mal* dient hier als Begründung gegen die von der Studentin vorgebrachte Kritik, dass der Helisch-Text nicht sehr informativ sei (Z. 1038). *Nun mal* in Verbindung mit „auch“ stellt die Aussage als unabänderlich und unausweichlich dar: Aus der Verkürzung des Textes ergibt sich offenbar die reduzierte inhaltliche Dichte des Textes. *Nun mal* bezieht sich dabei jedoch nur auf den Fakt, dass der vorliegende Text tatsächlich die Kurzfassung ist und impliziert nicht, dass sich daraus zwangsläufig eine mindere Qualität ergibt. *Nun mal* bezieht sich hier ebenso wie in den Beispielen 14 - *VGH-Urteil* und 15 - *Büroarbeit* auf einen einzelnen Sachverhalt, modalisiert diesen jedoch als wahr und zutreffend und unterstreicht damit die Faktizität der Aussage. Die bereits beschriebene Unabänderlichkeit wird zusätzlich durch „auch“ gestützt, da „auch“ als „Legitimierung der Kritik durch den Hinweis auf unabänderliche Kausalzusammenhänge“ dienen kann (Stolt, 1979, S. 483) und somit anzeigt, dass die Kritik eben auf die Verkürzung zurückzuführen ist. Damit wird die Grundlage der Bewertung korrigiert und die initiale Kritik tatsächlich entwertet.

Dieses Beispiel wurde dem *communal common ground* zugeordnet, weil der Dozent voraussetzen kann, dass die Studentin die Implikationen einer Kurzfassung versteht und weiß,

was es bedeutet, wenn beispielsweise eine Dissertation zur Veröffentlichung auf einen Artikel heruntergebrochen und verkürzt wird. Da sich beide Interaktanten in der akademischen Welt bewegen, ist davon auszugehen, dass sie beide mit solchen Prozessen vertraut sind.

Im nächsten Beispiel wird gezeigt, dass im Bereich des *communal common grounds* bestimmte Sachverhalte oder Annahmen auch als allgemeingültig etabliert werden können und der Skopus damit variabler ist als bei den bisher dargestellten Bereichen. S1 und S2 sprechen über einen Bekannten von S2, welcher aus Jugoslawien stammt. S1 fragt, ob dieser Bekannte seine Familie mitgenommen hat, als er nach Deutschland gekommen ist. S2 verneint diese Frage und erklärt, dass ein Versuch missglückt sei und der Rest der Familie noch in Jugoslawien lebe. Darauf folgt S2s Frage in Zeile 88-89.

Beispiel 17 *Rüberkommen* (PF_E_00102#9d)

```
088 S1: [und geht es] denen SCHLECHT,  
089      oder was erzählt er DAVON?  
090 S2: och das glaub ich eigentlich NICHT;  
091 S1: Hm.  
092 S2: =schlecht wird_s ihnen nicht GEHEN. Nicht?  
093      (0.8)  
094 S2: und hh° -  
095      (1.4)  
096      ich glaube (1.1) schon;  
097      =dass sie gern rÜBerkommen MÖchten.  
098      (0.8)  
099      Aber,  
100      (1.1)  
=> 101      SO:: einfach ist_s nun mal nicht.  
102 S1: NEIN sicher nicht.
```

S2 negiert die Frage in Zeile 90-92. Sie zeigt durch das Verb „glauben“ eine eher unsichere epistemische Haltung an, so dass die Äußerung als Vermutung erscheint. Dieser Eindruck wird jedoch durch die Verwendung von *werden* + Infinitiv wieder aufgehoben, da diese Konstruktion Evidentialität anzeigen kann: „Werden & *infinitive anchors the proposition to some relevant reference point*“ (Diewald & Smirnova, 2010, S. 172; Hervorh. im Original). Der Bezugspunkt ist sehr variabel und kann sich auch auf das Wissen über bestimmte Sachverhalte beziehen, welche die Sprecherin hier möglicherweise hat, da es sich um die Familie ihres Freundes handelt. Diese Interpretation wird auch durch die Verwendung des *question tags* „nich?“ am Ende der Einheit gestärkt, welches die Äußerungsproposition als relativ sicher markiert und den Rezipienten zur Zustimmung einlädt (Drake & Drake, 2015; Harren, 2001). Die eingeforderte Antwort bleibt jedoch aus, möglicherweise weil S1 keinen Zugang zu dieser epistemischen Domäne hat, da er weder den Bekannten noch dessen Familie kennt und so kein Urteil über deren Lebenssituation fällen kann oder möchte. Es entsteht eine Pause von 0.8 Sekunden bevor S2 sehr zögerlich weiterspricht: „und hh° - (1.4) ich glaube

(1.1) schON;=dass sie gern rÜberkommen MÖchten.“ (Z. 94-97). Nach einer weiteren Pause zeigt das „Aber,“ in Zeile 99 jedoch ein Problem an, welches diesem Vorhaben im Weg steht, nämlich „SO:: einfach ist_s nun mal nicht.“ (Z. 101). Durch die Antwort von S1: „NEIN sicher nicht.“ (Z. 102) wird sehr deutlich, dass zuvor ein Übergang vom persönlichen und individuellen Wissensbereich von S2 zum *communal common ground* stattgefunden hat. S1 konnte in Zeile 93 der Proposition trotz impliziter Aufforderung mangels Wissen oder Informationen nicht zustimmen, in Zeile 102 beansprucht er jedoch epistemische Unabhängigkeit von der Aussage in Zeile 101. Er stimmt der Aussage zu und steigert sie noch mit „sicher nicht“ (Z. 102). Damit wertet er sozusagen seine Zustimmung auf und hebt damit die „secondness“ seiner Handlung, die sich aus der sequenziellen zweiten Position als abhängig von der Äußerung in Zeile 101 darstellt, aus (Reineke, 2016). Damit zeigt er an, dass er sich der Problematik des Einwanderens nach Deutschland durchaus bewusst ist und nicht erst durch S2 auf diese Schwierigkeit aufmerksam gemacht wurde.

Der Übergang vom persönlichen Wissensbereich der Sprecherin in den *communal common ground* kann in diesem Beispiel am ganzen Turn in Zeile 101 festgemacht werden, denn *nun mal* etabliert hier eine Allgemeingültigkeit, welche nicht nur für die benannte Familie Gültigkeit beansprucht, sondern die gesamte Einwanderungssituation als schwierig darstellt. Die Faktizität wird weiter durch die Formulierung einer Existenzaussage unterstützt (Lütten, 1979). Da hier die Etablierung einer unabänderlichen und unumgänglichen Tatsache suggeriert wird und beide Interaktanten sich als wissend (K+Position) positioniert haben, führt das auch zum Ende dieser Thematik: „the more ‚knowing‘ formats ... tend to invite confirmation and sequence closure“ (Heritage, 2012a, S. 6). Danach eröffnet S1 eine neue Thematik.

Die Analyse der zwei Beispiele hat gezeigt, dass der Skopus in diesem Wissensbereich variabel einsetzbar ist. Sprecher können damit einen Sachverhalt als allgemeingültig darstellen (siehe Beispiel 17 - *Rüberkommen*) oder lediglich Gültigkeit für einen Einzelfall beanspruchen (Beispiel 16 - *Kurzfassung*). Wie auch bei allen bisher dargestellten Beispielen nimmt *nun mal* Bezug auf ein zuvor etabliertes oder schon bestehendes Wissen, welches sowohl in der Interaktion als auch außerhalb liegen kann. In diesem Sinne wirkt *nun mal* kohärenzstiftend und positioniert alle Interaktionsteilnehmer als wissend, da ihnen dadurch Wissen zugesprochen wird.

Im nächsten Abschnitt soll jedoch gezeigt werden, wie *nun mal* eingesetzt wird, wenn es sich um den Wissensbereich eines Sprechers handelt, der/die den alleinigen Zugang zu

dieser Domäne hat und daher die übrigen Interaktanten nicht notwendigerweise als wissend positionieren kann.

7.5. Der persönliche Wissensbereich von Interaktanten und *nun mal*

Wenn ein Sprecher über seine Gefühle, Gedanken, Ansichten und persönlichen Erfahrungen spricht, hat er den primären epistemischen Zugang und entsprechend gegenüber den übrigen Interaktanten eine größere epistemische Autorität. Des Weiteren stehen Bezüge oder Sachverhalte in dieser Domäne nicht generell zur Disposition, sondern werden eigentlich als wahr und zutreffend akzeptiert (Heritage, 2012a). Diesem Bereich konnten insgesamt 17 Beispiele in drei verschiedene Untergruppen zugeordnet werden, die im Folgenden näher dargestellt werden.

Das erste Beispiel stammt aus einem Interview, in dem S2 von ihrer Erfahrung als Kindermädchen bei einer Familie in England erzählt. Die kurze Zeit dort hat ihr nicht gefallen, weil sie viel weniger Freizeit und Freiraum als erwartet hatte:

Beispiel 18 *schön und gut* (PF_E_00030#15a)

```
81   S2:   also das liegt mir NICH;  
82         und äh da hab ich geSACHT.  
83         nach VIERzehn tagen.  
84         (1.2)  
85         alles SCHÖN und gut;  
=>86      =aber ich hab das nun mal erLEBT wie_s ist;  
87         und ich MÖCHT es nicht länger mitmachen.  
88         (1.0)  
89         und dann sind wir wieder nach <<:-)>EMden gefahren>.
```

„also“ in Zeile 81 projiziert eine Reformulierung dessen, was S2 zuvor schon erzählt hat (Alm, 2007). S2 fasst ihre Erlebnisse zusammen und stellt fest, dass ihr diese Lebensweise/Arbeitsweise nicht liegt. Als Reaktion auf diese Feststellung sagt sie zu ihrer Gastfamilie: „alles SCHÖN und gut;=aber ich MÖCHTE es nicht länger mitmachen.“ (Z. 85-86). Der Einschub in Zeile 83 „nach VIERzehn tagen.“ und vermutlich in Verbindung damit auch die Referenz „alles“ in „alles schön und gut“ (Z. 85) sollen zeigen, dass sie den Entschluss, das Jahr als Kindermädchen vorzeitig abzubrechen, nicht voreilig oder übereilt getroffen hat, sondern nach einer angemessenen Zeit, nachdem sie Gelegenheit hatte, sich ein Bild von der Gesamtsituation zu machen. Durch die Pausen in Zeile 84 und 88 ist das Selbstzitat von S2 auch sequenziell von dem erzählten Bericht abgetrennt und durch die Ankündigung des Zitats (Z. 82) auch sehr deutlich als solches zu erkennen. Sie bewertet die Situation sehr generell mit einer relativ allgemeinen Floskel „alles schön und gut;“ (Z. 85), projiziert mit dem schnellen Anschluss „aber“ jedoch ein Problem, welches die Bewertung wieder relativiert: „aber ich hab das nun mal erLEBT wie_s ist;“ (Z. 86). Aus dieser

Erfahrung zieht sie die Konsequenz und entscheidet: “und ich MÖCHTE es nicht länger mitmachen.“ (Z. 87).

Die Einheit mit *nun mal* leitet also die Schlussfolgerung ein und markiert hier die Erfahrung als tatsächlich gemachte und bildet die Grundlage für die folgende Entscheidung. Da S2 hier von ihren persönlichen Erlebnissen spricht, kann sie diese problemlos als faktisch und wahr markieren. In diesem Fall wird nicht versucht, über *nun mal* Allgemeingültigkeit für etwas zu beanspruchen, sondern ein Sachverhalt wird als tatsächlich und wahr modalisiert. Da darauf ihre Schlussfolgerung basiert, hat *nun mal* hier auch wieder eine Kohärenzstiftende Wirkung. Einerseits bezieht sich *nun mal* natürlich wieder retrospektiv auf einen Sachverhalt in der Vergangenheit, der in der Interaktion bereits thematisiert wurde. Andererseits leitet es hier auch die Schlussfolgerung ein und hat damit zumindest eine schwache Projektionskraft.

Nun mal kann jedoch auch innerhalb des persönlichen Wissensbereichs eines Sprechers generelle Gültigkeit beanspruchen, ohne diese zu verallgemeinern und auf andere zu übertragen. Dieses Beispiel stammt aus einem Konfliktgespräch zwischen Mutter (M) und Tochter (T). Die Tochter hat sich vor diesem Ausschnitt über die schlechte Stimmung am Frühstückstisch beschwert, die aufgrund der Streitigkeiten der Eltern entsteht und ihr schon morgens den Appetit verdirbt. „Also“ (Z. 22) leitet hier eine Schlussfolgerung ein, welche die Tochter aus der zuvor formulierten Beschwerde zieht.

Beispiel 19 in *Ruhe frühstücken* (EK_E_00009_02#54)

```
22  T:  ALso (.) am liebsten würd ich << :-)> meine ELtern vor die tür
      setzen>;
23      =und in <<rall>rUhe FRÜHstücken>.
24      (2.5)
25  M:  <<gedämpft> tjoa::h>;
26      (1.0)
27  M:  also (.) ich glaub dir dass es dir UNangenehm ist.
28      ich FInd (0.5) streit ist für den unbeteiligte IMmer
      unangenehm.
29      (2.0)
=> 30  M:  aber es IS nun mal a fakt -
31      =wenn ich mich mit bert gestRitten hab; (0.5)
32      das ich dann nich zu dir so auf einen auf HIGH life machn
      kann.
33      das is einfach ein FAKT.
34      ich bin dann SAUer; ne?
```

Die Mutter weiß offenbar zunächst nicht genau, wie sie auf die Beschwerde in Zeile 22-24 reagieren soll, da eine relativ lange Pause entsteht (Z. 24). Dann antwortet sie sehr zögerlich mit „tjoa::h“ (Z. 25) und kündigt dadurch schon *pre-disagreement* zu der vorgebrachten Beschwerde an. Nach einer weiteren Pause formuliert sie ihre Antwort und kündigt durch „also“ und die Mikropause an, dass ein längerer Beitrag folgen wird (Schirm, 2015). Zunächst zeigt sie Verständnis für ihre Tochter: „ich glaub dir dass es dir UNangenehm ist.“ (Z. 27) und

legitimiert damit die initiale Beschwerde. Anschließend erweitert sie die Grundlage, auf welcher die Tochter ihre Beschwerde aufgebaut hat, indem sie durch eine Extremformulierung (*extreme case formulations*: Pomerantz, 1986) die Legitimation der Beschwerde steigert und Allgemeingültigkeit beansprucht: „ich find (0.5) streit ist für den unbeteiligte IMmer unangenehm.“ (Z. 28). Damit schafft die Mutter einen *common ground* mit der Tochter und distanziert sich gleichzeitig mit dieser allgemeinen Formulierung von ihrer Rolle als Streitende, über welche sich die Tochter beschwert.

Nach einer weiteren, längeren Pause formuliert die Mutter jedoch einen Einwand, eingeleitet und angekündigt durch die Konjunktion „aber“ (Z. 30-32). Sie leitet eine vermeintliche Tatsache ein, indem sie die Aussage als Existenzaussage formuliert („es ist ...“, Z. 30; Lütten, 1979), die Modalpartikel *nun mal* verwendet und eine weitere Formulierung („a fakt“) gebraucht, die gemeinsam ausdrücken sollen, dass etwas Unabänderliches und Unbezweifelbares folgt. Die darauf folgende Begründung „wenn ich mich mit bert gestRITTen hab; dass ich dann nich zu dir so auf einen auf HIGH life man kann.“ (Z. 31-32) hat damit einen quasi unabänderlichen Status. Dieser wird noch weiter dadurch gestützt, dass die Mutter über etwas aus ihrem persönlichen Erfahrungsbereich, nämlich ihre Gefühle, spricht. Sie hat zuvor etwas verallgemeinert und für allgemeingültig erklärt, als sie festgestellt hat, dass Streit für Unbeteiligte immer unangenehm sei (Z. 28). Dadurch, dass sich die Mutter nun aber nur auf ihre eigene Person bezieht, vollzieht sie ein *back-tracking* und beansprucht keine Allgemeingültigkeit mehr. Deshalb kann sie diese Tatsache als unbezweifelbar und unabänderlich präsentieren, denn es liegt in ihrem persönlichen epistemischen Bereich, zu dem keiner anderer Zugang hat und über den auch kein anderer urteilen kann (Heritage, 2012a).

Diese Faktizität erzeugt sie durch die bereits oben genannten Mittel (Existenzaussage „es ist“, *nun mal* und das Substantiv *Fakt*) und schließt ihre Aussage auch wieder fast genauso ab „das is einfach ein FAKT.“ (Z. 33), so dass die Proposition durch mehrere Faktizitätsmarker gerahmt ist. Abschließend fasst die Mutter ihre Gefühlslage in solchen Situationen zusammen: „ich bin dann SAUer; ne?“ (Z. 34) und fordert durch das angehängte *question tag* eine Bestätigung der Tochter ein, welche zugleich ihren vorgebrachten Einwand legitimiert. Durch die Verwendung des *question tags* gibt sie der Tochter nicht viel Raum zum Widerspruch, da die Tochter dem vorgebrachten Einwand wegen des persönlichen Bezugs auf die eigenen Gefühle sehr schwierig widersprechen kann (Heritage, 2012a). Die hier angezeigte Faktizität beansprucht zwar keine Allgemeingültigkeit für andere Personen in dieser Situation, da sich die Mutter nur auf ihre eigene Person bezieht, angezeigt durch die

Verwendung des Personalpronomens „ich“ (Z. 31). Dennoch ist der hier angezeigte Skopus der Modalpartikel *nun mal* größer und genereller als im Beispiel 18 *schön und gut*, da die Mutter die Gültigkeit dieses Fakt es generell für sich beansprucht und nicht nur auf einen Einzelfall beim Frühstück beschränkt. Man kann also sagen, dass sie innerhalb ihrer epistemischen Domäne Allgemeingültigkeit für sich beansprucht. Dabei positioniert sie ihre Tochter nicht als wissend, denn diese kann nicht wissen, wie sich die Mutter nach einem Streit fühlt.

Im nächsten Beispiel wird gezeigt, dass sich aufgrund der Personenkonstellation auch eine generelle Allgemeingültigkeit etablieren lässt, die über den persönlichen epistemischen Bereich hinausgeht.²⁴ Dieses Beispiel stammt aus einer Hörfunksendung mit dem Titel „Schulklassengespräch mit Klaus Kammer“. S1 (Schauspieler Klaus Kammer) erzählte vor diesem Ausschnitt, was passiert, wenn ein Intendant einen Schauspieler in eine Rolle zwingt, welche dieser kategorisch ablehnt. Das führe dazu, dass der Schauspieler sich beschwere und lustlos herumprobiere (nicht im Transkript gezeigt). Er bewertet diese Situation daraufhin mit „und SO geht_s ja nich.“ (Z. 26).

Beispiel 20 *Gesamteinsatz* (FR_E_00023#57a)

26 S1: und SO geht_s ja nich.
 27 ich mein es sind ja NICH hAndgriffe [zu erLE:digen] in dieser arbeit;
 28 XX: [(husten)]
 29 S1: nich wAhr?
 => 30 **es erfordert JA halt nun mal,**
 31 äh den den den gesamteinsatz einer persÖNlichkeit.
 32 °h na und das wurde also geMACHT,
 33 (0.3)
 34 °h und SIEhe da,
 35 <<len>=es funktionIERte>;

In den Zeilen 27-31 schiebt S1 einen Kommentar über die Schauspielerei generell ein, bevor er in Zeile 32 wieder zu seiner ursprünglichen Geschichte zurückkehrt: „°h na und das wurde also geMACHT,“.

„ich mein“ in Zeile 27 kündigt eine Begründung der vorhergehenden Bewertung der Situation an: „ich mein es sind ja NICH hAndgriffe zu erLEdigen in dieser arbeit;“. S1 vergleicht die Schauspielerei mit anderer (handwerklicher) Arbeit bzw. Fließbandarbeit, welche auf bestimmten Handgriffen beruht und sagt zunächst einmal was seine Arbeit, die Schauspielerei, nicht ist. Das *question tag* „nich wAhr?“ (Z. 29) erfordert keine explizite Zustimmung, denn es entsteht keine Forsetzungserwartung (Auer & Günthner, 2005). Die

²⁴ Personenkonstellation meint hier die Zusammensetzung und relative Positionierung der Interaktionsteilnehmer untereinander, als auch die Zugehörigkeit von Personen zu bestimmten gesellschaftlichen oder sozialen Kategorien (Beruf, das Geschlecht, Nationalität etc.).

Anwesenden sind keine Schauspieler und können diese Aussage logischerweise nicht mit ihren persönlichen Erfahrungen verifizieren. S1 erklärt weiter (Z. 30-31), was schauspielerische Arbeit ausmacht und wie sie sich von anderer Arbeit unterscheidet.

S1 hat in dieser Interaktion einen Expertenstatus aufgrund seiner Professionalisierung als Schauspieler, weshalb seine Aussagen hier bezüglich der Schauspielerei als objektiv, wahr und zutreffend angenommen werden (Reineke, 2016). Darüber hinaus kann er aufgrund seines epistemischen Status auch Allgemeingültigkeit über seinen persönlichen epistemischen Bereich beanspruchen und kann somit für die Schauspielerei generell sprechen, denn er modalisiert die Aussage in Zeile 30 mit drei Modalpartikeln „ja“, *halt* und *nun mal*, wodurch die Aussage als wahr und unumgänglich von ihm markiert wird. Auffällig ist hier jedoch, dass im Gegensatz zu Beispiel 12 - *keine Kinder* (Abschnitt 7.1.) *nun mal* in letzter Position der Modalpartikelkombination steht und somit den illokutionären Charakter der Äußerung festlegt (Thurmair, 1991). Somit ist es nicht unbedingt zutreffend, dass *halt* und *eben* durch ihre Folge im Satz als Steigerung zu *nun mal* anzusehen sind.

7.6. Zusammenfassung

Dieses Kapitel hat gezeigt, dass die Modalpartikel *nun mal* indexikalisch verschiedene Arten von Wissen anzeigen kann. In Tabelle 7 sind die Ergebnisse dieses Kapitels noch einmal tabellarisch zusammengefasst. *Nun mal* ist nicht auf einen Wissensbereich festgelegt, sondern aufgrund des Kontextes und des Wissens, welches sie als unabänderlich und unumgänglich etabliert, in unterschiedlichen Bereichen einsetzbar, auch wenn sich eine deutliche Tendenz zum *communal common ground* feststellen lässt.

Tabelle 7: Verteilung der *nun mal*-Beispiele auf die einzelnen Wissensbereiche

Wissensbereich	Anzahl
<i>communal common ground</i>	39
persönlicher Wissensbereich	17
<i>personal common ground</i>	10
<i>common sense</i>	6
<i>Allgemeinwissen</i>	3
Gesamt	76

Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass der Skopus von *nun mal* und die Gültigkeit, welche die Modalpartikel etabliert, je nach Wissensbereich unterschiedlich groß ist. So wird Wissen im Bereich des *Allgemeinwissens* und des *common sense* immer als allgemeingültig

angezeigt. Im Bereich des *personal common grounds* beansprucht *nun mal* jedoch nur Gültigkeit für singuläre Sachverhalte oder Ereignisse. Im *communal common ground* und im persönlichen Wissensbereich des Sprechers kann sowohl Allgemeingültigkeit als auch Gültigkeit für einen Einzelfall etabliert werden.

Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass *nun mal* kohärenzstiftend wirkt, da es auf ein bereits zuvor bestehendes oder gemeinsam etabliertes Wissen verweist. Durch die Verwendung von *nun mal* wird Wissen unterstellt und dadurch hat die Analyse gezeigt, dass sich *nun mal* ebenso wie *eben* und *halt* (siehe Kapitel 2.1.2.) auf einen gemeinsamen Wissenshorizont beziehen und diesen als bekannt voraussetzen. Damit zeigt der Sprecher seine epistemische Haltung gegenüber der geäußerten Proposition an und positioniert gleichzeitig die übrigen Interaktionsteilnehmer als wissend (Imo, 2008). Die einzige Ausnahme besteht darin, wenn ein Sprecher über einen sehr persönlichen Sachverhalt spricht, den die übrigen Interaktionsteilnehmer nicht wissen können bzw. zu dem sie keinen direkten Zugang haben (siehe Beispiel 19 - *in Ruhe frühstücken*; Abschnitt 7.5.); dann setzt *nun mal* kein Wissen beim Gegenüber voraus, sondern etabliert lediglich den erwähnten Sachverhalt als unabänderlich und evident. Evident bedeutet in diesem Kontext jedoch nicht Evidentialität im linguistischen Sinne, denn *nun mal* verweist gerade nicht auf eine explizite Evidenz (Quelle) zur Überprüfung der aufgestellten Proposition. Es geht „vielmehr um eine Rahmung von etwas als evident in dem Sinne, dass das Zutreffen des jeweiligen Sachverhaltes als fraglos dargestellt wird ... [*nun mal*] verweist also auf eine alltägliche Konzeptualisierung von Evidentialität“ (Reineke, 2016, S. 89-90).

Ferner konnte in der sequenziellen Analyse gezeigt werden, dass bei Verweis auf *Allgemeinwissen nun mal* eingesetzt wird, um rückverweisend einen Punkt zu bekräftigen oder zu begründen. Es wird im nächsten Kapitel erörtert, ob dies eine generelle Funktion von *nun mal* ist, welche auch in anderen Kontexten festgestellt werden kann, oder ob sich diese Eigenschaft tatsächlich nur auf die drei Beispiele im Bereich des *Allgemeinwissens* beschränkt.

8. Interaktionale Funktionen von *nun mal*

Im vorangegangenen Kapitel wurde bereits gezeigt, dass *nun mal* einen Sachverhalt als evident bzw. fraglos, unabänderlich und unumgänglich etablieren kann, wobei der Fokus darauf lag, zu zeigen, auf welches Wissen *nun mal* verweist oder sich bezieht. Auch in der Übersicht der bisherigen Forschung zu *nun mal*, sowie vor allem zu *eben* und *halt*, wurde auf die Faktizität erzeugende Eigenschaft dieser Partikeln hingewiesen (siehe Kapitel 2.1. und 2.2.). In diesem Kapitel wird genau diese Funktion genauer beschrieben (Abschnitt 8.1.) und außerdem erörtert, in welchen Kontexten *nun mal* produziert wird (Abschnitt 8.2.), in welchen Handlungen und Phasen *nun mal* auftreten kann (Abschnitt 8.3.), und welche Folgeerwartungen sich mit der Verwendung von *nun mal* für die Interaktion ergeben (Abschnitt 8.4.).

8.1. Grundfunktion von *nun mal*

Als Grund- bzw. Basisfunktion von *nun mal* kann die Anzeige von etwas als fraglos/evident bzw. wahr/zutreffend festgehalten werden. In der gesamten Kollektion haben alle Beispiele bis auf drei Grenzfälle gemeinsam, dass der durch *nun mal* modalisierte Sachverhalt deutlich als evident und zutreffend etabliert und angezeigt wird.

Beispiel 10a illustriert diese Grundfunktion anschaulich. Das Beispiel stammt aus einer Vorbereitung auf die Zwischenprüfung an einer Universität und es wird über Lernziele im Unterricht diskutiert. Vor diesem Ausschnitt hat S4 (der Dozent) dafür plädiert, dass man realistische Lernziele bräuchte, die auch umsetzbar seien. S3 spezifiziert diese Forderung daraufhin (Z. 557-559).

Beispiel 21 *individuelle Voraussetzungen* (DS_E_00043#10a)

```
557   S3:   ja: es müssen aber LERNziele sein;
558       eh die auch_n bisschen auf das Individuum und die
          bedürfnisse des Individuums EINGehen.
559       un auch auf die individuellen voRAUSsetzungen;
=> 560       =die nun mal DA sind.
561       und nich [lern]ziele DIE:-
562   S4:   [ ja ].
563       (1.2)
564   S3:   an anderen interessen orientiert SIND.
565       (0.3)
```

S3 fordert, dass die individuellen Bedürfnisse berücksichtigt werden und fügt mit schnellem Anschluss hinzu: „=die nun mal DA sind.“ (Z. 560). Die hier angezeigte epistemische Haltung von S3 macht deutlich, dass es an der Proposition keinen Zweifel gibt. Die Tatsache, dass es individuelle Unterschiede gibt, ist fraglos und auch unabänderlich evident. Der angezeigte Fakt wird als allgemeingültig etabliert und rechtfertigt auch rückwirkend S3s Forderung.

Sequenziell steht es zwischen dem was sie möchte und fordert (Z. 557-559) und dem was sie ablehnt (Z. 561-564).

Ähnlich wie in diesem Ausschnitt suggeriert *nun mal* auch in den übrigen Beispielen Faktizität, Unabänderlichkeit, Unumgänglichkeit, Evidenz und Fraglosigkeit. Je nach Kontext ist diese Eigenschaft jedoch mehr oder weniger offensichtlich und teilweise ist die Fraglosigkeit auch nicht immer alleine auf *nun mal* zurückzuführen (siehe z.B. die Beispiele 12 - *keine Kinder* (7.1.); 14 - *VGH-Urteil* (7.3.); 19 - *in Ruhe frühstücken* (7.5.)) da weitere Evidenzmarker eingesetzt werden oder eine Existenzaussage (Lütten, 1979) formuliert wird.

Drei Fälle gibt es in dieser Kollektion jedoch, bei welchen der Aspekt der Fraglosigkeit oder Faktizität nicht direkt greifbar wird, weil andere Eigenschaften deutlich im Vordergrund stehen und damit die Faktizität möglicherweise überlagern. Zwei der drei Beispiele werden an anderer Stelle (siehe Kapitel 10) noch einmal ausführlicher besprochen, weshalb hier ein Beispiel nur kurz gezeigt wird, um es kontrastiv dem gerade vorgestellten Beispiel gegenüber zu stellen.

Dieses Beispiel stammt aus einem Interview bzw. einer längeren Erzählung, in der S2 über seine Urlaubsreisen mit dem Auto erzählt.

Beispiel 22 *wärmere Süden* (PF_E_00209#19)

```
02   S2:   und im Nächsten jAhr,  
03         (0.3)  
04         also im LETzten jAhr;  
=> 05     °h ähm WOLLten wir nun mAl(1), (0.4)  
06     °h eine wEItere fAhrT unternEhmen.  
07     °h und vor allen dIngen gerne mal nach dem etwas  
         <<betont>wÄmeren Süden>;  
08     °hh wo wir schon SEHR oft von gehört haben.
```

Mit diesem Ausschnitt beginnt die Erzählung eines neuen Urlaubs. Durch die zeitliche Einordnung „und im Nächsten jAhr, (0.3) also im LETzten jAhr;“ (Z. 19) wird die temporale Lesart dieses Beispiels aktiviert und überlagert hier zunächst die Faktizität des geäußerten Vorhabens. Doch eben durch die relativ genaue zeitliche Angabe (Z. 2-4) und die Verwendung des Adverbs „mal“ in Zeile 7, wodurch die Einmaligkeit des Wunsches ausgedrückt wird, sind alle Informationen, welche eine getrennte Interpretation von *nun* und *mal* geben würde, bereits vorher formuliert worden oder folgen entsprechend danach. Solch eine Doppelung scheint unökonomisch. Des Weiteren erscheint es in diesem Kontext wenig sinnvoll zu erzählen, dass sie „nun/jetzt mal“ eine Reise machen wollten, da sie bereits zuvor jedes Jahr eine Reise gemacht haben und diese Reise damit keine Besonderheit im normalen Jahresverlauf darstellt. Darüber hinaus stützt auch Zeile 9 die Interpretation von *nun mal* als Modalpartikel, denn der Wunsch erscheint als etabliert zwischen S2 und seiner Frau, weil sie

vom „wÄrmeren Süden“ (Z. 8) bereits sehr oft gehört haben (Z. 9). Damit ist auch die Faktizität etablierende Komponente von *nun mal* in diesem Beispiel präsent, auch wenn es weit weniger ausgeprägt ist als in Beispiel 21 - *individuelle Voraussetzungen*.

Zusammenfassend lässt sich als Grundfunktion für *nun mal* festhalten, dass es einen Sachverhalt als wahr, fraglos und evident anzeigt. Dabei ist es zunächst auch unerheblich, ob die angezeigte Tatsache wirklich zutreffend ist oder nur als solche etabliert wird. Denn erst durch die indexikalische Anzeige bestimmten Wissens als evident, kann überhaupt diese Evidenz erzeugt werden, welche dem Gesprächspartner interaktional nahelegt, diese Evidenz zu akzeptieren. Je nach Kontext kann die Funktion Faktizität anzuzeigen, jedoch von anderen Komponenten überlagert werden, was jedoch nicht bedeutet, dass es die Fraglosigkeit wieder aufhebt.

8.2. Der Kontext von *nun mal*-Äußerungen

Bei der Analyse des Kontextes, in welchem *nun mal* produziert wird, lässt sich erstaunliche Einheitlichkeit feststellen. Es handelt sich, bis auf eine mögliche Ausnahme, immer um Kontexte, in denen (potenziell) strittige Positionen verhandelt werden, (potenziell) problematische oder schwierige Themen behandelt werden oder von Situationen erzählt wird, in denen eine problematische Interaktion stattgefunden hat. Die Problematik oder der Dissens kann relativ offensichtlich sein und von den Gesprächsbeteiligten in der Interaktion verhandelt werden oder es kann sich um einen größeren und weiter entfernten Problemkomplex handeln. Der Kontext von *nun mal* Äußerungen ähnelt dem, welchen Golato für die Modalpartikel *nun* beschrieben hat (siehe Kapitel 2.2.).

Das folgende Beispiel stammt aus einem Gespräch zwischen zwei Freundinnen, die sich nach einer Theateraufführung während des Verlassens des Gebäudes über das Stück unterhalten. DZ beginnt das Gespräch mit einer Beschwerde, welche sie in Form eines Wunsches äußert: „ich hätt ja gern noch EINzelapplaus gehabt.“ (Z. 13).

Beispiel 23 *Einzelapplaus* (FOLK_E_00080#1)

013 DZ: ich hätt ja gern noch EINzelapplaus gehabt.
 014 (1.0)
 015 DZ: für diese <<h> einzelnen ↑DARsteller.>
 016 da war_n ja <<p> so_n paar wirklich [SUp^{er} ne]??
 017 VB: [ja:, ja;]
 018 (2.5)
 019 VB: aber WEIßte was?
 020 das thema hat mich n bisschen gelANGweilt.
 021 (0.5)
 022 °h also DIEse (.) DIEse (.) ähm (.) ((schnalzt))-
 023 (0.3)
 024 VB: wo der <<genervt>eine A:Rzt dann immer wieder an[fing]
 weißte?>

025 DZ: [wAs?]
026 VB: der eine a (.) ARzt mit seim monolog da;
027 (0.3)
028 VB: mmhm-
029 (0.3)
030 VB: das fand ich_n bisschen LANGweilig;
031 (1.0)
=> 032 DZ: **ja_aber so blaSIERT sInd <<p>sie nun mal>**;
033 VB: <<leicht lachend>ja wahrSCHEINlich>;
034 DZ: HIhm.
035 (7.23)

Da VB nicht auf ihre Aussage reagiert und keine Zustimmung äußert, erweitert DZ ihren Turn und erklärt, für wen sie den Einzelapplaus gerne gehabt hätte und weshalb: „da war_n ja <<p> so_n paar wirklich [SUpEr ne]>?“ (Z. 16). DZ fordert durch die Anhängung des *questions tags* „ne?“ diesmal explizit eine Reaktion bzw. Zustimmung ein. „Ne? can be used when a speaker evaluates something and seeks agreement from the coparticipant“ (Drake & Drake, 2015, S. 147). Die Zustimmung wird bereits in Überlappung mit der Erklärung produziert, doch durch die Doppelung und das lang gezogene „ja:, ja;“ (Z. 17) erscheint diese Zustimmung halbherzig. Es folgt eine relativ lange Pause, welche auch eine Themenverschiebung ankündigen könnte. Nach 2.5 Sekunden spricht VB aber weiter und schränkt ihre zuvor gegebene Zustimmung ein (Z. 19-20). VB gesteht quasi, dass ihr die Thematik und damit eigentlich auch die Vorstellung nicht so gut gefallen haben. Sie schwächt ihre Bewertung durch „n bisschen“ ab. VB und DZ vertreten unterschiedliche Meinungen, denn DZ fand die Darsteller „wirklich SUpEr“ (Z. 15), während VB „n bisschen gelANweilt.“ (Z. 20) war. Wie zuvor VB reagiert diesmal DZ nicht auf die Bewertung und VB expandiert ihren Turn, indem sie mit „also“ eine Erklärung projiziert (Z. 22-23). Sie erhält von DZ keine Unterstützung im Prozess der Formulierung (siehe die Pause Z. 23) und vollzieht ein *back-tracking* vom Allgemeinen „DIEse (.) DIEse“ zum Spezifischen: „wo der eine ARzt dann immer wieder an[ging] weißte?“ (Z. 24). DZ zeigt jedoch Verständnisprobleme an und initiiert durch eine Nachfrage (Z. 25) eine Reparatur. Sie weist damit VB die Aufgabe zu, sich weiter zu erklären (Deppermann & Schmitt, 2008). Doch auch VBs weitere Erklärungen führen weder zu einer Zustimmung von DZ, noch zu einer irgendwie anders gearteten Erwiderung, weshalb VB den Turn mit mehreren Pausen und Füllworten immer weiter expandiert. Abschließend wiederholt sie ihre Eingangsbewertung und bekräftigt diese erneut (Z. 30). Es entsteht eine weitere Pause, bevor DZ einwendet: „ja_aber so blaSIERT sind <<p> sie nun mal>“ (Z. 32). Sie entzieht VB damit die Grundlage für ihre Beschwerde, da sie darauf verweist, dass Ärzte in der Realität sich auch so verhalten und die Darstellung daher – wenn vor dem angemessenen

Hintergrund betrachtet – gut war und Einzelapplaus verdient hätte. Damit aktualisiert und legitimiert sie gleichzeitig ihre Bewertung zu Beginn des Gesprächs (Z. 16).

Nun mal zeigt hier an, dass es sich um eine Tatsache handelt, dass Ärzte genauso blasiert sind, wie sie auch in dem Stück dargestellt worden sind. Interessant ist, dass DZ von der spezifischen Kritik eines Arztes (Z. 26) zu einer allgemeingültigen Feststellung übergeht, in dem sie das Pluralpronomen „sie“ (Z. 32) verwendet und damit allen Ärzten ein blasiertes Verhalten zuschreibt. Sie appelliert durch die Anzeige einer vermeintlichen Tatsache und der Generalisierung an einen *common ground* mit VB. VB reagiert lachend und zustimmend auf diesen Einwand: „ja wahrSCHEINlich“ (Z. 33). Sie stimmt der verallgemeinerten Zustimmung allerdings nicht hundertprozentig zu, aber der Einwand genügt wohl, um ihre Kritik tatsächlich als unberechtigt zu markieren und stellt damit auch den Abschluss dieser Sequenz dar, denn es folgt eine lange Pause (Z. 35), bevor ein neues Thema begonnen wird. *Nun mal* wird an dieser Stelle eingesetzt um auf einen gemeinsamen *common ground* zu verweisen, der letztendlich dazu dient einen Dissens in einen ausreichend großen Konsens zu überführen, dem beide Frauen zustimmen können.

Der Dissens der beiden Freundinnen in diesem Beispiel ist offensichtlich und die kontrastiven Positionen werden direkt und aktiv in der Interaktion verhandelt. *Nun mal* wird in einem Argument eingesetzt, welches nicht zur Diskussion oder zum Streitpunkt wird, wie in den allerwenigsten Fällen in der untersuchten Kollektion. Vielmehr dient *nun mal* hier dazu, einen Konsens zwischen den Interaktionsbeteiligten zu schaffen. Das ist eine mögliche Funktion von *nun mal*. In insgesamt 18 Fällen in meiner Kollektion wird *nun mal* eingesetzt, um einen Konsens zu schaffen, weil ein Dissens vorliegt (9 Fälle) oder ein Dissens wahrscheinlich bzw. projizierbar ist (9 Fälle). *Nun mal* kann einen Konsens schaffen, da *nun mal* (relativ unabhängig vom interaktionalen Kontext) etwas als evident konstruieren kann. Etwas als evident zu konstruieren ist eine wirksame Vorgehensweise, um ein Argument zu stützen und die eigene Position zu stärken, weshalb *nun mal* häufig in argumentativen Kontexten verschiedener Art auftaucht, um dann einen Konsens herbeizuführen. Das *nun mal* in lediglich 18 einen Konsens herbeiführt, liegt daran dass nicht in allen Interaktionen ein Dissens vorlag oder zu befürchten war.

Im nächsten Beispiel wird daher gezeigt, dass *nun mal* nicht nur in Interaktionen verwendet wird, in denen ein Dissens vorliegt, sondern auch in Kontexten auftritt, in welchen schwierige oder problematisierte Angelegenheiten (wieder)erzählt oder verhandelt werden.

Das folgende Beispiel ist dem Beginn einer Hörfunksendung zum Thema „Wohin mit den alten Autos?“ entnommen. Die relativ lange Einleitung verdeutlicht, wie delikater die

Moderatorin das Thema einschätzt. Sie imaginiert ein Szenario (Z. 4-17), in welchem der Zuhörer sein teures Auto (Z. 6-7) eventuell wieder abgeben muss. Sie stellt sehr deutlich klar, dass sie davon ausgeht, dass keiner sein Auto abgeben möchte (Z. 9-13).

Beispiel 24 *teures Auto* (FR_E_00163#62a)

01 S1: nun äh ist mir KLAR;
02 =dass (0.4) SIE-
03 lieber ZUHörer;
04 wenn sie vielleicht äh VORige woche,
05 =oder auch vor einem oder zwei JAHren.
06 das TEUre,
07 in mancher hinsicht TEUre automoBIL?
08 erSTANden haben.
09 KEIneswegs gewillt sind.
10 =sich mit der FRAge zu befassen.
11 (0.9, Luftholen)
12 eines TAgEs;
13 es ABgeben zu müssen,
14 entweder verKAUFen zu müssen;
15 O:der GAR (0.4) tAtsächlich -
16 (0.6)
17 VERschrOtten zu müssen.
18 (Luftholen, 1.4)
19 aber es kommt VOR;
20 =und äh ich fürchte soGAR,
21 (0.9)
22 der zeitraum wird immer KÜRzer;
23 und äh-
24 eines tages werden vielleicht auch die AUtos;
25 zu den SCHNELL vergänglichen;
26 zu den KURZlebigen wirtschaftsgütern gehören.
27 so schrecklich sich das ANhört.
28 ((schlucken))
=> 29 **wir sind nun mal alle auf VERbrauch (.) eIngestellt.**
30 (Luftholen, 1.5)
31 äh herr WERTzner,
32 die (0.4) frage woHIN mit den alten autos;

S1 nennt zwei Optionen, wie man sein Auto „ABgeben“ könnte, nämlich „entweder verKAUFen zu müssen; O:der GAR (0.4) tAtsächlich - (0.6) VERschrOtten zu müssen.“ (Z. 14-17). Die zweite Möglichkeit des Verschrottens ist eindeutig als dispräferierte Option gekennzeichnet, da es durch die Verwendung der Partikel „gar“ (Z. 15) klar als Steigerung zum Verkauf markiert ist. Sie beendet ihr imaginiertes Zukunftsszenario mit einem Verweis auf die Gegenwart und die aktuelle Realität, angezeigt durch die Verwendung des Präsens: „aber es kommt VOR;“ (Z. 19). Direkt im Anschluss stellt sie eine Vermutung bzw. These für die Zukunft auf (Z. 24-26). Sie bewertet auch dieses Zukunftsszenario negativ und zeigt damit an, dass sie sich der Stimmung unter ihren Zuhörern bewusst ist und davon ausgeht, dass das Thema „Automobil“ bei ihren Zuhörern schwierig ist (Z. 28). Erst nach dieser Bewertung kommt die Begründung bzw. Erklärung, auf welcher sie ihr pessimistisches Zukunftsszenario aufbaut, nämlich „wir sind nun mal alle auf VERbrauch (.) eIngestellt.“ (Z. 29). Sie fasst in

dieser Feststellung die Ursachen für das dargestellte Szenario zusammen und etabliert sie als Fakt, einerseits durch die Verwendung des Existenzsatzes (Lütten, 1979) und andererseits durch die Modalpartikel *nun mal*, welche den Sachverhalt als evident und unabänderlich darstellt. Sie schließt sich mit ein („wir“) und beansprucht Allgemeingültigkeit, da sie in einer Extremformulierung (Pomerantz, 1986) für „alle“ spricht. Sie stellt damit das beschriebene Szenario als unausweichlich dar, denn es ist die logische und unabänderliche Konsequenz aus unser aller Konsumverhalten, welches sie als fraglos markiert. Danach geht die Moderatorin zur Befragung des ersten Interviewpartners über (Z. 31-32).

In diesem Beispiel liegt kein offener Dissens vor, aber es wird ein offenbar als hochproblematisch empfundenenes Thema verhandelt. Die Begründung für das dargestellte Szenario wurde durch die Verwendung von *nun mal* als faktisch, unabänderlich und unausweichlich etabliert. Das erlaubt der Sprecherin, das Szenario rückwirkend als legitim darzustellen. Durch die Etablierung der Evidenz des dargestellten Sachverhaltes beugt die Sprecherin möglicherweise Einsprüchen vor. Die Äußerung mit *nun mal* schließt die Einleitung ab, bildet aber auch zugleich die Grundlage auf der die weitere Diskussion aufbaut, *nun mal* hat in diesem Beispiel also sowohl retrospektive als auch prospektive Wirkung.

Die beiden dargestellten Beispiele haben gezeigt, dass *nun mal* in Kontexten auftritt, die von den Interaktionsbeteiligten als potenziell oder tatsächlich problematisch empfunden werden. Wie bereits gesagt wurde, gibt es jedoch auch eine mögliche Ausnahme, welche sich nicht einwandfrei in diesen Kontext einordnen lässt. Das Beispiel stammt aus derselben Hörfunksendung wie das Vorige. Es ist ein Ausschnitt aus einer Unterhaltung zwischen einem Anrufer (S4) und der Moderatorin (S1). Der Anrufer möchte nicht über die aktuelle Thematik der Sendung sprechen, sondern der Moderatorin einfach nur ein generelles Lob aussprechen und sich für ihre Ratschläge bedanken. Der Ausschnitt leitet die Verabschiedung ein.

Beispiel 25 *Vielen Dank* (FR_E_00163#62b)

171 S1: na ich bin jedenfalls ganz entZÜCKT das sie also keineswegs
mehr-
172 äh unter einfluss von alkohol nach HAUse fahren.
173 =[das is das BESTe was wir erreichen können],
174 S4: [NEIN frau lorenzen das passiert nich me]hr;
175 S1: ja;
176 S4: VIElen dank für ihre netten ausführungen,
=> 177 **und ALle meine freunde sagen nun mal-**
178 =also KINder?
179 man soll sich DIEse sendung wIrklich anhören;
180 S1: das find ich SEHR rührend.
181 S4: SO: viele dinge;
182 frau LOrenzen,
183 =wir wünschen ihnen ALles gute.

Mit „na“ kündigt die Moderatorin einen Themenwechsel an und leitet die Verabschiedung des Anrufers ein. Sie fasst die neu gewonnenen Informationen des vorangegangenen Gesprächs zusammen (Z. 171-172) und erklärt weiter: „das is das BEStE was wir erreichen können,“ (Z. 173). In Überlappung beginnt auch S4 zu sprechen und bestätigt der Moderatorin noch einmal explizit, dass er und seine Freunde nicht mehr alkoholisiert nach Hause fahren: „NEIN frau lorenzo das passiert nich mehr;“ (Z. 174). Er geht dann zum erneuten Dank an die Moderatorin über (Z. 176), womit er die Beendigungssequenz weiter fortführt und sich jetzt eigentlich verabschieden könnte. Stattdessen schiebt er aber noch ein: „und ALLe meine freunde sagen nun mal- =also KINder? man soll sich DIEse sendung wIrklich anhören;“ (Z. 177-179). Durch diese frei zitierte Rede hebt er erneut hervor, welch hochangesehenen Stellenwert diese Sendung in seinem Freundeskreis genießt, denn er spricht von allen Freunden, welche offenbar auch sehr allgemeingültig den Ratschlag verteilen, dass diese Sendung gehört werden sollte („man soll“ Z. 179). *Nun mal* zeigt an dieser Stelle an, dass das Dargestellte tatsächlich wahr und zutreffend ist. Es ist ein Fakt, dass alle seine Freunde die Sendung empfehlen. Die Moderatorin bedankt sich noch einmal (Z. 180) und S4 verabschiedet sich schlussendlich, auch wenn der direkte Anschluss „SO: viele dinge;“ (Z. 181) eigentlich nahelegt, dass noch etwas folgt. Da er aber danach ohne weitere Verzögerungen zum Abschluss kommt, bezieht sich diese Nominalphrase (Z. 181) wahrscheinlich noch einmal auf die vielen Dinge, die er und seine Freunde durch die Sendung gelernt haben, die er zuvor schon thematisiert hat.

In dieser Verabschiedungssequenz wird eigentlich nichts problematisches verhandelt oder erzählt, denn dass S4 nicht mehr alkoholisiert nach Hause fährt, wurde zuvor schon erzählt und als *common ground* zwischen den Sprechern etabliert. An dieser Stelle könnte höchstens Streitbar werden, ob wirklich alle seine Freunde die Sendung so sehr loben, wie er es während seines Anrufes getan hat. Eine solche Verallgemeinerung scheint recht unrealistisch (siehe Pomerantz, 1986), doch da sich der Sprecher auf einen Wissensbereich bezieht, zu dem er primären epistemischen und in dieser Interaktion sogar alleinigen Zugang hat, kann er diese Behauptung aufstellen, ohne Einspruch befürchten zu müssen (Heritage, 2012a; Reineke, 2016). Dennoch produziert er an dieser Stelle zusätzlich noch *nun mal* und wendet damit präventiv jeden Einwand zurück. Es ist nicht möglich zu überprüfen, ob S4 seine Verallgemeinerung und das „für seine Freunde sprechen“ als problematisch empfindet. Dass er die Aussage zusätzlich mit *nun mal* modalisiert, deutet möglicherweise daraufhin, dass er die Aussage potenziell als Streitbar ansieht, auch wenn Extremformulierungen von

Sprechern selten als problematisch aufgefasst werden, da sie normalerweise nicht wortwörtlich genommen werden (Pomerantz, 1986).

Damit kann dieses Beispiel sowohl als Ausnahme als auch als weitere Bestätigung für das Ergebnis dienen, dass *nun mal* in Kontexten produziert wird in denen (potenziell) strittige Themen verhandelt oder wiedergegeben werden.

Im Folgenden wird analysiert, an welchen Stellen *nun mal* wie eingesetzt wird, in welchen Handlungen *nun mal* auftritt, ob es zur Stützung von strittigen Thesen oder von Hintergrundinformationen genutzt wird und welche weiteren möglichen Funktionen *nun mal* neben der Anzeige von Fraglosigkeit erfüllen kann.

8.3. Platzierung von *nun mal* und damit verbundene Handlungen

In diesem Unterkapitel wird gezeigt, dass der Gebrauch und Einsatz von *nun mal* in seiner bereits dargestellten Grundfunktion sehr variabel und flexibel ist. *Nun mal* kann sowohl initial, medial als auch terminal in einem Turn auftreten. Dabei kann der Turn den ersten, zweiten oder auch dritten Paarteil einer Sequenz darstellen. Da es in der Kollektion viele medial vermittelte Interaktionen gibt oder die Interaktionen darauf ausgelegt sind, dass ein Interaktant möglichst viel und lang erzählt (Sprachbiographische Interviews), gibt es sehr lange Redebeiträge, welche nicht mehr einwandfrei einem Paarteil in einer Paarsequenz zuzuordnen sind bzw. mehrere Handlungen aneinander reihen. Im Folgenden wird aber versucht die Analyse danach aufzuteilen, wie *nun mal* auf die Interaktion wirkt. Das bedeutet konkret, ob *nun mal* ein neues Thema (möglicherweise eine Paarsequenz) einleitet, also initial auftritt, oder medial bzw. terminal, und damit potenziell sequenzabschließend verwendet wird. Anhand der Fälle wird beispielhaft auf die verschiedenen Handlungen verwiesen, mit denen *nun mal* verbunden werden kann, da die Modalpartikel nicht an eine Handlung gebunden ist. Am Ende dieses Kapitels soll außerdem auf die mit *nun mal* verbundenen Folgeerwartungen eingegangen werden.

Insgesamt lässt sich vorab aber festhalten, dass *nun mal* überwiegend responsiv verwendet wurde, also in der zweiten oder dritten Position auftrat. Darüber noch hinausgehend hält Diewald für Modalpartikeln fest, dass diese generell „als zweiter, d.h. reaktive[r] Gesprächszug in einer unterstellten dialogischen Sequenz“ (1999, S. 188) auftreten. Diese Beschreibung der inhärenten Responsivität kann auch für *nun mal* aufrecht gehalten werden. Möglicherweise lässt sich das aber auch auf den Kontext der Gespräche zurückführen, da die Kollektion viele Interviews umfasst, welche klassisch mit Frage-Antwort-Schema funktionieren. Hier wäre es nötig *nun mal* noch einmal in einer Kollektion

mit weniger institutioneller Interaktion zu untersuchen. Dennoch kann die Einheit mit *nun mal* auch einleitend oder initial verwendet werden oder wirken, was im Folgenden dargestellt wird.

8.3.1. Initiale Verwendungen von *nun mal*

In diesem Beispiel wird *nun mal* relativ zu Beginn eines Beitrages verwendet und die Äußerung, die *nun mal* modifiziert, bildet die Grundlage für die nachfolgende Argumentation und leitet diese damit ein. Das Beispiel stammt aus einer Fernsehsendung zum Thema „Probleme der deutschen Geschichte“. S3 ist Geschichtsexperte und hat zuvor beschrieben, was er an der bisherigen Diskussion ablehnt, nämlich dass in Hinsicht auf die Entwicklung der deutschen Geschichte zu sehr in Schwarz-Weiß gedacht wird. S3 nennt anschließend (Z. 108) seinen neuen Fokus, der auf mögliche Alternativen in der Geschichte verweist:

Beispiel 26 *Bismarck* (FR_E_00211#26)

```

108  S3:  die bismarcksche politik <<len>IST ja mE:rkwürdig
        AmbIvalEnt gewesen>.
109  <<all>er hat IMmer wieder gesucht -
110  =und deswegen hat er sich ja>, (.)
111  ZEITweise durchaus getrEnnt;
112  von seinen KONServativen freunden;
113  °h er hat gesucht-
=> 114  =das (.) geschäft des politikers <<betont>IST es nun einmal
        nicht>;
115  bestImmte (0.5) proGRAMme;
116  RADikal durchzuführen,
117  =sondern zu SEHen;
118  =was in <<betont>eIner situatiON MÖglich ist>.
119  das HEIßt,
    ((Auslassung von 18 Zeilen))
138  de facto waren eben auch DANN noch wE:ge offen;
139  die man jetzt nich als alternative analySIEren braucht.
140  aber -
141  man soll sie mit in_s AUge fassen.
142  um NICHT -
143  eine einBAHNstraße der deutschen geschichte;
144  wie_s dAnn so beliebt [is ] -
145  XX:  [ja.]
146  S3:  ins dritte REIch -
147  zu konstruIERen.

```

S3 leitet in Zeile 109 ein Zitat Bismarcks ein und schiebt noch eine kurze Erklärung vor das Zitat (Z. 110-112). Anschließend wiederholt er die Ankündigung des Zitats (Z. 113) und gibt es dann wieder: „=das (.) geschäft des politikers IST es nun einmal nicht; bestimmte (0.5) proGRAMme; RADikal durchzuführen, =sondern zu SEHen; =was in eIner situatiON MÖglich ist.“ (Z. 114-118). Darauf folgt eine Erklärung des Zitats mit der Interpretation des Sprechers (nicht dargestellt). S3 kommt zu dem Fazit, dass trotz der gewählten Politik Bismarcks noch Alternativen für anderes Handeln da waren. Er lehnt das eingangs erwähnte

Schwarz-Weiß-Denken der deutschen Politik ab („eine einBAHNstraße der deutschen geschichte, ((...)) zu konstruieren.“, Z. 143-147).

Das vermeintliche Bismarckzitat erfüllt hier auf zwei Ebenen Funktionen, denn einerseits hat Bismarck das Zitat wohl seinerzeit geäußert, um damit seine „AmbIvalEnte“ (Z. 108) Politik zu rechtfertigen und seine zeitgenössischen Kritiker zu überzeugen. Bismarck hat durch die Modifizierung mit *nun einmal* eine äußere Autorität hergestellt, quasi einen Politikerkodex etabliert, nachdem es zu handeln, d. h. pragmatisch zu handeln, gilt. Andererseits zitiert S3 Bismarck und nutzt dessen damalige Argumentation in der aktuellen Interaktion für seine Zwecke, denn es soll die Gesprächsbeteiligten von seiner Position überzeugen. Im größeren Handlungskomplex argumentiert S3 gegen eine vorher geäußerte Position, bzw. modifiziert den Fokus der Diskussion. Mit Blick auf das Zitat, informiert S3 die Anwesenden über Bismarcks Selbstverständnis als Politiker, um dieses als unabänderlich und fraglos darzustellen und für die folgende Argumentation zu nutzen. Das Zitat an sich ist nicht als gemeinsames Wissen markiert, doch Bismarcks Handeln als Konsequenz des Verständnisses wird als gemeinsames Wissen vorausgesetzt und vor dem Zitat mit dem Einschub noch einmal aktualisiert, angezeigt durch die Modalpartikel „ja“ (Reineke, 2016): „=und deswegen hat er sich ja, (.) ZEITweise durchaus getrEnnt; von seinen KONservativen freunden;“ (Z. 110-112). Das Zitat erklärt rückwirkend den Einschub, hat jedoch auch prospektive Wirkung, da es die Grundlage für das abschließende Fazit bildet. Ohne die Modalisierung würde die Aussage zwar immer noch Anspruch auf Wahrheit und Gültigkeit beanspruchen, doch durch die Verwendung von *nun einmal* wird die Aufgabe eines Politikers als fraglos, feststehend und unabänderlich dargestellt.

Nun mal kann also durch Anzeige von Evidenz und Fraglosigkeit auch zu Beginn einer Argumentation eingesetzt werden, auf welche die darauffolgende Interaktion aufbaut (siehe dazu auch Beispiel 24 - *teures Auto*). In einer solchen Position wird *nun mal* in meiner Kollektion 13-mal verwendet.

8.3.2. Mediale Verwendungen von *nun mal*

Im nächsten Beispiel wird *nun mal* zur Stützung des Hauptargumentes eingesetzt und steht kurz vor der Schlussfolgerung. Das Beispiel bedarf einer etwas umfangreicheren Einführung; es stammt aus einer Ressortleiterbesprechung bei einer Krankenkasse. Es werden verschiedene Probleme thematisiert und ein Sprecher verweist auf eine scheinbar relativ häufige Problematik, nämlich dass Versicherte bei ihnen anrufen und erzählen, dass der Arzt zu ihnen gesagt hat, dass er ein Mittel nicht mehr verschreiben kann, da er nur einen bestimmten Betrag verordnen darf und schon weit über diesem Betrag liegt. Die

Versicherungsvertreter werden dann gefragt, ob das stimmt. S1 antwortet daraufhin, dass der Arzt sich bei solchen Fragen an die kassenärztliche Vereinigung wenden muss, da die Krankenkasse nicht dafür zuständig sei (nicht dargestellt). Im weiteren Verlauf wird deutlich, dass S1 die Frage nicht richtig verstanden hat, was auch im Gespräch nach diesem Ausschnitt noch thematisiert wird. Für die vorliegende Analyse ist das nicht zentral, weshalb es nicht dargestellt wird. Nachdem S1 zu Beginn seiner Antwort diese Zuständigkeit bereits an die kassenärztliche Vereinigung verwiesen hat, beginnt er die Zuständigkeit zu spezifizieren und zu erklären, warum sie als Krankenkasse nicht dafür zuständig sind (Z. 60-67). In Zeile 62 bezieht sich der Sprecher mit dem Personalpronomen „ihm“ auf den Arzt (stellvertretend für alle Ärzte, welche potenziell ihre Patienten mit Fragen zur Krankenkasse schicken).

Beispiel 27 Arztvertrag (FR_E_00184#88)

```

60  S1:   =ich hatte schon geSAGT;
61       dass die ka VAU,
62       ihm äh mit rat und tat zur seite STEHT;
63       insoweit es sich um arzneimittelverordnungen HANdelt,
64       (0.4)
65       °h äh die dem arzt euh (.) VIELleicht nicht so bekannt sind;
66       UNS aber auch erst rEcht nicht.
67       =denn wir sind LAIen.
68       und wir wollen uns in ärztliche belange nicht EINmischen,
69       (0.4)
=> 70   °hh euh der ARZTvertrag sieht es nun einmal vor;
71       DASS (.) die arzneimittelverordnung,
72       (0.6)
73       OHNE mitwirkung der kassen;
74       getätigt (.) WIRD.
75       deshalb IS es -
76       sache des ARZtes darüber zu befInden.
77       wir können also einem versicherten gar nicht SAgen;
78       ob dieses oder jenes arzneimittel verordnet werden DARF.

```

S1 unterstreicht, dass sie als Krankenkassenvertreter keinerlei Kompetenz oder Wissen haben, um über Fragen der Arzneimittelverordnung zu urteilen. Er formuliert weiter auch eine Art Absichtserklärung: „und wir wollen uns in ärztliche belange nicht EINmischen;“ (Z. 68). Nach einer kurzen Pause argumentiert er weiter. Es werden jedoch keine neuen Argumente hervorgebracht, sondern lediglich die bereits genannten Punkte reformuliert. „°hh euh der ARZTvertrag sieht es nun einmal vor; DASS (.) die arzneimittelverordnung, (0.6) OHNE mitwirkung der kassen; getätigt (.) wird.“ (Z. 70-74). Mit Verweis auf den Arztvertrag aktualisiert S1 bereits vorhandenes Wissen bei den Anwesenden, da sie als Teil ihrer Arbeit über den Inhalt des Vertrages Bescheid wissen sollten. Durch den Bezug auf ein konkretes Dokument gibt S1 auch eine Evidenz für den folgenden Punkt an. Zusätzlich wird dieser Satz noch mit *nun mal* modalisiert und stellt daher eine Steigerung in der Evidenz, Fraglosigkeit und vor allem auch Unabänderlichkeit des bereits genannten Faktes dar. *Nun mal* unterstützt

das hier genannte Hauptargument und leitet zur Schlussfolgerung über. S1 weist in diesem Turn die Zuständigkeit zurück und begründet dies. Die *nun mal*-Äußerung ist jedoch als Feststellung formuliert. Der Turn ist der zweite Paarteil einer Frage-Antwort-Sequenz und *nun mal* nimmt retrospektiv Bezug auf ein bereits etabliertes Wissen, nämlich den Arztvertrag, und hat gleichzeitig prospektive Wirkung, da es das Handeln der Krankenkassenmitarbeiter beeinflusst, an das genannte Wissen anpasst und die Diskussion darüber damit überflüssig macht, wodurch es prinzipiell sequenziell abschließend wirkt, auch wenn es hier als Übergang zur Schlussfolgerung eingesetzt wird und somit nicht als letztes und abschließendes Element der Argumentation steht.

Im nächsten Beispiel wird *nun mal* nicht zur Stützung des Hauptarguments eingesetzt, sondern erscheint in einem Einschub und modalisiert eine Information, welche im Hintergrund verbleibt und nicht zum Diskurstopik wird. Der Ausschnitt stammt aus einer Hörfunksendung zum Thema „Verkehrstote klagen an“. Es wurde zuvor diskutiert, dass jugendliche Autofahrer mehr Unfälle als andere Autofahrer bauen, weil sie risikobereiter und leichtsinniger seien. S4 argumentiert nun dagegen:

Beispiel 28 *gesetzliche Regelung* (FR_E_00208#68)

86 S4: EINes ist ja interessant in dem zusammenhang;
 87 °hh DASS wir,
 88 WENN wir,
 89 die KURven;
 90 die UNfallkUrven;
 91 mit dem GIPfel,
 92 in den jeweiligen ALterslagen verfolgen;
 93 °h dann haben wir ja zuNÄCHST einmal,
 94 einen GIPfel der FUßgängerunfälle;
 95 bei den (.) KINdern.
 96 bei den (.) euhh SCHÜlern.
 97 (0.3)
 98 im FRÜHen jugendalter.
 99 °h wir haben dann einen gipfel der RADfahrunfälle,
 100 (0.3)
 101 so zwischen zwölf VIERzehn jahren.
 102 wir haben dann einen gipfel der MOfa MOped unfälle;
 103 °h dann kommen die moTORradfahrer dran,
 104 =und DANN kommen,
 =>105 **SO wie es nun mal gesetzlich geregelt ist,**
 106 °h die pe ka WE fahrer dran.
 107 also !IR!gendwo scheint tatsächlich-
 108 was herr LInde auch sacht;
 109 ein (.) gesetz DA zu sein,
 110 dass JEder-
 111 DER mit einer neuen tätigkeit ANfängt;
 112 zuNÄCHST damit;
 113 =ZWANGsläufig auf ein erhöhtes risiko trifft.

S4 argumentiert gegen die zuvor gegebene Erklärung, dass Jugendliche risikobereiter seien (Z. 87-92 und Z. 111-113). S4 zählt fünf Gruppen auf, zuerst Fußgänger (Kinder und Schüler,

Z. 93-98), dann Radfahrer (12-14 Jahre, Z. 99-101), Mopedfahrer (Z. 102) und Motorradfahrer (Z. 103) und schließlich Autofahrer. Diese letzte Gruppe wird mit dem Einschub eines *nun mal*-Satzes vorweg modalisiert: „=und DANN kommen, SO wie es nun mal gesetzlich geregelt ist, °h die pe ka WE fahrer dran.“ (Z. 104-106). Die größere Handlung von S4 ist also eine Gegenargumentation gegen die vorherige Diskussion, welche die vielen Unfälle bei jugendlichen Fahrern auf deren Leichtsinnigkeit und Risikobereitschaft zurückführt. Der Einschub mit *nun mal* ist hier als einfache Feststellung formuliert. Laut Gesetz darf man erst mit 18 Jahren den Führerschein machen und alle davor genannten Fortbewegungskategorien stehen schon jüngeren Altersgruppen offen. Mit Verweis auf das Gesetz ist auch hier, wie im vorigen Beispiel, eine nachprüfbare Evidenz angegeben, welche die Feststellung zusätzlich als unabänderlich, fraglos und unausweichlich anzeigt. Dies ist auch eins der nur acht Beispiele, in denen durch die Existenzaussage, der Angabe einer Evidenz und der Tatsache, dass hier eine Information mit *nun mal* modalisiert wird, welche bei Deutschen als ziemlich sicher geteilt vorausgesetzt werden kann, kein großer und zusätzlicher Bedeutungszuwachs entsteht. Würde die Modalpartikel weggelassen werden, erscheint diese Information nicht (viel) weniger evident oder fraglos.

Nun mal wird hier in der Mitte einer Argumentation produziert und stützt eine Nebeninformation, die auch ohne die Modalisierung als geteilt und bekannt vorausgesetzt werden kann. Hier geht es wohl primär um die Aktualisierung dieses Wissens, womit *nun mal* prospektive Wirkung hat, da den Interaktionsbeteiligten angezeigt wird, dass sie dieses Wissen mitberücksichtigen sollten.²⁵ Golato hat eine solche Funktionseigenschaft auch für *nun* festgestellt: „It seems that this information is introduced with the *nun* to signal that the relayed information is relevant and thus needs to be considered now“ (Golato, im Druck, S. 34).

Diese zwei Beispiele, in denen *nun mal* weder zu Beginn noch als Abschluss der Sequenz produziert wird, haben einen relativ breiten Überblick über mögliche Einsatzstellen von *nun mal* gegeben. So kann *nun mal* das Hauptargument stützen (Beispiel 27 - *Arztvertrag*) oder auch nur eine Nebeninformation modalisieren und sie für den aktuell verwendeten *common ground* der Interaktionsteilnehmer aktualisieren (Beispiel 28 - *gesetzliche Regelung*). Insgesamt wurde *nun mal* 30-mal in dieser Position verwendet.

²⁵ Diese Funktion hat Reineke (2016) auch für die Modalpartikel „ja“ beschrieben.

8.3.3. Terminale Verwendung von *nun mal*

Es wurde bisher gezeigt, dass *nun mal* sowohl zu Beginn einer Argumentation, also einleitend, als auch eingebettet in längeren Beiträgen verwendet werden kann. Jedoch in 33 Fällen dieser Kollektion, fast der Hälfte der untersuchten Beispiele, wurde *nun mal* am Ende einer Sequenz verwendet und hatte damit (potenziell) sequenzabschließende Wirkung, so wie im folgenden Beispiel.

Beispiel 29 *reiten* (FOLK_E_00130_2#12a)

```
199  NL:  hast du das mal REIten <<p>können>?
200      (1.7)
201  ND:  °hhh nEIn ich hab_s NICH reiten können;
202      das PFERD,
203      das WIRD auch nicht mehr geritten.
204      =das is zweiundzwanzig JAHre,
205      =DER ist (0.23) durchschnittlich nur noch im deckeinsatz.
206      (0.8)
207  NL:  [hmh].
208  ND:  [°h ] es gibt dann_n bestimmtes ALter;
209      wo die pferde natürlich dann auch NICHT mehr geritten
      werden.
210      WEIL das is ja-
211      also das IS ja-
212      wenn_s n MENSch wär?
213      der wär ja über achtzig JAHre alt.
214      °hh und den kann man ja nicht mehr körperlich groß beaANst
      (0.5) mh STANden.
=> 215  ==<<p>also das is ja> (0.4) <<p>nun [ma]l so>;
216  NL:  [hm].
217      (0.4)
218  ND:  ((zieht die Nase hoch, 0.3))
219      (1.2)
220  ND:  <<p>dass es so IS>.
```

Dieses Beispiel stammt aus einem Interview in dem sich die Sprecher über die Freizeitaktivitäten von ND unterhalten. NL stellt zu Beginn des Ausschnitts eine Frage zu einem bestimmten Pferd, welche ND verneint und dann begründet. In Zeile 206 entsteht eine Pause, in der NL den Turn nicht wieder übernimmt, nachdem ND die Frage beantwortet hat. NL produziert lediglich „hmh“ (Z. 207), simultan mit dem Luftholen von ND, das die Expansion ihres Turns ankündigt. Sie liefert nun eine weitere Erklärung, weshalb Pferde im hohen Alter nicht mehr geritten werden. ND erweitert den Skopus ihrer Aussage, denn zuvor hat sie über ein spezifisches Pferd gesprochen, erzählt nun aber über Pferde generell: „es gibt dann_n bestimmtes ALter; wo die pferde natürlich dann auch NICHT mehr geritten werden.“ (Z. 208-209). Es folgt eine kurze Sequenz, in welcher ND Wortfindungsprobleme hat, denn sie beginnt mit einer Begründung „WEIL das is ja-“, (Z. 210), geht über zu einer Schlussfolgerung „also das IS ja-“, (Z. 211), bevor sie ein vergleichendes Beispiel anbringt: „wenn_s n MENSch wär? der wär ja über achtzig JAHre alt. °hh und den kann man ja nicht

mehr körperlich groß beANst- (0.5) mh STANden.“ (Z. 212-214). Sie appelliert an den *common sense*, dass man auch alte Menschen körperlich nicht mehr fordern kann und es entsprechend bei Tieren auch nicht tun sollte. Gleichzeitig liefert sie den nötigen Rahmen, der die Referenz “zweiundzwanzig Jahre” (Z. 204) verständlich macht. Mit einem schnellen Anschluss fügt sie hinzu: „=<p>alSO das is ja> (0.4) <p>nun [ma]l so>“ (Z. 215) und schließt damit wieder an Zeile 211 an. Die Äußerung mit *nun mal* fasst die Situation zusammen. In weiteren 26 Fällen dieser Kollektion wird *nun mal* in Äußerungen produziert, welche die aktuelle Diskurstopik zusammenfassen, so wie in diesem Fall. Die Formulierung wird als abschließendes Statement eingesetzt und dient als Bekräftigung von Zeile 214. Nach einer Pause von fast zwei Sekunden, in denen NL wieder nicht den Turn übernimmt, produziert ND schließlich eine erneute Bestätigung „dass es so IS“ (Z. 220), was an Zeile 215 anschließt und somit ein „*post-possible completion*“ (Schegloff, 1996, S. 90) darstellt und die Sequenz doppelt abschließt. Die Wirkung von *nun mal* als themen- oder sequenzbeendend ist so stark und eindeutig in diesem Beispiel, dass es sogar bei Formulierungsschwierigkeiten als Abschluss eingesetzt werden kann. Die Äußerung mit *nun mal* stellt eine zusammenfassende Feststellung des zuvor Gesagten dar, welches rückwirkend die gemacht Aussage bestätigt und daher Fraglosigkeit anzeigt. Durch die Hinzufügung von *nun mal* erscheint der dargestellte Sachverhalt bzw. eine präsentierte Schlussfolgerung als feststehend und fraglos.

In Tabelle 8 ist die Verteilung von *nun mal* innerhalb eines Beitrages noch einmal übersichtlich zusammengefasst.

Tabelle 8: Platzierung von nun mal innerhalb eines Beitrages

Platzierung	Anzahl
initial (einleitend)	13
medial	30
terminal (abschließend)	33
Gesamt	76

Es konnte gezeigt werden, dass *nun mal* nicht an einen bestimmten Handlungstyp gebunden ist, sondern in unterschiedlichen Handlungen verwendet werden kann (z.B. einen Einwand markieren - Bsp. 23 - *Einzelapplaus*; eine Situation zusammenfassen - Bsp. 29 - *reiten*; ein Gegenargument präsentieren - Bsp. 28 - *gesetzliche Regelung*; etwas Bekräftigen - Bsp. 13 - *blödes Argument*). In 30 Fällen der Kollektion wird *nun mal* bei Erklärungen oder Begründungen verwendet (z. B. Beispiel 7 - *Lehrerin werden*; 12 - *keine Kinder*; 14 - *VGH-*

Urteil; 16 - *Kurzfassung*). Bei der relativ isolierten Betrachtung der mit *nun mal* modalisierten Äußerung lässt sich festhalten, dass es in 62 Fällen als Feststellung formuliert ist. Das ist unter Einbeziehung der beschriebenen Grundfunktion von *nun mal* nicht überraschend, da *nun mal* auf Wissen verweist, das als bekannt und fraglos vorausgesetzt wird. Es aktiviert und nimmt Bezug auf bzw. konstruiert (bereits) etabliertes Wissen. Dadurch stellt *nun mal* auch immer einen Rückbezug dar. Dennoch konnte in den hier dargestellten Beispielen gezeigt werden, dass *nun mal* auch prospektive Wirkung hat, da Wissen bemüht und bei den Interaktionsbeteiligten aktualisiert wird und dadurch oft Implikationen und Auswirkungen auf die nachfolgende Interaktion entstehen. Auf diese Auswirkungen bzw. Folgeerwartungen wird im nächsten Abschnitt genauer eingegangen.

8.4. *Nun mal* und Folgeerwartungen

In den meisten Fällen modalisiert *nun mal* tatsächlich unumstrittene Tatsachen, welche im weiteren Verlauf der Interaktion gar nicht weiter thematisiert werden und unkommentiert in den „discourse record“ und damit in den *common ground* der Interaktionsteilnehmer übergehen. Lediglich in zehn Fällen meiner Kollektion wird dem durch *nun mal* angezeigten Sachverhalt noch einmal explizit zugestimmt (siehe z. B. die Beispiele 12 - *keine Kinder* (Abschnitt 7.1.); 17 - *Rüberkommen* (Abschnitt 7.4.); 14 - *VGH-Urteil* (Abschnitt 7.3.); 9 - *Einsamkeit* (Abschnitt 6.4.)). Das nächste Beispiel verdeutlicht die Folgeerwartung, die normalerweise mit der Verwendung von *nun mal* einhergeht, nämlich dass der als evident markierte Sachverhalt auch als solcher in der Folge von den Interaktionsteilnehmern ratifiziert wird (egal ob explizit oder implizit).

Beispiel 11 *Hösch* (PF--_E_00248#50)

```

70 S1: und wirkt sich das geHALTlich auch für sie aus?
71 S2: JA also-
72 äh bei HÖSCH selbst nich;
73 (0.3)
74 man kann da nIx äh als techniker (.) REIßen.
75 (0.5)
76 möchte ich SAgn.
((Auslassung 16 Zeilen))
94 S1: und werden sie DESwegen bei hösch nicht weiterkommen;
=> 95 =weil sie ja nun mal geLERNT hAben?
96 S2: ich hab NICH bei hösch gelernt.
97 S1: sie haben NICH bei hösch gelernt,
98 S2: NEIN ich hab (.) da im handwerk gelernt.
99 S1: ach sie [haben im KLEIN]betrieb gelernt.
100 S2: [ bin DAdurch ]-
101 JA und dadurch ist das schon für mich schwierig da überHAUPT
äh (0.2) hochzukommen.
102 °h WEIL ich äh-
103 (0.5)
104 ERST mal
105 (0.7)

```

106 von den ganzen äh (0.5) EINrichtungen nix verstehe,
 107 °h das IS äh-
 108 (1.0)
 109 ALles äh (0.2) VOLLautomatisch da ja?

Dieser Ausschnitt stammt aus einem Interview zu den Themen Ausbildung, Beruf und Weiterbildung. S2 hat eine Weiterbildung an der Volkshochschule zum Techniker gemacht. S1 fragt, ob sich die Weiterbildung finanziell positiv auswirkt: „und wlrkt sich das geHALTlich auch für sie aus?“ (Z. 70). Im Sinne der Präferenzstrukturen legt die Formulierung als „Ja/Nein“-Frage (Raymond, 2003) die präferierte positive Bestätigung als Antwort nahe. Doch schon der Beginn der Antwort wird verzögert und leitet die dispräferierte Antwort an. Ferner projiziert „JA also-“, (Z. 71) einen längeren Beitrag (Schirm, 2015), was zusätzlich auf die Problematik der Frage hindeutet (Betz, 2016). Unter Berücksichtigung der Progressivität in Interaktionen (d. h. zum Beispiel direkt und unverzüglich die relevant gemachte Antwort zu geben) wird jede Einheit zwischen Frage und Antwort, welche nicht direkt relevant gemacht wurde, als Verzögerung gesehen und widerspricht dem Prinzip der Progressivität (Raymond, 2003). Diese Elemente zeigen also ebenfalls ein Problem mit der Frage an. S2 weist in seiner Antwort die Erwartung zurück, dass er durch die Weiterbildung mehr Gehalt bei seinem aktuellen Arbeitgeber erhält (Z. 72). Durch die Spezifizierung und Nennung seines Arbeitgebers, zeigt er aber an, dass diese Verneinung nur für einen bestimmten Kontext (einen bestimmten Arbeitgeber) gültig ist. Nach einer kurzen Pause erklärt er dann weiter „man kann da nIx äh als techniker (.) REIßen.“ (Z. 74). Damit blockiert S2 eine mögliche Schlussfolgerung, dass es an S2 und seinem Können liegt, dass er keine Gehaltserhöhung bekommt, obwohl er sich außerhalb der Firma zusätzlich weitergebildet hat. Er generalisiert seine Aussage, indem er sagt, dass man als Techniker dort nicht weiterkommt, es also mit dem Berufsbild und nichts mit ihm persönlich zu tun hat. Nach einer halben Sekunde Pause entschärft er seine Aussage jedoch wieder, indem er darauf verweist, dass dies seine persönliche Ansicht oder Wahrnehmung ist (Z. 76). In dem nicht dargestellten Teil erklärt S2 weiter, dass er dann zu einem anderen Werk wechseln müsste, aber bei Hösch mehr als das Doppelte im Vergleich zu einem Einstiegsgehalt als Techniker bei einer anderen Firma verdient.

In Zeile 94-95 fragt S1 daran anschließend: „und werden sie DESwegen bei hösch nicht weiterkommen; weil sie ja nun mal geLERNT haben?“ Mit der Frage bietet S1 eine mögliche Antwort zu Zeile 72 an, nämlich dass er bei Hösch nicht weiterkommt, weil er nicht von außerhalb in die Firma gekommen ist. Der zweite Teil der Frage (Z. 96) stellt die Begründung für den ersten Teil dar. Im Folgenden antwortet S2 nicht auf die Frage, sondern

repariert die falsche Information von S1, dass er bei Hösch gelernt habe (Z. 97) mit einer expliziten Korrektur. Bemerkenswert ist, dass S1 die Aussage von S2 als Frage noch einmal wiederholt und damit eine explizite und erneute Bestätigung relevant macht (Z. 98). Dies illustriert ein Muster, dass Betz, Taleghani-Nikazm, Drake und Golato (2013) für Wiederholungen in Korrektursequenzen im Deutschen aufgezeigt haben, nämlich dass „repair sequences that include corrections typically receive free-standing repeats in third position, but these require co-participant’s confirmation and thus engender a minimal expansion *sequence*“ (S. 133). S2 bestätigt die korrigierte Information und expandiert die Sequenz damit. Außerdem fügt er hinzu: „ich hab (.) da im handwerk gelernt.“ (Z. 99). S1 zeigt durch das *change of state token* „ach“ an, dass es sich für ihn tatsächlich um eine neue Information handelt (Golato & Betz, 2008; Golato 2010). Durch den folgenden Satz, welche die syntaktische Struktur erneut exakt kopiert, aber eine lexikalische Änderung von „handwerk“ (Z. 99) zu „KLEINbetrieb“ (Z. 100) vornimmt, zeigt S1 auch ein weitergehendes Verstehen der neuen Information an, wie auch schon Betz, et. al (2013) für Wiederholungen in dritter Position festgestellt haben. Und erst nach dieser eingeschobenen und mit Zeile 100 abgeschlossenen Reparatur beantwortet S2 die ursprüngliche Frage und erklärt, wieso es für ihn schwierig ist, bei Hösch aufzusteigen.

Die eingeschobene Reparatur nach dem *nun mal*-Turn zeigt sehr deutlich, dass *nun mal* unkommentiert zwischen den Teilnehmern einer Interaktion geteiltes und übereinstimmendes Wissen anzeigt. Die in der Frage dargestellte Information, dass S2 seine Ausbildung bei Hösch absolviert hat, war für S1 mehr als nur eine Hypothese, nämlich ein Fakt, welches er auf offensichtlich geteiltes Wissen zurückgeführt hat und auch als solches durch die Modalpartikel „ja“ markiert (Reineke, 2016). *Nun mal* unterstreicht in der Frage die Faktizität und Evidenz dieser Annahme. Aus Sicht von S1 ist es nicht nur eine gemeinsame Information, sondern auch eine unabänderliche, faktische Gegebenheit. S2 reagiert erwartungsdiskrepanz und repariert die als geteilt unterstellte Information als falsch. Die Überraschung von S1 zeigt sich deutlich, indem er die Reparatur aus Zeile 97 („ich habe NICHT bei hösch gelernt.“) als Frage noch einmal exakt wiederholt, damit eine Bestätigung der für ihn neuen Information einfordert, und diese dann auch explizit als neu markiert.

Dieses Beispiel zeigt also die Erwartung aus Teilnehmerperspektive, dass der mit *nun mal* als evident markierte Sachverhalt auch als solcher in der Folge von den Interaktionsteilnehmern ratifiziert wird. In diesem Beispiel war die Modalisierung nicht erfolgreich, weil S1 sich auf einen Wissensbereich bezogen hat, zu welchem er keinen

primären epistemischen Zugang hatte.²⁶ Im nächsten Beispiel wird gezeigt, dass auch die Anzeige von Fraglosigkeit und Evidenz zurückgewiesen werden kann, wenn alle Interaktionsbeteiligten dieselbe epistemische Autorität besitzen und denselben Zugang zum zur Disposition stehenden Wissens haben.

Dieses Beispiel stammt als einem Alltagsgespräch zwischen Studenten, welche sich über die Parteienlandschaft in Deutschland unterhalten. LK lehnt es ab, Mitglied einer Partei zu werden, da er bei jeder Partei etwas zu kritisieren hat. Er nennt die Frauenquote als Beispiel dafür, was er an Positionen in der Partei der Grünen „übertrieben“ findet (Z. 74).

Beispiel 30 *Frauenquote* (FOLK_E_00042#3a)

73 LK: es gibt ja gut es gibt TEile die sind übertrieben -
 74 =zum beispiel frauenQUO[te.]
 75 LP: [ja:ja:]
 76 LK: ja?
 77 des braucht kein MENSCH.
 78 °h meiner meinung nach sollen die PLätze, (.)
 79 nach LEistung besetzt werden.
 => 80 **=und wenn_s nun mal heißt dass die männer mehr leistung
 BRINGen?**
 81 (0.5)
 82 LK: [ja DANN (.) dann is es so.]
 83 AM: °h [aber des STIMmt doch überhaupt] nist.
 84 männer bringen NIE mehr leistung.
 85 LK: ja aber ne <<betont> QUOTE.>
 86 AM: aber du SIEhst doch wenn du jetzt [mal so k,]
 87 LK: <<entrüstet > [männer] bringen NIE,
 88 =mehr leis[tung was is_enn DES für?]>
 89 LP: [ja aber des (.) geFÜHL?]
 90 AM: ja de ded des bed DES bedeutet nur,
 91 =dass frauen und männer GLEIch (x) (.)-
 92 LEistung bringen.
 93 =bin ich der meinung.

Mit der Bewertung „des braucht kein mensch.“ (Z. 74) verallgemeinert LK seine persönliche Ansicht und erklärt sie durch das generalisierende Pronomen „kein“ für allgemeingültig. Er erläutert anschließend, dass die Plätze nach Leistung vergeben werden sollten (Z. 78/79), was schon impliziert, dass bei der Frauenquote Leistung nicht der ausschlaggebende Parameter für die Vergabe von Arbeitsplätzen ist. Daran schließt er die Begründung für seine Meinung an: „und wenn_s nun mal heißt dass die männer mehr leistung BRINGen?“ (Z. 80). Interessant an dieser Formulierung ist, dass sie mit der konditionalen Konjunktion „wenn“ eingeleitet wird, was der folgenden Aussage zunächst einmal einen eher unsicheren Wahrheitsgehalt zuspricht, weil damit noch nicht gesagt ist, dass es so ist. Durch den Anschluss „wenn_s nun mal heißt“, wird diese Unsicherheit jedoch aufgehoben, da die Formulierung „es heißt“ eine unterstellte,

²⁶ Diesem Beispiel liegt wahrscheinlich ein Missverständnis zugrunde, nämlich darüber was S1 vorher über seinen Gesprächspartner gelernt hat. Eventuell geht dieses Missverständnis auch auf eine Fehlannahme zurück, welche nicht in der Interaktionsgeschichte verankert ist.

aber nicht unbedingt gesicherte Wirklichkeit suggeriert, aber laut Lütten (1979) dieselbe Wirkung hat, wie die Existenzaussage „es ist“, weil man sich damit durch die (vermeintlich) allgemein vertretene Meinung absichert. Damit wird suggeriert, dass etwas tatsächlich so ist, das heißt evident ist und existiert. Implizit legt der Sprecher nahe, dass die Allgemeinheit, und somit eine Mehrheit, diese Ansicht vertritt. Die Modalpartikel *nun mal* unterstützt diesen Eindruck und zeigt diesen Sachverhalt als evident an. Der Sprecher bezieht sich auf einen vermeintlichen und unterstellten *communal common ground*. Es ist deutlich erkennbar, dass LK hier seine Meinung als eine angeblich anerkannte Mehrheitsmeinung zu präsentieren versucht und die Einbettung dieser Annahme als konditional formulierte These bringt den Vorteil, dass er sich der Verantwortung für eine kontroverse Meinung entzieht, da er lediglich wiedergibt, was allgemein bekannt und anerkannt ist (Deppermann, 2008a). Danach folgt eine kurze Pause, in der LK die Äußerung wirken lässt (Z. 81). Der Aussage „meiner meinung nach sollen die PLÄtze (.) nach LEistung besetzt werden und wenn_s nun mal heißt dass die männer mehr leistung BRINgen?“ (Z. 78-80) fehlt der Anschluss, nämlich was daraus resultiert und die Pause zeigt an, dass das Resultat von den Rezipienten logisch inferiert werden kann und soll. Die Rezipienten können die Schlussfolgerung des Konditionalsatzes klar inferieren, weil sie sehr deutlich durch den ersten Teil projiziert wird, nämlich dass Männer die Plätze bekommen sollten, *weil* sie mehr Leistung bringen.

AM beginnt ihren Turn, um zu widersprechen (Z. 83) und LK führt überlappend seinen Turn zu Ende, in dem er anhängt „ja DANN (.) dann is es so.“ (Z. 82). Dies suggeriert, dass LK die Tatsache, dass Männer mehr Leistung bringen, akzeptieren wird und sich der Mehrheitsmeinung beugt, wenn das die Meinung der Mehrheit ist. Des Weiteren unterstützt die Formulierung „ja DANN (.) dann is es so.“ die Konstruktion dieser unterstellten Wirklichkeit über die wegen der vermeintlichen Evidenz auch nicht weiter diskutiert werden muss. AM widerspricht der von LK konstruierten Wirklichkeit jedoch explizit „aber des STIMmt doch überhaupt nist“ (Z. 83). Die Modalpartikel „doch“ markiert hier den Widerspruch zu der von LK geäußerten Proposition (Bross, 2012; König, 2010; Lütten, 1979; Pittner, 2007) und das Adverb „überhaupt“ verstärkt die Verneinung, in dem es die Aussage ausweitet und generalisiert. AM intensiviert ihren Protest sogar noch weiter, indem sie die Aussage ins Absolute und Gegensätzliche verkehrt und durch das Adverb „nie“ eine Extremformulierung (Pomerantz, 1986) wählt: „männer bringen NIE mehr LEistung.“ (Z. 84) und damit der Proposition von LKs Äußerung jegliche Gültigkeit abspricht. LK erwidert daraufhin nur: „ja aber ne QUOTE.“ (Z. 81). Er betont Quote so deutlich als wäre der Begriff schon eine ausreichende Erklärung für jegliches Gegenargument, so dass sich jede weitere

Erklärung erübrigt. AM projiziert eine Erwiderung und ein Gegenargument mit „aber“ (Z. 86), kommt jedoch nicht dazu, ihr Gegenbeispiel zu präsentieren, da LK sie unterbricht und Bezug auf ihren vorigen Turn nimmt, dessen Bedeutung sich ihm anscheinend jetzt erst völlig offenbart hat und dessen Proposition er hinterfragt: „männer bringen NIE mehr leistung was is_enn DES für?“ (Z. 87-88). AM erklärt ihre Aussage und korrigiert sich dahingehend, dass sie sagt, dass Männer und Frauen in ihren Augen gleich viel Leistung bringen (Z. 90-93). Durch die vielen Neuanfänge und Wiederholungen im Beginn ihres Turns (Z. 87) wird deutlich, dass AM ihre Aussage aufgrund der entrüsteten Nachfrage qualifiziert.

In diesem Datenbeispiel modalisiert *nun mal* einen offenbar strittigen Sachverhalt als fraglos und evident. Durch die weitere Verhandlung in der Interaktion wird jedoch deutlich, dass *nun mal* zwar Fraglosigkeit anzeigen kann, das jedoch nicht zwangsläufig dazu führt, dass die damit konstruierte Wirklichkeit als evident und existent akzeptiert wird, auch wenn *nun mal* das zu suggerieren versucht. Der Bezug auf unterstelltes Wissen im *communal common ground* ist hier relativ instabil, da alle Interaktanten Zugang zu den Informationen haben und sie entsprechend ihrer Position interpretieren und auslegen können (Heritage, 2012a). Dieses Beispiel ist eines der wenigen Fälle, in denen *nun mal* den umstrittenen Sachverhalt stützt und es zeigt, dass es bei wirklich umstrittenen Fällen zwar Fraglosigkeit und Evidenz suggeriert, dies aber nicht unbedingt zu Akzeptanz führt.

8.5. Zusammenfassung der interaktionalen Funktionen von *nun mal*

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass *nun mal* etwas als fraglos, evident und unabänderlich konstruiert. Das kann als die Grundfunktion von *nun mal* bezeichnet werden, denn diese Eigenschaft konnte in allen Beispielen mehr oder weniger stark ausgeprägt festgestellt werden.

Darüber hinaus wurde dargestellt, dass *nun mal* in Kontexten verwendet wird, in welchen (potenzielle) strittige Positionen verhandelt werden (siehe Beispiel 23 - *Einzelapplaus*) oder über Situationen bzw. Themen gesprochen wird, welche zwar nicht in der aktuellen Interaktion strittig sind, aber von Sprechern als (möglicherweise) problematisch empfunden werden (siehe Beispiel 24 - *teures Auto*). Dazu zählt auch wenn Sprecher von etwas Problematischem erzählen (siehe dazu beispielsweise Beispiel 32 - *WG-Mitbewohner* (Abschnitt 10.2.)).

Bezüglich der Platzierung und Verwendung von *nun mal* konnte gezeigt werden, dass *nun mal* sehr flexibel und variabel einsetzbar ist, denn *nun mal* ist weder an eine bestimmte Position innerhalb eines Beitrages noch an eine sequenzielle Position gebunden.

Dementsprechend kann *nun mal* sowohl einleitend (Beispiel 26 - *Bismarck*) als auch abschließend (Beispiel 23 - *Einzelapplaus*) verwendet werden. Ferner ist es aber auch möglich *nun mal* innerhalb eines längeren Gesprächszuges zu verwenden, in dem *nun mal* Argumente stützt (Beispiel 27 - *Arztvertrag*) oder Nebeninformationen (Beispiel 28 - *gesetzliche Regelung*) einführt, welche zur Aktualisierung und Festigung des benötigten Hintergrundwissens für die aktuelle Interaktion dienen. Je nach Verwendung kann *nun mal* daher auch in unterschiedlichen Handlungen auftreten, wie beispielsweise einen Einwand zu markieren oder einen Konsens zu schaffen (beides Beispiel 23 - *Einzelapplaus*), eine Situation zusammen zu fassen und darauf eine Schlussfolgerung aufzubauen (Beispiel 29 - *reiten*). In der Kollektion wurde *nun mal* aber am häufigsten in Erklärungen und Begründungen verwendet (Beispiel 27 - *Arztvertrag*).

Da *nun mal* relativ unabhängig vom interaktionalen Kontext einen Sachverhalt als evident konstruieren kann, hat die Verwendung von *nun mal* auch prospektive Wirkung auf die Interaktion, denn es wird nicht erwartet, dass man dem mit *nun mal* modalisierten Sachverhalt widerspricht. *Nun mal* kann daher ein wirksames Mittel in Argumentationen sein, auch wenn Beispiel 30 - *Frauenquote* gezeigt hat, dass die Verwendung von *nun mal* nicht zwangsläufig zur Akzeptanz des angezeigten Sachverhaltes führt.

9. Nun mal mit temporaler Komponente

Bei der Bedeutungsbeschreibung der einzelnen Partikeln sowie der Adverbien *nun* und *mal* (siehe Kapitel 2.2.) wurde schon auf die Möglichkeit hingewiesen, dass gerade Modalpartikeln mit homophonen Entsprechungen in der Wortart Adjektiv oder Adverb möglicherweise noch semantische Elemente dieser aufweisen, da sich deren Bedeutung aus diesen gespeist hat (Bross, 2012). Dieser These wird in dem vorliegenden Kapitel nachgegangen. Es wird gezeigt, dass es in der Kollektion sechs Fälle gab, in denen die temporale Komponente von *nun* noch mehr oder weniger stark präsent ist. *Mal* kann in diesen Fällen je nach Kontext deutlicher auf die semantische Verbindung zum Temporaladverb verweisen. Diese Fälle sind in der Kollektion geblieben, da die Grundfunktion der Modalpartikel *nun mal*, also Sachverhalte als fraglos und unabänderlich zu etablieren, in diesen trotzdem (deutlich) erkennbar ist. Im Folgenden werden zwei Beispiele gezeigt, bei welchen die temporale Komponente einmal mehr und einmal weniger stark präsent ist, denn die Beispiele bewegen sich auf einer Skala und die Temporalität ist nicht bei allen Beispielen gleich stark feststellbar.

Das erste Beispiel stammt aus einer Fernsehdiskussion zum Thema „Kulturpolitik im Ausland - aber wie?“. S4 vertritt die Meinung, dass keine politischen bzw. keine Regierungsinstanz darüber entscheiden sollte, wo neue Kulturinstitute geöffnet werden und stellt die Aufgabe des Auswärtigen Amtes in diesem Entscheidungsprozess in Frage (Z. 52-53). S1 ist Botschafter und vertritt in dieser Sendung die Ansichten des Auswärtigen Amtes.

Beispiel 31 *Planungsunterlagen* (FR_E_00206#56b)

52 S4: die entscheidung darüber aber WO sollen neue institute
geöffnet werden,
53 MUSS das eine (0.4)<<dim>ENT(.)scheidung des auswärtigen
amtes sein>?
54 S1: jA:-
55 =denn DAS ist das ergebnis,
56 äh dOch unsererer PLANungsuntersuchungen.
57 nIch?
58 =äh wir erkennen DAdurch dass wir nun Alle informationen;
59 (0.7)
60 und äh berichte die EINgehen;
61 (0.3)
62 SORGFältig auswerten.
63 aber auch durch äh äh reisen unserer eigenen MITarbeiter,
64 WO akzentverschiebungen ↑eintreten.
65 =wir haben jetzt gerade eine -
66 SEHR aufschlußreiche konferenz in jAkarta,
67 MIT den kulturreferenten.
68 =aber wir haben auch mit den herren vom GOethe gesprochen;
69 geHABT.
=> 70 °h UM (0.4) nun mal äh planungsunterlagen zu schaffen.
71 =wir fangen ja damit erst richtig AN,
72 und DA haben wir zum beispiel folgendes festgestellt;

S1 beginnt seine Antwort in Zeile 54 mit: „JA:-“ schließt aber direkt eine Begründung als Stützung seiner Antwort an: „=denn DAS ist das ergebnis, äh doch unserer PLANungsuntersuchungen. nich?“ (Z. 55-57). S1 erklärt weiter, dass sie jetzt alles „SORGFältig auswerten“ (Z. 62), was sie an Informationen erreicht. Durch die Hinzufügung „aber auch durch äh äh reisen unserer eigenen MITarbeiter,“ (Z. 63) hebt S1 hervor, dass sich das Auswärtige Amt nicht nur auf Informationen von außen verlässt, sondern auch eigene Recherchen vorantreibt. Dieser Aspekt ist wichtig, denn wenn sich das Auswärtige Amt doch nur auf die Empfehlungen der Institute verlässt und darauf basierend entscheidet, könnten sie die letzte Entscheidungsverantwortung auch, wie von S4 gefordert, an die Institute abtreten. S1 nennt mit der Konferenz in Jakarta und den Gesprächen mit Mitarbeitern des Goethe-Instituts weitere Beispiele für die engagierte Herangehensweise des Auswärtigen Amtes (65-69), „°h UM (0.4) nun mal äh planungsunterlagen zu schaffen.“ (Z. 70). S1 rechtfertigt sich mit „=wir fangen ja damit erst richtig AN,“ (Z. 71) dafür, dass ihre bisherigen Fortschritte noch nicht so enorm sind und beginnt dann von den ersten Ergebnissen zu erzählen, um zu zeigen, wie weit die Arbeit trotz des anfänglichen Stadiums schon fortgeschritten ist (nicht dargestellt).

Dieses Beispiel hat, ebenso wie Beispiel 22 - *wärmere Süden* (Kapitel 8.1.) auf den ersten Blick eine sehr starke temporale Komponente, denn ebenso wie beim bereits gezeigten Beispiel, wird die temporale Lesart durch eine Zeitangabe „jetzt gerade“ (Z. 65) aktiviert.²⁷ Des Weiteren wird der temporale Rahmen durch die Verwendung des Adverbs „erst“ (Z. 71), was auf eine kurze Zeitdauer verweist, sowie die Semantik des Verbs „anfangen“ (Z. 71) unterstützt. Diese Rahmung könnte darauf verweisen, dass „nun“ (Z. 70) auch temporal gemeint ist und auf den aktuellen Zeitpunkt verweist, an dem mit den Planungen tatsächlich begonnen wird. *Mal* würde entsprechend seiner Bedeutung als Temporaladverb auf einen unbestimmten Zeitpunkt in der Zukunft verweisen (Métrich & Faucher, 2009), an dem die Planungsunterlagen letztendlich geschaffen werden bzw. die Erstellung abgeschlossen sein wird.

Dennoch ist es auch in diesem Beispiel möglich zu zeigen, dass *nun mal* auch Fraglosigkeit und Faktizität anzeigt, denn S1 hat bereits zuvor in einem seiner Beiträge deutlich gemacht, dass das Auswärtige Amt einen Umstrukturierungsprozess begonnen hat, welcher „sorgfältige Planung“ und „Planungsarbeit“ involviert. Es ist also nicht das erste Mal, dass S1 in der Diskussion auf die Arbeit und Bemühungen des Auswärtigen Amtes verweist,

²⁷ In Beispiel 22 - *wärmere Süden* war es die genaue Zeitangabe des Urlaubes (im nächsten, also im letzten Jahr).

welches die Neuorganisation bereits plant. *Nun mal* verweist also auf einen zuvor bereits erwähnten bzw. etablierten Sachverhalt und zeigt in der Verwendung in Zeile 70 an, dass das Vorhaben „planungsunterlagen zu schaffen“ als etabliert und damit fraglos evident ist. Durch die nachgeschobene Rechtfertigung „=wir fangen ja damit erst richtig AN,“ (Z. 71), lässt sich aber dennoch rückverweisend die temporale Komponente mitlesen, denn das Vorhaben der Umstrukturierung ist zwar beschlossen und dadurch unstrittig, aber der Prozess steht noch am Anfang, weshalb *nun* schon auf den aktuellen Zeitpunkt verweisen kann und auch so verstanden werden könnte (siehe dazu die bereits erwähnte temporale Rahmung „erst“, „anfangen“). Gleichzeitig dient dieser Turn auch dazu, den Anspruch des Auswärtigen Amtes auf die Entscheidungshoheit, welche S4 angezweifelt hat, zu untermauern. Es ist eine Rechtfertigung dafür, dass möglicherweise noch nicht genug Evidenz für den Anspruch auf die Entscheidungsverantwortung gegeben wurde und wirkt damit zugleich auch prospektiv entkräftend für weitere Kritik, die das Engagement in Frage stellen könnte.

Im nächsten Beispiel ist die temporale Lesart auch möglich, aber steht eindeutig hinter der faktizitätsverleihenden Funktion von *nun mal* zurück.

Beispiel 7 *Lehrerin werden* (PF--_E_00214#6)

```

01  S2:  h° meine tochter ist ja inzwischen schon VIERzehn;
02      =ein verNÜNftiges mE:dchen.
03      °hh Und -
04      (0.8)
05      besucht AUCh die oberschule in hannOver;
06      aber so für die HÄUSliche arbeit interessiert sie sich GAR
07      nich.
08      und auch in MEIne fußstapfen möchte sie,
09      (0.3)
09      ABSolut nicht treten.
=> 10      also sie MÖCHte ja nu(n) mal lehrerin werden;
11                                     das wäre ihr HERzenswunsch.
12                                     =na wollen mal sehen WIE_S weitergeht;
13      =die zEUchnisse sind sehr VIELversprechend.
14      °hhh UNd euh h°
15      (0.6)
16                                     NA dann wollen wir ihr mal freien lauf lassen.
17      °hh ja.

```

Dieses Beispiel wurde schon einmal in Kapitel 6.3. gezeigt, weshalb hier nur auf die mögliche temporale Lesart eingegangen wird. Die Mutter spricht über ihre Tochter und erzählt von deren Berufswunsch Lehrerin zu werden (Z. 10-11). Sie formuliert den Wunsch (angezeigt durch den Konjunktiv “möchte” und das Substantiv „Herzenswunsch“) als Feststellung. Da die Sprecher sich nicht so gut kennen, ist davon auszugehen, dass diese Feststellung zugleich ein „Informing“ für S1 ist, da er das Wissen noch nicht hat. Die Modalpartikel „ja“ (Z. 10) kann in diesem Zusammenhang genauso wirken wie *nun mal*, denn Reineke (2016) stellt fest, dass „[w]esentlicher als die tatsächliche Bekanntheit eines Sachverhaltes bei den Personen,

denen dieses Wissen zugeschrieben wird, scheint ... zu sein, den Sachverhalt für nachfolgende Zwecke als Hintergrundinformation zu rahmen, die nicht zur Disposition steht“ (S. 100). Es geht hier also nicht darum die Information als tatsächlich geteilt, sondern als zutreffend und evident zu markieren. Durch die vorangegangene Einführung der Tochter als zwar „verNÜNftiges mE:dchen“ (Z. 2), welches jedoch keinerlei Interesse am Lebensmodell der Mutter und häuslichen Pflichten hat, stehen die Zukunftsabsichten der Tochter konträr zum Lebensweg (und damit dem Erfahrungshorizont und u. U. den Erwartungen) der Sprecherin. Des Weiteren wird die Nennung des Berufswunsches als Erklärung bzw. Begründung für das unterschiedliche Interesse von Mutter und Tochter verwendet.

Im Folgenden formuliert die Mutter ihre abwartende und möglicherweise skeptische Haltung gegenüber dem Wunsch ihrer Tochter: „na wollen mal sehen WIE_S weitergeht; =die zEUchnisse sind sehr VIELversprechend.“ (Z. 12-13). Trotz der positiven Bewertung der Schulleistungen der Tochter (und der damit implizierten guten Chance auf eine Karriere im Lehrberuf) spricht die Mutter ihr keine Unterstützung aus, bzw. bewertet oder kommentiert den Wunsch nicht als positiv. Lediglich in Zeile 16 erklärt die Mutter, dass die Eltern ihrer Tochter „freien lauf lassen“, was impliziert, dass sie ihr keine Steine in den Weg legen, aber den Berufswunsch auch nicht aktiv unterstützen.

Eine mögliche temporale Lesart dieses Beispiels beginnt in Zeile 10: „also sie MÖCHte ja nu(n) mal lehrerin werden;“. Diese Äußerung ist ein sequenzielles und thematisches Scharnier in der Erzählung der Mutter. Sie geht von der konkreten Beschreibung der Tochter im *hier und jetzt* (ihre Persönlichkeit, ihre Schullaufbahn) zur Beschreibung ihrer möglichen *Zukunft* über. „Also“ leitet einen thematischen Wechsel ein, knüpft diesen aber konkret an die Vorgängeräußerung an, denn der Berufswunsch fungiert hier als Erklärung für die ablehnende Haltung der Tochter gegenüber der Lebensweise der Sprecherin. „Also“ wird hier als Diskurspartikel verwendet, da es den Beitrag gesprächsthematisch gliedert (Alm, 2007). *Nun mal* kann diesen Übergang vom *hier und jetzt* zur *Zukunft* ebenfalls anzeigen, denn *nun* könnte auf den momentanen/jetzigsten Wunsch verweisen einmal Lehrerin zu werden (,sie möchte ja momentan (ein)mal Lehrerin werden‘). *Mal* kann dementsprechend auch hier auf einen unbestimmten Zeitpunkt in der Zukunft verweisen (Métrich & Faucher, 2009). Wie bereits zu Beginn dieser Analyse gezeigt worden ist, kann auch die Modalpartikel „ja“ anzeigen, dass etwas unstrittig und fraglos ist. Möglicherweise modalisiert „ja“ den Wunsch der Tochter als feststehend aus Perspektive der Tochter. *Nun mal* wiederum zeigt an, dass dieser Wunsch tatsächlich möglicherweise temporär ist, auch wenn er in der momentanen Situation unstrittig und feststehend ist. Dieser Turn kann daher zwei Dinge leisten, nämlich

einerseits den Wunsch der Tochter als unstrittig etablieren und damit deren Perspektive darstellen. Andererseits die Haltung der Mutter ausdrücken, welche diesen Wunsch zwar als momentan unstrittig akzeptiert, aber eben auf die Momenthaftigkeit eines solchen Wunsches verweist, denn bei dieser Lesart wäre inbegriffen, dass sich der Berufswunsch bei jungen Menschen durchaus noch (mehrmals) ändern kann. Des Weiteren könnte die Formulierung „na wollen mal sehen WIE_S weitergeht“ (Z. 12) anzeigen, dass die Mutter den Berufswunsch der Tochter als doch noch veränderbar ansieht und dazu würde auch passen, dass die Eltern ihr bei der Berufswahl freie Hand lassen. Wenn der temporale Aspekt hier jedoch mitgemeint ist, steht er eindeutig hinter der Faktizität verleihenden Funktion von *nun mal* zurück.

Die Darstellung der beiden Beispiele hat gezeigt, dass bei einer kleinen Anzahl von Fällen auch eine temporale Lesart möglich ist, welche jedoch in den meisten Fällen eine klare Tendenz zu der Anzeige von Fraglosigkeit aufweist. Dabei haben alle Beispiele gemein, dass etwas als fraglos und evident dargestellt wird, was lediglich für eine Seite als definitiv evident etabliert gilt. Aus dem Kontext der Beispiele wird mehr oder weniger stark deutlich, dass der mit *nun mal* modalisierte Sachverhalt nicht unbedingt als geteilt angenommen werden kann. In Beispiel 31 - *Planungsunterlagen* wurde die Zuständigkeit des Auswärtigen Amtes in Frage gestellt, da die dafür nötige Kompetenz angezweifelt wurde. Der Sprecher verweist mit *nun mal* aber auf einen bereits zuvor erwähnten und daher für ihn fraglos evidenten Fakt, dass die Planungen des Auswärtigen Amtes bereits begonnen haben und daher ein feststehendes Vorhaben sind. In Beispiel 7 - *Lehrerin werden* ist es die Mutter, welche dem Wunsch der Tochter offenbar skeptisch gegenüber steht. Da der Zweifel oder die Fraglichkeit des Sachverhaltes nur durch Einbeziehung des (weiteren) Kontextes möglich wird, lässt sich *nun* mit diesem Wissen auch temporal verstehen. Die Gültigkeit, welche *nun mal* aufbaut, reicht bei einer temporalen Lesart nicht zwingend über die aktuelle Interaktionssituation hinaus. Der Sachverhalt wird als momentan gültig konstruiert, aber suggeriert nicht zwingend Gültigkeit darüber hinaus. Eine temporale Lesart würde dementsprechend die Folgeerwartung, welche sich aus der Verwendung von *nun mal* ergibt, abschwächen. Wenn Sprecher also etwas als fraglos und evident etablieren möchten, ist es vermutlich sinnvoller eine temporale Interpretationsmöglichkeit zu vermeiden. Das könnte der Grund sein, weshalb es in der Kollektion lediglich sechs Fälle gibt, bei denen die temporale Komponente mitgelesen werden könnte, obwohl beide Einzelkomponenten der Partikeln *nun* und *mal* isoliert betrachtet eine temporale Bedeutung vermitteln können.

In den für dieses Kapitel berücksichtigten Fällen konnte auch gezeigt werden, dass *nun* und *mal* ihre Eigenschaften kombinieren, wenn sie getrennt voneinander interpretiert werden, was die These von Thurmair (1991) unterstützt, dass Modalpartikeln bei Kombination ihre Eigenschaften addieren. Dazu muss allerdings einschränkend gesagt werden, dass *nun* und *mal* dann nicht als Partikeln fungieren, sondern als Adverbien. Aus diesem Grund würde ich dafür argumentieren *nun mal* als eine eigenständige Partikel zu betrachten und nicht als Partikelkombination, denn angenommen, dass Thurmairs These zutrifft, müssten die für die Partikeln *nun* und *mal* festgestellten Eigenschaften eigentlich addiert werden, was in der Analyse aber nicht bestätigt werden konnte.

10. *Nun mal* an den Rändern von Einheiten

Wie bereits in Kapitel 6.2. dargestellt worden ist, herrscht in der Forschung relative Einigkeit darüber, dass Modalpartikeln üblicherweise auf das Mittelfeld eines Satzes beschränkt sind (Imo, 2008; Zifonun et al., 1997). Imo (2008) hat in seiner Arbeit zum Stellungsverhalten der Modalpartikel *halt* aber insgesamt 14 Fälle von *halt* im Vor- bzw. Nachfeld feststellen können. Gesehen in Relation zur Gesamtzahl seiner Untersuchung stellen diese Fälle zwar nur einen kleinen Anteil (ca. 4%)²⁸ dar, dennoch ist Imo zu dem Schluss gekommen, dass die vermeintlichen Abweichungen ernst zu nehmen sind und auf weitere mögliche Stellungen von *halt* hindeuten. Imo argumentiert daher dafür, dass die Feststellung, dass Modalpartikeln üblicherweise auf das Mittelfeld beschränkt sind „bestenfalls als Tendenz“ (S. 150) gesehen werden kann, „nicht aber als zentrales Kriterium für Modalpartikeln“ (S. 150).²⁹ Das führt Imo vor allen Dingen darauf zurück, dass Modalpartikeln einen generellen Grammatikalisierungs- und Pragmatikalisierungsprozess durchlaufen haben bzw. noch dabei sind, diesen zu durchlaufen. Die Wortart als solche ist laut ihm eigentlich (noch) nicht so fest etabliert, als das man bestimmte Stellungsvarianten ausschließen kann. Aus diesem Grund werden auch die drei in der Kollektion gefundenen Beispiele als mögliche Stellungsvarianten ernst genommen und im vorliegenden Beispiel genauer analysiert. Mit lediglich drei Fällen (welche relativ zur Gesamtkollektion einen etwa gleich großen Anteil darstellen, wie die untersuchten Fälle zu *halt* bei Imo) lassen sich selbstverständlich nur begrenzt Schlüsse ziehen, sie geben aber eventuell Aufschluss und mögliche Richtungen für zukünftige Forschung vor.

Im Folgenden soll analysiert werden, ob sich eine Funktionsgleichheit über verschiedene syntaktische Stellungen hinweg für die drei Beispiele in der Kollektion feststellen lässt. In dieser Analyse habe ich keine Fälle berücksichtigt, bei denen *nun mal* zwar am Rand (Ende) einer Einheit erscheint, aber dies nur aufgrund des Fehlens einer rechten Satzklammer der Fall ist, denn damit stellen diese Beispiele keine Ausnahme von den Fällen von *nun mal* im Mittelfeld dar (siehe dazu Beispiel 25 - *Vielen Dank* und 23 - *Einzelapplaus* in Kapitel 8.2.).

²⁸ Imo hat als eine weitere Kategorie noch „Kombination mit Phrasen“ aufgeführt, welche ich jedoch für das Vor- und Nachfeld nicht mitberücksichtigt habe.

²⁹ Als gesichert gilt diese These allerdings nicht und müsste daher in weiterer Forschung fortgehend überprüft werden.

10.1. *Nun mal im Vorfeld*

Im ersten Beispiel (bereits dargestellt in Kapitel 6.2.) geht es um die parlamentarische Verhandlung der Ostverträge 1972. Die sozialliberale Regierung hat nach Jahren des politischen Stillstands eine neue Annäherungspolitik gegenüber dem Osten gestartet, welche schrittweise in Verträgen festgeschrieben wurde. Die Situation im Parlament ist äußerst angespannt und es herrscht eine pattähnliche Stimmenverteilung zwischen Regierung und Opposition. Die Opposition von CDU/CSU lehnt die Verträge ab und der Journalist Alois Rummel (S1) interviewt den Regierungsvertreter Horst Ehmke (S2) zu diesem Thema.

Beispiel 6 *Präambel* (FR--_E_00139 / DS--_E_00033#85)

```
43 S1: WARum ist es Ihrer meinig nach nicht möglich,
42 angesichts diese:r schwIERigen lage im PARlament,
43 zum beispiel von MOSkau,
44 in form einer präAMbel?
45 =eine interpretaTION: zu bekommen;
46 die es der ce de u dann eben DOCH ermöglicht;
47 auf (.) GRUND dieser interpretation;
48 =die NICHT den vertrA:g verändert;
49 eine ZUstimmung zu kommen.
50 ist das VÖLkerrechtlich nicht möglich,
51 =oder POLitisch nicht möglich;
52 S2: sie (.) zäumen das pferd vom (.) SCHWANze auf. herr rummel;
53 (0.6)
=> 54 zunächst nu einmal is es SO;
55 dass ähh k es keinen streit um präAMbeln gibt;
56 sondern ne ent[sch]ließung (0.6) würde dort REIchen,
57 S1: [mhm]
58 S2: aber zuNÄCHST einmal;
59 muss die DEUtsche seite sagen.
60 wAs ist der TEXT,
61 der uns interesSIERT?
```

S1 schlägt vor, dass eine Präambel die Problematik möglicherweise entschärfen könnte, so dass die Opposition den Vertrag im Parlament ratifizieren könne, ohne dass sich an dem eigentlichen Vertragstext etwas ändert. S1 ist sich aber offensichtlich schon bewusst, dass dies problematisch oder sogar nicht umsetzbar ist, da er seine Frage von Beginn an negativ formuliert (Z. 43) und S2 abschließend noch zwei negierte Antwortalternativen anbietet (Z. 50-51). S2 geht auf keine der angebotenen Alternativen ein, sondern erwidert, dass S1 schon eine falsche Herangehensweise an die Problematik hat: „sie (.) zäumen das pferd vom (.) SCHWANze auf. herr rummel;“ (Z. 52). Nach der expliziten Zurückweisung der Herangehensweise von S1 wird eine Existenzaussage mit *nu einmal* im Vorfeld produziert. Durch die Verwendung von „zunächst“ und „so“ (Z. 54) projiziert S2 eine mehrgliedrige Argumentation. „So“ kündigt in dieser Verwendung an, dass etwas Komplexes folgt, von Auer als „Vorlaufkonstruktion“ (2006, S. 298) bezeichnet. „Die projizierten Inhalte sind meist komplex und müssen in mehrere prosodisch-syntaktische Einheiten zerlegt werden“ (S. 299).

Diese Projektion wird auch durch „zunächst“ gestützt, was eine mindestens zweigliedrige Argumentation ankündigt, da es zunächst einen Punkt darstellt, welcher als Grundlage für einen weiteren Punkt dient und zuerst geklärt bzw. etabliert (oder auch wie in diesem Fall korrigiert) werden muss. Darauf folgt dann das eigentliche (und möglicherweise zentrale) Argument. S2 weist den Turn dann auf zwei Ebenen zurück: nämlich erstens formal, weil er nicht die relevant gemachte Antwort liefert, da er nicht auf die Alternativfrage antwortet. Und zweitens auf der Handlungsebene; dort wird die Grundlage des Arguments von S1 als falsch zurückgewiesen (Z. 52). Damit leitet S2 zugleich die Korrektur ein, welche aus zwei Teilen besteht: der Zurückweisung bzw. Negierung einer vorherigen Proposition (Z. 55) und der Korrektur der Proposition, angezeigt durch „sondern“ (Z. 56). S2 zeigt damit an, dass er die Frage von S1 so versteht, dass dieser unterstellt, dass Moskau nicht willens ist, eine Präambel zu formulieren, welche die Pattsituation in Deutschland zugunsten des Vertrages beeinflussen würde. Damit befände sich das Problem auf einer anderen Ebene, denn eine Präambel könnten nur die Verhandlungspartner formulieren, zu denen die CDU nicht gehört. Deshalb ergänzt S2, dass eine EntschlieÙung, welche die im deutschen Parlament vertretenen Parteien gemeinsam formulieren würde, die Pattsituation aufheben kann (Z. 56). Diese EntschlieÙung würde die im Vertrag festgehaltenen Punkte kurz und prägnant zusammenfassen und der Oppositionspartei verdeutlichen, was in dem Vertrag festgeschrieben ist.

Nachdem S2 die Position korrigierend dargestellt hat (Z. 54-56), formuliert er den einschränkenden Vorbehalt, unter welchem der Prozess zur EntschlieÙung begonnen werden muss (Z. 58-61). Durch die Konjunktion „aber“ wird der Vorbehalt markiert und erneut wird die Kombination „zunächst einmal“ (Z.58) produziert, diesmal jedoch ohne *nu* dazwischen. Auch hier projiziert „zunächst“ wieder zwei Schritte (1. Verpflichtung der Regierungspartei zu erklären, was ihre Position ist; und dann 2. müssen die Unionsparteien formulieren was sie möchten; beides im Transkript nicht mehr dargestellt). Da S1 der Korrektur nicht widersprochen hat (siehe Z. 57) kann S2 die mehrschrittige Vorgehensweise des Verfahrens ohne Modalisierung der Einheit darstellen, so dass „zunächst einmal“ eine strukturierende (aber keine diskursstrukturierende) Funktion erfüllt und sich damit funktional von Zeile 54 unterscheidet.³⁰ Bei dieser Verwendung ist die temporale Komponente von „zunächst“ deutlicher wahrnehmbar als in Zeile 54, denn man könnte „zunächst einmal“ problemlos durch „erst mal“ ersetzen, ohne dass sich eine Bedeutungsverschiebung ergeben würde.

³⁰ Eine weitere Analyse der funktionalen Unterschiede und Verwendungen von „zunächst“ in Zeile 54 und 58 führt an dieser Stelle leider zu weit.

Die Einheit mit *nu einmal* wird an einer für die Argumentation wichtigen und wegweisenden Stelle produziert. S2 korrigiert die zuvor eingeschlagene Richtung der Argumentation zunächst relativ unspezifisch, in dem er die Proposition als falsch zurückweist (Z. 52). Anschließend führt er die Korrektur jedoch spezifisch aus (Z. 54-55) und fügt zwischen diesen beiden Einheiten eine Existenzaussage. Mithilfe der Existenzaussage „is es SO;“ (Z. 54) und fallender Intonation, wird angezeigt, dass das Folgende wahr und zutreffend ist (Lütten, 1979). S2 sieht es offenbar als notwendig an, die Faktizität seiner folgenden Aussage noch über die Existenzaussage hinaus zu stärken. Durch *nu einmal* kann er die Proposition als evident und wahr etablieren. Die Verwendung von *nu einmal* im Vorfeld ist salient und beugt in diesem Fall einem Einspruch oder Einwand gegen die folgende Korrektur vor. Da *nu einmal* an einer Stelle der Interaktion verwendet wird, welche richtungsweisend und auch die Grundlage für die folgende Argumentation von S2 liefert, erscheint es, dass S2 die Faktizität seiner Aussage so früh wie möglich anzeigen will, und das kann eine Verwendung von *nu einmal* im Vorfeld leisten.

Zusammenfassend erfüllt *nu einmal* in diesem Kontext (in Verbindung mit anderen Mitteln) auch im Vorfeld die bereits in vorigen Kapiteln festgestellte interaktionale Funktion von *nun mal*, nämlich etwas als fraglos und evident zu konstruieren.

10.2. *Nun mal* im Vor-Vorfeld

Das nächste Beispiel stammt aus einem Alltagsgespräch in einer Familie. TU fragt AJ, ob mit der Wohnung von AJs Tochter alles geklappt hat. AJ verneint die Frage und erzählt, dass ihre Tochter zwar bereits umgezogen sei, aber ihr altes Zimmer in der früheren Wohnung noch bezahle, da ihre alte WG-Mitbewohnerin (Debbie) noch bis Ende September in der Wohnung bleiben möchte³¹. An dieser Stelle beginnt der Ausschnitt („sie“ in Zeile 672 bezieht sich auf Debbie):

Beispiel 32 *WG-Mitbewohner* (FOLK_E_00161#96)

672 AJ: Und (.) sie weIgert sich jetzt STANDhaft,
 673 ähm ähm (.) we GE mitbewohner reinzulassen.
 674 (0.86)
 675 TU: so mit [ihrem FREUND?
 676 =jaja.]
 677 AJ: <<pp>[will das einfach NICH]. h°
 678 TU: °h h°
 679 °h und dAs f FINden wir alle irgendwie unmöglich.
 680 TU: Hmm.
 => 681 AJ: **wEIl nu mal es GIBT bal halt zwei studEnten,**
 682 äh die eine kommt aus KARLSruhe;
 683 die andere aus ähm (.) °h STUTTgart.
 684 und die kennen sich BEIde;

³¹Das Gespräch wurde am 5. Mai aufgenommen, d.h. bis Oktober sind es noch fünf Monate.

potenziellen Mitbewohnerinnen ein. „weil“ steht im Vor-Vorfeld der Einheit und fungiert in diesem Beispiel als Diskursmarker, denn „weil“ setzt den argumentativen und pragmatischen Kontext für die Folgeäußerung (Auer, 1997; Gohl & Günthner, 1999), in welchem Argumente folgen, die Debbies unmögliches Verhalten weiter illustrieren. Die folgende Erzählung begründet und vor allem rechtfertigt rückwirkend die vorangegangene Bewertung (Z. 678). Auch *nu mal* ist hier im Vor-Vorfeld platziert, da das Vorfeld von „es“ besetzt ist. Das unterscheidet dieses Beispiel von dem vorigen, indem „zunächst nu einmal“ gemeinsam das Vorfeld besetzen.

Doch in diesem Beispiel kann die Verwendung von *nu mal* auf zwei Arten interpretiert werden: Es ist offensichtlich, dass AJ Formulierungsschwierigkeiten hat, denn sie beginnt mit einem Wort, das sie nicht zu Ende formuliert „bal“ (Z. 680). Dennoch bricht sie die Einheit nicht ab, sondern bringt die Einleitung der Erzählsequenz in einer prosodischen Einheit zu Ende, auch wenn sie reformulieren muss. Es wäre nun vielleicht möglich zu argumentieren, dass AJ zu Beginn ihrer Einheit merkt, dass sie die mit *nu mal* im Vorfeld begonnene Einheit nicht grammatisch korrekt beenden kann und deswegen mit „es GIBT bal halt zwei studenten,“ eine neue Konstruktion beginnt. Dagegen spricht jedoch, dass prosodisch keine Verzögerung, kein Neuanfang oder ähnliches stattfindet, was anzeigen könnte, dass an dieser Stelle ein neues Konstrukt begonnen wird. Des Weiteren folgt ihre Reformulierung erst nach „es GIBT“ und nicht zwischen „weil nu mal“ und „es GIBT“.

Es ist aber auch möglich, die fraglosigkeitsanzeigende und faktizitätserzeugende Komponente von *nu mal* zu erkennen. Die Partikel *nu mal* wird in einer Expansion an dritter Stelle der Bewertungssequenz produziert, nachdem TU (wenn auch verhalten) der negativen Bewertung zugestimmt hat. Ebenso wie „weil“ setzt *nu mal* einen Rahmen für die folgende Äußerung, nämlich das sie wahr und zutreffend ist. Damit hat es auch retrospektive Wirkung, denn es stärkt die zuvor geäußerte Bewertung und legitimiert diese. *Nu mal* wird hier im Vor-Vorfeld an einer salienten und auffälligen Stelle produziert und wird interaktional genauso eingesetzt, wie *nu einmal* in Beispiel 6 - *Präambel*. *Nu mal* im Vor-Vorfeld beugt hier einem Einwand oder einer Kritik an der zuvor formulierten sehr harschen und negativen Bewertung Debbies vor. Dass „alle“ zu der Bewertung gelangen, dass Debbies Verhalten „unmöglich“ (Z. 679) ist, ist eine extreme Formulierung (Pomerantz, 1986), welche aber durch die folgenden Hintergrundinformationen als gerechtfertigt dargestellt wird.³³ *Nu mal* projiziert, dass das Folgende wahr und evident ist und legitimiert Zeile 679 damit rückwirkend.

³³ Zu dieser Meinung gelangt TU übrigens auch, denn im Folgenden zeigt sie sich ehrlich empört und äußert eigenständig und aktiv Kritik an Debbies Verhalten.

Die beiden Beispiele haben gezeigt, dass *nun mal* auch bei Verwendung im Vor- bzw. Vor-Vorfeld dieselben interaktionalen Funktionen erfüllen kann, wie bei einer Stellung im Mittelfeld. Im Folgenden wird analysiert, ob das auch für die Verwendung von *nun mal* im Nachfeld zutrifft.

10.3. *Nun mal* im Nachfeld

Das nächste Beispiel wurde bereits in Kapitel 6.4. gezeigt und stammt aus einer Hörfunksendung („Schulklassengespräch mit Klaus Kammer“). Vor dem Ausschnitt wurde die Frage aufgeworfen, ob man sich als Schauspieler auch mal verlieren kann. Klaus Kammer (S1) argumentiert, dass es mitunter sehr schwer ist, sich nicht als Mensch zu verlieren, und dass man sehr bewusst darauf achten muss, sich zu organisieren und auf sich als Mensch zu besinnen. Gerade als Schauspieler versucht man sich möglichst offen und flexibel darzustellen, so dass man für viele Rollen eingesetzt werden kann, und dabei besteht die Gefahr, sich in Dingen zu verlieren. Als Illustration des letzten Punktes erzählt S1 die folgende, persönliche Geschichte aus seiner frühen Schauspielzeit:

Beispiel 10 *Zustand verlieren* (FR--_E_00023#57b)

```

67 S1: ich habe also VIEL-
68 =wie Alt war ich da?
69 da war ich ein [(.) ZWE]Iundzwanzig;
70 XX: [ husten]
71 S1: da spielte ich in HAMBurg;
72 in einem ZIMmertheater;
73 (0.6)
74 °h äh ein auch ein dramatisierten dostoJEWski.
75 =die erNIEdrigten und beleidigten.
76 S1: °h °hh))
77 °h ja was bei s
78 =und das sp (.) spIElte das DURCH.
79 (0.7)
80 jA?
81 (0.5)
82 meine einFACH äh ähhh äh w-
83 nun de war das nu auch n bisschen durch s ALTER bedingt,
84 °h aber (0.2)<<all> <<gepresst>nUn wolln wa ma RAN;
=> 85 =nU ma>;
86 =ich meine dass man sich in ein> geFÜHL verliERT;
87 oder auch an einen ZUstand verliert,
88 °h den man dann an sich FAbelhaft findet.
89 so ein gewisser (0.3) masoCHISmus der <<rall>dann auch
entstehen kann>.
90 (0.8)
91 <<pp>nicht>?
92 =NAja da kann man viel zu sAgn.
((neue Frage aus dem Publikum))

```

In den Zeilen 67-75 schildert S1 den Hintergrund bzw. die Ausgangslage seiner Erzählung. Nach einer längeren Pause (Z. 76) führt er die Geschichte weiter bzw. geht zum eigentlichen Punkt der Erzählung über. Er formuliert jedoch die nächste Einheit nicht bis zu einem

syntaktischen oder pragmatischen Endpunkt (Z. 77), sondern beginnt eine prosodisch unabhängige neue Einheit mit schnellem Anschluss, welche als Expansion der vorangegangenen Exposition gedeutet werden kann: „=und das sp (.) spIElte das DURCH.“ (Z. 78). Das in Zeile 80 produzierte „jA?“ ähnelt dem von Harren (2001) beschriebenen „ne?“, welches zwischen zwei Einheiten steht („pivot-Position“, S. 30; ohne dass ein Sprecherwechsel stattfindet) und markiert einen thematischen Übergang. Die Einheiten in Zeile 78-82 sind thematisch eng verbunden und Zeile 82 leitet über zur Konklusion. Das „jA?“ (Z. 80) projiziert keine Antwort des Rezipienten, da S1 noch nicht zu der Pointe bzw. dem Höhepunkt der Geschichte gekommen ist. Nach einer weiteren Pause (Z. 81) leitet S1 mit dem Diskursmarker „meine“ (Z. 82) seine Konklusion ein (Auer & GÜthner, 2005), vor die er jedoch erst noch einen rechtfertigenden Einschub setzt, nämlich, dass seine schauspielerische Herangehensweise (das „Sich Verlieren im Stück“) auch an seinem (jungen) Alter lag (Z. 83). Es folgt als Teil des Einschubs eine enaktierte Rede von S1, in welcher er sich mithilfe des adhortativen „wir“ selbst anspricht (möglicherweise auch seine Schauspielkollegen): „nUn wolln wa ma RAN;=nu ma,“ (Z. 84-85). In Zeile 86 schließt S1 wieder an die nicht erzählte Konklusion vor dem Einschub an (Z. 82) und erklärt, weshalb er die Erzählsequenz überhaupt begonnen hat, nämlich um zu illustrieren „dass man sich in ein gefÜHL verliert; oder auch an einen ZUstand verliert, °h den man dann an sich FAbelhaft findet.“ (Z. 86-87). Er führt das kurz aus und kommt dann zum Ende der Sequenz und der Beantwortung der Eingangsfrage (Z. 89-92).

nu ma in Zeile 85 ist prosodisch eine eigenständige Einheit, weil die Intonation am Ende der vorigen Einheit nach unten geht und „RAN“ deutlich betont ist. Dennoch ist es ein sehr enger, schneller Anschluss, weswegen *nu ma* durchaus als Nachlaufelement zu Zeile 84 gehört werden kann. Des Weiteren ist auch Zeile 86 sehr eng an *nu ma* angeschlossen, wodurch *nu ma* an einer Gelenkstelle steht. Aufgrund eines weiteren prosodischen Merkmals (der gepressten Stimmqualität in Z. 84-85), das die Modalpartikel einschließt, kann *nu ma* als Teil der Vorgängeräußerung verstanden werden, wodurch *nu ma* ein Nachfeldelement darstellt. Aber es ist auch möglich *nu ma* aufgrund der noch immer schnellen Sprechgeschwindigkeit prosodisch der Nachfolgeäußerung zu ordnen, womit *nu ma*, wie in Beispiel 96, im Vor-Vorfeld stünde. Aufgrund der gepressten Stimme, welches *nu ma* eindeutig als Teil der direkten Rede erscheinen lässt und nach der Modalpartikel ein prosodischer Neuanfang folgt, sehe ich *nu ma* als Teil des Nachfeldes an und werde es im Folgenden entsprechend analysieren.

Die direkte Rede ist durch die veränderte Stimme von der übrigen Erzählung prosodisch abgegrenzt. Durch Intonation und erhöhte Sprechgeschwindigkeit erscheint es wie eine motivierende Rede und Aufforderung an sich selbst, alles zu geben. Damit illustriert der Sprecher eine der Praktiken, die im Schauspielgeschäft dazu führen können, dass man sich in Dingen verliert. Wie bereits in Kapitel 6.4. zum Satzmodus gezeigt worden ist, entsteht der Eindruck einer Aufforderung vor allem durch die Adhortativform (Verberststellung und Verbform, 1. Person Plural Präsens), welche Interaktionspartner „zur Ordnung ... rufen“ (grammis 2.0, Adhortativform) kann. Die kommunikative Funktion dieser Rede ist eine Aufforderung oder Bitte an sich selbst. Über die Adhortativform drückt S1 seine Zugehörigkeit zur Gruppe der „Schauspieler“ aus. Der Diskursmarker „ich meine“ initiiert in Zeile 86 die Rückkehr zu der wegen des Einschubes (Z. 83-85) nicht vollendeten Hauptsequenz in Zeile 82 (nämlich die Einleitung der Konklusion der Geschichte). Außerdem stellt Zeile 86 eine „Präzisierung bzw. Modifikation“ (Auer & Günthner, 2005, S. 344) der vorangegangenen Rede dar und exemplifiziert diese: „=ich meine dass man sich in ein geFÜHL verliert; oder auch an einen ZUstand verliert; den man dann an sich FAbelhaft findet.“ (Z. 86.88). Rückwirkend erklärt es die enaktierte Rede, denn durch den eigenen (oder gegenseitigen) Antrieb kann man sich wohl in einen Zustand verlieren oder auch hineinsteigern, aus dem es nachher schwierig ist, wieder herauszufinden. Des Weiteren liefert Zeile 86-87 auch rückwirkend die Erklärung für Zeile 78 und zeigt nun, was S1 damit meinte als er erzählte, dass er „durchgespielt“ hat. Dadurch dass Zeile 86 den Übergang zwischen Einschub und Rückkehr zur Hauptsequenz darstellt, wird deutlich, dass *nu mal* nicht nur aufgrund der prosodischen Eigenschaften, sondern auch aus interaktionaler Perspektive das Nachfeld der Rede darstellt.

Nu ma ist nachgeschoben und stellt damit eine *post-possible completion* (Schegloff, 1996) dar; eine Erweiterung des vorherigen Turns durch Hinzufügen der Modalpartikel nach einem vorherigen (möglichen) Abschluss der Einheit. In dieser Funktion kann die Modalpartikel *nu ma* die bisher beschriebene Grundfunktion auch im Nachfeld erfüllen, nämlich die Handlung von Schauspielern in dem dargestellten Kontext als fraglos und logisch, und damit als evident darstellen. In dem gesetzten Kontext erscheinen die Handlung und das Verhalten von Schauspielern, sich über Motivation und volle Konzentration in Rollen und Stücke hineinzusteigern, nachvollziehbar. Über die erzeugte und konstruierte Nachvollziehbarkeit lässt sich das Verhalten als fraglos und evident darstellen. Durch den Nachschub erscheint *nu ma*, wie auch im Vorfeld (Beispiel 6 - *Präambel*) oder Vor-Vorfeld (Beispiel 32 - *WG-Mitbewohner*), an einer salienteren Stelle. Im Gegensatz zu den Stellungen

im Vor- bzw. Vor-Vorfeld erfolgt hier keine präventive Handlung zur Abwehr von Einwand oder Kritik, sondern die Absicherung erfolgt im Nachhinein, jedoch auch um möglichen Zweifel an der zuvor geäußerten Darstellung abzuwenden.

10.4. Zusammenfassung von *nun mal* an den Rändern von Einheiten

Die Analyse hat gezeigt, dass es in allen drei Beispielen möglich ist zu zeigen, dass *nun mal*³⁴ auch in Randstellungen die festgestellte und beschriebene interaktionale Funktion von *nun mal* erfüllen kann. Das bedeutet, dass *nun mal* sowohl äußerungsinitial als auch äußerungsfinal einen Sachverhalt als evident und fraglos konstruieren kann. Durch die Verwendung von *nun mal* in Randpositionen erhält *nun mal* eine salientere Stellung und lenkt daher das Verständnis und die konstruierte Fraglosigkeit direkter als bei der Verwendung im Mittelfeld. Die hier zu stellende Frage ist nun, ob *nun mal* aufgrund der veränderten Stellung noch zu der Wortart Modalpartikel zählt. Imo kam in seiner Untersuchung der Modalpartikel *halt* in Randstellungen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass durch die veränderte Stellung keine Funktionsverschiebung stattfindet. Aufgrund dessen argumentiert er, dass *halt* im Vor- bzw. Nachfeld immer noch zu der Wortart Modalpartikel zu zählen ist und nicht als Diskursmarker anzusehen ist. Er schließt sich mit dieser Argumentation der Aussage von Fischer (2006) und Diewald (2006) an, dass die Zugehörigkeit zu einer Wortart aufgrund von funktionalen Eigenschaften zu treffen ist, welche durch syntaktische oder morphologische Merkmale ergänzt werden können.

In zukünftiger Forschung sollte ein verstärkter Fokus auf Verwendungen von Modalpartikeln an Rändern von Einheiten gelegt werden, um eine mögliche Systematik besser beschreiben zu können. In den hier analysierten Beispielen lässt sich feststellen, dass Sprecher durch die Verwendung von *nun mal* zu Beginn einer Einheit präventiv möglichen Einwänden vorweg greifen. *Nun mal* hat in dieser Verwendung eine projektive Wirkung und kann mögliche Einsprüche erstmal blockieren. Durch die Verwendung im Nachfeld wird rückwirkend das Gesagte noch einmal bekräftigt, hat aber ebenfalls prospektive Wirkung, da es zur Absicherung gegen Einwände oder Zweifel präventiv nachgeschoben wurde. Ob die Verwendung von *nun mal* in Randstellungen die intendierte Wirkung tatsächlich hat und eine mögliche Hemmschwelle zum Widerspruch erhöht, müsste in weiterer Forschung untersucht werden und kann von der gelieferten Analyse nicht abgeleitet werden.

³⁴ In allen drei Beispielen wird eine reduzierte Form der Modalpartikel *nun mal* verwendet (*nu einmal*, *nu mal*, *nu ma*). An dieser Stelle ist es leider nicht möglich weitergreifende oder mögliche Erklärungen für diese Feststellung zu liefern.

11. Fazit

Im Folgenden werde ich die Ergebnisse dieser Arbeit kurz und prägnant zusammenfassen (Abschnitt 11.1.). Im Anschluss werden mögliche Ansatzpunkte für zukünftige Forschung aufgezeigt, welche vor allem aus Kapitel 10 hervorgegangen sind (Abschnitt 11.2.). Abschließend wird noch auf die Relevanz der Arbeit für andere Forschungsbereiche eingegangen (Abschnitt 11.2.).

11.1. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Analyse hat gezeigt, dass *nun mal* eine evidente und fraglose Wirklichkeit konstruieren kann, die es als unabänderlich zu akzeptieren gilt. Dabei ist es zunächst auch unerheblich, ob die angezeigte Tatsache wirklich zutreffend ist oder nur als solche etabliert wird. Denn erst durch das indexikalische Anzeigen bestimmten Wissens als evident kann überhaupt diese Evidenz erzeugt werden, die dem Gesprächspartner eine interaktionale Handlungsanweisung gibt (z. B. ihm nahelegt, ein Argument als evident zu akzeptieren). An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass der Begriff Evidenz hier nicht mit Evidentialität im linguistischen Sinne gleichzusetzen ist, denn *nun mal* verweist gerade nicht auf eine explizite Quelle oder Evidenz, welche zur Überprüfung der angezeigten Tatsache herangezogen werden kann. Es geht um ein Verständnis von etwas, das als evident bzw. fraglos inszeniert wird in einer eher „alltäglichen Konzeptualisierung von Evidentialität“ (Reineke, 2016, S. 90).

In Kapitel 7 konnte gezeigt werden, dass *nun mal* indexikalisch auf unterschiedliche Arten von Wissen verweist. Durch den Bezug auf etwas bereits zuvor Etabliertes, sei es im Bereich des *Allgemeinwissens* oder auch im *personal common ground* der Interaktionsteilnehmer, positionieren Sprecher die übrigen Interaktanten epistemisch, da durch den Bezug auf Wissen dieses als geteilt angezeigt wird. Durch diesen Bezug ist es möglich, eine Situation oder einen Sachverhalt als fraglos und evident darzustellen, denn alle Interaktionsteilnehmer wissen (vermeintlich) darüber Bescheid. Durch diesen (vermeintlichen) Rückbezug wirkt *nun mal* kohärenzstiftend.

Des Weiteren konnte in Kapitel 7 gezeigt werden, dass der Skopus von *nun mal* und die Gültigkeit, welche die Modalpartikel etabliert, je nach Wissensbereich unterschiedlich groß ist. So suggerieren Verweise auf präsupponiertes *Allgemeinwissen* oder *common sense* immer Allgemeingültigkeit. Nehmen Sprecher aber Bezug auf den *personal common ground*, den sie unter Umständen gerade erst als solchen mit den Interaktionsteilnehmern etabliert haben, dann beansprucht *nun mal* nur Gültigkeit für einen Einzelfall oder eine einzelne Situation. Innerhalb des angezeigten Rahmens zeigt *nun mal* aber auch in diesen Fällen

Fraglosigkeit und Gültigkeit an. Das heißt, dass die evidenz erzeugende Wirkung von *nun mal* in diesem Kontext nicht unbedingt abgeschwächt ist. Im persönlichen epistemischen Wissensbereich und dem *communal common ground* kann sowohl Allgemeingültigkeit als auch Gültigkeit für Einzelfälle etabliert werden. Ferner konnte in der Analyse dargestellt werden, dass der epistemische Status der Interaktanten wichtig bei der Konstruktion und Etablierung von Fakten sein kann. Aufgrund einer privilegierten Stellung (z. B. Expertenwissen durch Professionalisierung, siehe Bsp. 20 - *Gesamteinsatz*) kann es einfacher sein, die persönliche Wirklichkeitskonstruktion als fraglos und evident darzustellen.

Darüber hinaus hat die sequenzielle Analyse in Kapitel 8 gezeigt, dass *nun mal* in Kontexten verwendet wird, in welchen (potenziell) strittige Positionen verhandelt werden, (potenziell) problematische oder schwierige Themen behandelt werden oder von Situationen erzählt wird, in denen eine problematische Interaktion stattgefunden hat. Dabei kann der Dissens relativ explizit und aktiv im Hier und Jetzt verhandelt werden (siehe Beispiel 23 - *Einzelapplaus*) oder auch außerhalb der Kommunikationssituation liegen (siehe Beispiel 24 - *teures Auto*; Beispiel 32 - *WG-Mitbewohner*). Damit wird *nun mal* in ähnlichen Kontexten verwendet, in denen laut Golato (im Druck) auch die Modalpartikel *nun* verwendet wird (siehe dazu auch Abschnitt 11.2.).

In Kapitel 8 konnte außerdem gezeigt werden, dass die Modalpartikel *nun mal* sehr variabel und flexibel einsetzbar ist. Aufgrund der inhärenten Responsivität von Modalpartikeln (Diewald, 1999; Imo, 2008) wird auch *nun mal* überwiegend in der zweiten oder dritten Position einer Sequenz verwendet. Innerhalb eines Beitrages wird *nun mal* aber sehr unterschiedlich eingesetzt, so kann es initial und einleitend verwendet werden (Beispiel 26 - *Bismarck*), als auch medial (Beispiel 88 - *Arztvertrag*) oder terminal, und somit potenziell (sequenz-)abschließend (Beispiel 29 - *reiten*). Damit kann *nun mal* ein Argument einleiten, welches die Grundlage für den folgenden Beitrag darstellt. Darüber hinaus kann *nun mal* aber auch ein Hauptargument stützen oder auch eine Nebeninformation einführen, welche als Hintergrundinformation lediglich das für die folgende Interaktion nötige Wissen aktualisiert (siehe dazu auch Golato, im Druck, zu *nun* und Reineke, 2016, zu *ja*). In Bezug auf mögliche Handlungen konnte weiter dargestellt werden, dass *nun mal* variabel ist und je nach Kontext und Verwendung unterschiedliche Handlungen ausführen kann, z. B. einen Einwand markieren (Beispiel 23 - *Einzelapplaus*), ein Gegenargument präsentieren (Beispiel 28 - *gesetzliche Regelung*), etwas Bekräftigen (Beispiel 13 - *blödes Argument*³⁵) oder eine Begründung oder Erklärung liefern (Beispiele 7 - *Lehrerin werden*, 12 - *keine Kinder*). Des

³⁵ Gemeint ist die zweite Verwendung von *nun mal* in dem Beispiel.

Weiteren kann *nun mal* vor allem in Verbindung mit einem Verweis auf den *common sense* eine moralische Handlungsanleitung nahelegen bzw. erzeugen (siehe Beispiele 13 - *blödes Argument*,³⁶ 4 – *Leibesfrucht*, 5 - *Friedhof*). Der Sprecher appelliert an Wissen, welches er als geteilt voraussetzt und als nachvollziehbar darstellt. Fokussiert man sich lediglich auf die mit *nun mal* modalisierte Einheit, so lässt sich konstatieren, dass in 62 Fällen eine Feststellung formuliert wird. Das ist unter Berücksichtigung der beschriebenen Grundfunktion von *nun mal* nicht überraschend, da *nun mal* auf Wissen verweist, das als bekannt und fraglos vorausgesetzt wird und daher feststellend formuliert werden kann. Man braucht das Gegenüber also nicht erst darüber zu informieren, denn die Information gilt als geteilt oder wird zumindest als solche modalisiert. Daraus lässt sich die von *nun mal* ausgehende projektive Wirkung erklären, denn durch die Verwendung mit *nun mal* zeigt ein Sprecher an, dass er die Information als wahr und zutreffend annimmt, womit auch die Erwartung einhergeht, dass der Fakt als solcher in der folgenden Interaktion ratifiziert wird. Dabei wird der angezeigte Fakt in den allerwenigsten Fällen noch einmal explizit bestätigt, sondern stillschweigend in den *discourse record* aufgenommen. Expliziter Widerspruch wird auch selten produziert. In meiner Kollektion einmal im Kontext eines Missverständnisses, welches in der Folge repariert wurde (siehe Beispiel 11 - *Hösch*) und weitere zweimal in der Diskussion über die Frauenquote, in der mit *nun mal* versucht wurde einen äußerst umstrittenen Sachverhalt zu stützen (siehe Beispiel 30 - *Frauenquote*).³⁷ Dieses letzte Beispiel zeigt auch die Grenzen der Wirkungskraft von *nun mal* auf, welche zwar Fraglosigkeit und Evidenz suggeriert, aber nicht zwangsläufig zu Akzeptanz führen muss.

In Kapitel 9 konnte gezeigt werden, dass in einer kleinen Zahl von Fällen auch noch eine temporale Lesart der Modalpartikel *nun* möglich ist. Diese Beispiele haben gemein, dass etwas als fraglos und evident dargestellt wird, was lediglich für eine Seite als definitiv etabliert gilt. Aus dem Kontext der Beispiele wird mehr oder weniger stark deutlich, dass der mit *nun mal* modalisierte Sachverhalt nicht unbedingt als geteilt angenommen werden kann (siehe Beispiel 31 - *Planungsunterlagen*). Die durch *nun mal* angezeigte Gültigkeit reicht bei einer temporalen Lesart nicht zwingend über die aktuelle Interaktionssituation hinaus. Der Sachverhalt wird als momentan gültig konstruiert, aber suggeriert darüber hinaus nicht zwingend Gültigkeit.

³⁶ Gemeint ist hier die erste Verwendung von *nun mal* in dem Beispiel.

³⁷ In Kapitel 8.4. wurde lediglich der erste Teil der Diskussion dargestellt, doch es folgt noch einmal eine fast gleiche Formulierung des zuvor erfolglos etablierten Faktens.

11.2. Zukünftige Forschung

In Kapitel 10 wurde ein Fokus auf die Beispiele mit *nun mal* in Randstellungen gelegt. Bei der Analyse hat sich gezeigt, dass Modalpartikel an den Rändern von Einheiten in zukünftiger Forschung ein lohnender und interessanter Ansatzpunkt für die Analyse von Modalpartikeln sein können. In den drei hier analysierten Beispielen hat sich gezeigt, dass *nun mal* auch in Randstellungen die in dieser Arbeit beschriebene Grundfunktion von *nun mal* erfüllen kann, nämlich etwas als evident und fraglos zu markieren. Durch die salientere Stellung zu Beginn oder am Ende einer Einheit wird ein Einwand oder Einspruch gegen die konstruierte Wirklichkeit präventiv oder nachträglich stärker blockiert. Ob dies allerdings die intendierte Wirkung hat oder tatsächlich die Hemmschwelle eines Einspruchs anhebt, müsste in zukünftiger Forschung genauer analysiert werden. Dabei müsste auch berücksichtigt werden, wie eine Verwendung im Mittelfeld auf die nachfolgende Interaktion wirkt, denn in dieser Arbeit ist bereits deutlich geworden, dass der Widerspruch gegenüber *nun mal*-Äußerungen generell sehr hoch zu sein scheint (siehe Kapitel 8.4. zu Folgeerwartungen). Ob dies aber tatsächlich auf die Modalpartikel zurückzuführen ist oder vielleicht auf den Kontext der Gespräche, müsste genauer analysiert werden (siehe zu diesen Überlegungen auch Reineke, 2016).

Bei weiteren Untersuchungen zu *nun mal* oder anderen Modalpartikeln in Randstellungen müsste ferner analysiert werden, inwieweit sie von Diskursmarkern abzugrenzen sind oder ähnliche diskursstrukturierende Funktionen übernehmen. In der vorliegenden Arbeit wurde sich der Einordnung Imos (2008) angeschlossen, welcher bei seiner Untersuchung zu *halt* in Randstellungen argumentierte, dass sich durch die veränderte Stellung in der Einheit die Funktionen von *halt* nicht verschoben haben, weshalb *halt* auch in Randstellungen (im Vorfeld und Nachfeld) noch als Modalpartikel zu kategorisieren ist.

Ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt für zukünftige Forschung wäre es, eine kontrastive Untersuchung der Modalpartikeln *nun mal*, *eben* und *halt* anzustreben. Wie bereits in der Übersicht zur Partikelforschung in Kapitel 2.1. deutlich geworden ist, überschneiden sich die Funktionen von *eben*, *halt* und *nun mal* in vielen Bereichen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass es Unterschiede zwischen *eben* und *halt* geben muss, da sie nicht immer synonym verwendet werden, nicht immer problemlos austauschbar sind und auch in Kombination auftreten können (Dittmar, 2000; Métrich & Faucher, 2009; Schlieben-Lange, 1979; Thurmair, 1991). In der vorliegenden Analyse wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass auch die Modalpartikel *nun mal* in Kombination mit *eben* (Beispiel 12 - *keine Kinder*) und *halt* (Beispiele 20 – *Gesamteinsatz*, 32 - *WG-Mitbewohner*) auftreten kann.

Dabei ist die Reihenfolge der Partikeln möglicherweise festgelegt, denn *halt* wurde einmal vor *nun mal* gefunden (siehe Beispiel 20 - *Gesamteinsatz*³⁸) und *eben* einmal nach *nun mal* (Beispiel 12 - *Keine Kinder*). Es wäre also in einer kontrastiven Studie wichtig, die funktionalen Unterschiede der drei Partikeln herauszuarbeiten. In einer solchen Untersuchung wäre es außerdem interessant die Modalpartikel *ja* zu berücksichtigen, denn Reinke (2016) hat in ihrer Arbeit herausgearbeitet, dass *ja* auch bereits bekanntes Wissen anzeigt und über die Geteiltheit der Informationen unter den Interaktanten Fraglosigkeit suggeriert. Da *nun mal* in dieser Arbeit auch häufig mit *ja* kombiniert wurde, lässt sich auch hier fragen, worin genau die funktionalen Unterschiede der Modalpartikeln liegen. Gerade aus der Perspektive impliziter und expliziter Wissenszuschreibungen, welche Reineke als Ausgangspunkt ihrer Untersuchung gewählt hat, könnte gefragt werden, ob *nun mal* Wissen eventuell expliziter anzeigt als *ja*. Diese These könnte auch aus dem Stellungsverhalten beider Modalpartikeln abgeleitet werden, da *ja* immer vor *nun mal* steht³⁹ und laut Thurmair (1991) Partikeln mit der unspezifischsten Bedeutung als erstes stehen. Das würde vielleicht auch Erklärungen liefern, weshalb beispielsweise *eben* oder *ja* relativ häufige Modalpartikel sind, wohingegen *nun mal* weitaus seltener eingesetzt wird (siehe dazu Kapitel 5.2.; bzw. Reinekes (2016) Ausführungen zur Häufigkeit der Modalpartikel *ja*). Daraus ergibt sich die Frage, ob der für *nun mal* beschriebene Kontext eventuell spezifischer ist als die Kontexte, in denen Äußerungen mit *eben* bzw. *ja* verwendet werden. Des Weiteren wäre es möglich, nach dem Bezugspunkt der Modalpartikeln zu fragen. In der vorliegenden Arbeit wurde gezeigt, dass *nun mal* auf unterschiedliche Wissensbereiche verweisen kann, und möglicherweise nehmen *eben*, *halt* und *ja* nur Bezug auf in der Interaktion liegendes Wissen oder nur auf außersprachliches Wissen. Zumindest für das Responsiv *eben* konnte Betz (2013; persönliche Kommunikation 26. Mai 2016) feststellen, dass *eben* Bezug auf etwas in der zurückliegenden Interaktion nimmt. Es wäre daher interessant zu analysieren, ob sich ein solch eingeschränkter Bezugspunkt auch für die Modalpartikel *eben* oder *halt* feststellen lässt. Ähnliche Mutmaßungen würden sich auch hinsichtlich der mit den Modalpartikeln verbundenen Handlungen anbieten, da *nun mal* in Bezug auf Handlungen flexibel einsetzbar ist und scheinbar nicht auf einen Handlungstyp festgelegt ist.

Im Kontext einer kontrastiven Untersuchung wär es auch interessant, die von Hentschel (1982) formulierte These zu überprüfen, dass „[d]er Unterschied in der Wirkung der Partikel [*halt* und *eben*] ... darin zu bestehen [scheint], daß *halt* eine wesentlich stärkere

³⁸ Beispiel 32 - *WG-Mitbewohner* wird hier erst mal außen vorgelassen, weil *nun mal* dort im Vor-Vorfeld verwendet wird und *halt* im Mittelfeld auftritt.

³⁹ Siehe dazu die Beispiele 7 - *Lehrerin werden*; 11 - *Hösch*; 20 - *Gesamteinsatz*; 29 - *reiten*.

emotionale Beteiligung des Sprechers enthält als *eben*“ (S. 240). Da diese Arbeit nicht kontrastiv vorgegangen ist, kann über eine mögliche affektive Beteiligung der Sprecher von *nun mal*-Äußerungen auch leider keine Aussage getroffen werden, aber dieser letzte Punkt unterstreicht noch einmal, wie wichtig eine kontrastive Analyse von Modalpartikeln ist.

Eine ebenso interessante kontrastive Analyse würde sich mit der Modalpartikel *nun* anbieten. Golato (im Druck) hat festgestellt, dass die von Helbig beschriebenen Eigenschaften der Modalpartikel *nun einmal* auch für *nun* zutreffend sind. *Nun einmal*, und demnach auch *nun*, „presents a situation as necessary and irrevocable, thereby blocking additional questions“ (Golatio, im Druck, S. 15, aber sinngemäß übernommen von Helbig, 1988, S. 189). Golato hat ferner herausgearbeitet, dass auch *nun* in argumentativen Kontexten verwendet wird, in welchen Widrigkeiten verhandelt werden. Die von ihr beschriebenen Kontexte entsprechen den aus der Analyse herausgearbeiteten Kontexten der *nun mal*-Äußerungen, weshalb sich konsequenterweise die Frage stellt: Was kann *nun mal* leisten, was *nun* nicht leisten kann?

Eine kontrastive Analyse mit anderen Modalpartikeln wäre also eine Möglichkeit, die hier herausgearbeiteten Ergebnisse weiterzuentwickeln. Die hier vorliegende Arbeit stellt damit einen ersten Schritt und Ausgangspunkt für zukünftige interaktionallinguistische Arbeiten zu *nun mal* und anderen Modalpartikeln im Deutschen dar.

11.3. Relevanz der Arbeit

Die Arbeit hat gezeigt, dass Modalpartikeln wichtige kommunikative Aufgaben erfüllen, da sie für das Interaktionsmanagement enorm wichtig sind. Sie geben Kontextualisierungshinweise und stellen daher eine interpretative Hilfe für Interaktionsteilnehmer dar. Des Weiteren hat die Analyse gezeigt, dass eine Beschreibung von Modalpartikeln ohne kontextuelle Einbettung nicht adäquat wäre und daher eine sequenzielle Analyse unabdingbar ist.

Die konkrete und funktionale Beschreibung von Modalpartikeln ist im größeren Anwendungsbereich von interaktionaler Sprache im Fremdsprachenunterricht ein wichtiger erster Schritt (Imo, 2013), denn die korrekte Verwendung von Modalpartikeln ist gerade für Fremdsprachenlerner schwierig zu erlernen und kann unter Umständen vom Gebrauch der Muttersprachler abweichen (Möllering & Nunan, 1995; Schirm, 2015). Der korrekte Modalpartikelgebrauch gibt Aufschluss über die pragmatische Handlungskompetenz von Fremdsprachenlernern und ist enorm wichtig für das Verständnis einer Äußerung, welche Einfluss auf die zwischenmenschlichen Beziehungen haben kann (Möllering & Nunan, 1995). Da ein wichtiges Ziel des modernen Fremdsprachenunterrichtes die kommunikative

Handlungskompetenz ist, sollten Modalpartikeln entsprechend im Unterricht gelehrt werden. Diese sollten jedoch nicht kontextfrei eingeführt werden, sondern anhand konkreter und authentischer Beispiele, weshalb sich gerade die Gesprächsanalyse als mögliche Ressource und eine neue Methode für den Fremdsprachenunterricht empfiehlt. Auf Basis der vorliegenden Arbeit könnte überlegt werden, wie die Modalpartikel *nun mal* konkret und praxisnah in den Unterricht integriert werden kann.

Literaturverzeichnis

- Abraham, W. (2010). Diskurspartikel zwischen Modalität, Modus und Fremdbewusstseinsabgleich. In E. Hentschel & T. Harden (Hgg.), *40 Jahre Partikelforschung* (S. 33-78). Tübingen: Stauffenburg.
- Alm, M. (2007). *Also darüber lässt sich ja streiten! Die Analyse von also in der Diskussion zu Diskurs- und Modalpartikeln*. (Dissertation), Universität Lund, Stockholm.
- Auer, P. (1999). *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen: Niemeyer.
- Auer, P. (2006). Construction grammar meets conversation. Einige Überlegungen am Beispiel von „so“-Konstruktionen. In S. Günthner & W. Imo (Hgg.), *Konstruktionen in der Interaktion* (S. 291-314). Berlin/New York: de Gruyter.
- Auer, P. (2016, März). Das große NU(N)-Rätsel. *19. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung (AGF)*. Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim, Deutschland.
- Auer, P., & Günthner, S. (2005). Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen - ein Fall von Grammatikalisierung? In T. Leuschner, T. Mortelmans & S. DeGroot (Hgg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*, (S. 335-362). New York: de Gruyter.
- Barth, C. (1998). Politische Fernsehdialoge zwischen Information und Unterhaltung. Eine sprachwissenschaftliche Analyse der Interviews in „ZAK“. In W. Klingler, G. Roters & O. Zöllner (Hgg.), *Fernsehforschung in Deutschland: Themen – Akteure – Methoden* (S. 333-346). Baden-Baden: Nomos.
- Bergmann, J. (1994). Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In G. Fritz & F. Hundsnurscher (Hgg.), *Handbuch der Dialoganalyse* (S. 3-16). Tübingen: de Gruyter.
- Bergmann, J. (2001). Das Konzept der Konversationsanalyse. In K. Brinker, G. Antos, W. Heinemann & S. Sager (Hgg.), *Text- und Gesprächslinguistik* (S. 919-927). Berlin/New York: de Gruyter.
- Betz, E., Taleghani-Nikazm, C., Drake, V., & Golato, A. (2013). Third-position repeats in German: the case of repair- and request-for-information sequences. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 14, 133-166.
- Betz, E. (2013, Nov.). The scope of confirmation: Responsive stimmt, richtig, and eben in German. *Paper presented at the Convention of the National Communication Association (NCA)*, Washington, DC, USA.
- Betz, E. (2016, März). Diskursmarker aus konversationsanalytischer Sicht/ Discourse markers from a conversation analytic perspective: The case of turn-initial “ja”. *19. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung (AGF)*. Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim, Deutschland.

- Boden, D., & Zimmermann, D. H. (1993). *Talk and social structure. Studies in ethnomethodology and conversation analysis*. Cambridge: Wiley.
- Bross, F. (2012). German modal particles and the common ground. *Helikon. A Multidisciplinary Online Journal*, 2, 182-209.
- Bucher, H.-J. (1994). Dialoganalyse und Medienkommunikation. In G. Fritz & F. Hundsnurscher (Hgg.), *Handbuch der Dialoganalyse* (S. 471-491). Tübingen: de Gruyter.
- Cambridge Dictionaries Online. (2016). *common sense*. Abgerufen von <http://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/common-sense#translations>
- Clark, H. (1996). *Using language*. Cambridge: University Press.
- Clayman, S. E. (2008). Broadcast talk. In W. Donsbach (Hg.), *The International Encyclopedia of Communication* (S. 372-376). Oxford: Blackwell.
- Deklarativsatz. (2010). In *Metzler Lexikon Sprache* (Bd. 1, S. 133). Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Deppermann, A. (2000). Ethnographische Gesprächsanalyse: Zum Nutzen einer ethnographischen Erweiterung für die Konversationsanalyse. *Gesprächsforschung - Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 1, 96-124.
- Deppermann, A. (2008a). *Gespräche analysieren*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Deppermann, A. (2008b). Verstehen im Gespräch. In H. Kämper & L. M. Eichinger (Hgg.), *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung* (S. 225-261). Berlin/New York: de Gruyter.
- Deppermann, A. (2009). Verstehensdefizit als Antwortverpflichtung: Interaktionale Eigenschaften der Modalpartikel denn in Fragen. In S. Günthner & J. Bücker (Hgg.), *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung* (S. 23-56). Berlin/New York: de Gruyter.
- Deppermann, A. (2013). Analytikerwissen, Teilnehmerwissen und soziale Wirklichkeit in der ethnographischen Gesprächsanalyse. In M. Hartung & A. Deppermann (Hgg.), *Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit. Festschrift für Johannes Schwitalla* (S. 32-59). Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Deppermann, A. (2014). Konversationsanalyse: Elementare Interaktionsstrukturen am Beispiel der Bundespressekonferenz. In S. Staffeldt & J. Hagemann (Hgg.), *Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich* (S. 19-47). Tübingen: Stauffenberg.
- Deppermann, A., & Proske, N. (2015). Grundeinheiten der Sprache und des Sprechens. In C. Dürscheid & J. G. Schneider (Hgg.), *Handbuch Satz, Äußerung, Schema* (S. 17-47). Berlin, Boston: de Gruyter.
- Deppermann, A., & Schmitt, R. (2008). Verstehensdokumentation: Zur Phänomenologie von

- Verstehen in der Interaktion. *Deutsche Sprache*, 36(3), 220-245.
- Diewald, G. (2006). Discourse particles and modal particles as grammatical elements. In K. Fischer (Hg.), *Approaches to discourse particles* (S. 403-426). Amsterdam: Elsevier.
- Dieckmann, W. (1981). *Politische Sprache. Politische Kommunikation. Vorträge. Aufsätze. Entwürfe*. Heidelberg: Winter Verlag.
- Diewald, G. (1999). Die dialogische Bedeutungskomponente von Modalpartikeln. In B. Naumann (Hg.), *Dialogue analysis and the mass media* (S. 187-199). Tübingen: Niemeyer.
- Diewald, G. (2007). Abtönungspartikel. In L. Hoffmann (Hg.), *Handbuch der deutschen Wortarten* (S. 117-141). Berlin/New York: de Gruyter.
- Diewald, G., & Smirnova, E. (2010). *Evidentiality in German. Linguistic realization and regularities of grammaticalization*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Dittmann, J. (1982). Methodenprobleme der Partikelanalyse. Anlässlich des Beitrages von J. Rombouts: „Kann man Abtönungspartikel paraphrasieren?“. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 10, 187-202.
- Dittmar, N. (2000). Sozialer Umbruch und Sprachwandel am Beispiel der Modalpartikel halt und eben in der Berliner Kommunikationsgemeinschaft nach der Wende. In P. Auer & H. Hausendorf (Hgg.), *Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchssituationen. Mikroanalytische Aspekte des sprachlichen und gesellschaftlichen Wandels in den neuen Bundesländern* (S. 199-234). Tübingen: Niemeyer.
- Drake, D., & Drake, V. (2015). „Tags are easy, ne?“. How to teach the use of tags in the German language classroom. *Die Unterrichtspraxis/Teaching German*, 48(1), 146-161. doi: 10.1111/tger.10186
- Drew, P., & Heritage, J. (1992). Analyzing talk at work: An introduction. In P. Drew & J. Heritage (Hgg.), *Talk at work. Interaction in institutional settings* (S. 3-65). Cambridge: Cambridge University Press.
- Duden-Online. (2016). *Wörterbuch*. Abgerufen von <http://www.duden.de/>
- Fiehler, R. (1985). Einwürfe. In W. Sucharowski (Hg.), *Gesprächsforschung im Vergleich. Analysen zur Bonner Runde nach der Hessenwahl 1982* (S. 77-106). Tübingen: de Gruyter.
- Fischer, K. (2006). Frames, constructions and invariant meanings: The functional polysemy of discourse particles. In K. Fischer (Hg.), *Approaches to discourse particles* (S. 427-447). Amsterdam: Elsevier.
- Gohl, C. & Günthner, S. (1999). Grammatikalisierung von weil als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache, *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 18, 39-75.

- Golato, A. (2010). Marking understanding versus receipting information in talk: *achso* and *ach* in German interaction. *Discourse Studies*, 12(2), 147-176.
- Golato, A. (im Druck). Nu(n) in standard German: Its functions as a temporal adverbial, as an adverbial structuring discourse, and as a modal particle. In Y. Maschler & P. Auer (Hgg.). *“Nu” and “Nà”. A family of discourse markers across the language of Europe and beyond*. Berlin: de Gruyter.
- Golato, A. & Betz, E. (2008). German *ach* und *achso* in repair uptake: Resources to sustain or remove epistemic asymmetry. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 27, 7-37.
- Graefen, G. (2000). Ein Beitrag zur Partikelanalyse - Beispiel: *doch*. *Linguistik Online*, 6 (2), 1-15. doi: 10.13092/lo.6.1009
- grammis 2.0 (o. J.). das grammatische informationssystem des instituts für deutsche sprache (ids). Abgerufen von <http://hypermedia.ids-mannheim.de/index.html>
- Gülich, E., & Mondada, L. (2008). *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Harren, I. (2001). *“Ne?” in Alltagsgesprächen - Interaktive Funktionen und Positionierung in Turn und Sequenz*. (Masterarbeit), Universität Oldenburg, Oldenburg.
- Helbig, G. (1988). *Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Henne, H. (1978). Gesprächswörter. In H. Henne, H. Weinrich, D. Möhn & W. Metrup (Hgg.), *Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion* (S. 42-47). Düsseldorf: Schwann.
- Hentschel, E. (1982). Halt und Eben. In K. Detering, J. Schmidt-Radefeldt & W. Sucharowski (Hgg.), *Sprache erkennen und verstehen. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums Kiel 1981, Band 2* (S. 231- 241). Tübingen: Niemeyer.
- Heritage, J. (2012a). Epistemics in action: Action formation and territories of knowledge, *Research on Language and Social Interaction*, 45(1), 1-29, doi: 10.1080/08351813.2012.646684
- Heritage, J. (2012b). The epistemic engine: Sequence organization and territories of knowledge, *Research on Language and Social Interaction*, 45(1), 30-52, doi: 10.1080/08351813.2012.646685
- Heritage, J. (2013). Epistemics in conversation. In J. Sidnell & T. Stivers (Hgg.), *The Handbook of Conversation Analysis* (S.370-394). Boston: Wiley-Blackwell.
- Heritage, J., & Raymond, G. (2005). The terms of agreement: Indexing epistemic authority and subordination in talk-in-interaction, *Social Psychology Quarterly*, 68, 15-38.

- Holly, W. (1992). Zur Inszenierung von Konfrontation in politischen Fernsehinterviews. In A. Grewenig (Hg.), *Inszenierte Information. Politik und strategische Kommunikation in den Medien* (S. 165-197). Wiesbaden: VS Verlag.
- Holly, W., Kühn, P., & Püschel, U. (1986). *Politische Fernsehdiskussionen. Zur medienspezifischen Inszenierung von Propaganda als Diskussion*. Tübingen: Niemeyer.
- Hutchby, I. (1996). *Confrontation talk. Arguments, asymmetries, and power on talk radio*. New Jersey: Laurence Erlbaum Assoc Inc.
- Hutchby, I., & Wooffitt, R. (2007). *Conversational analysis. Principles, practices and applications*. Cambridge: Polity.
- Imo, W. (2008). Individuelle Konstrukte oder Vorboten einer neuen Konstruktion? Stellungsvarianten der Modalpartikel halt im Vor- und Nachfeld. In A. Stefanowitsch & K. Fischer (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik* (S. 135-155). Tübingen: Stauffenburg.
- Imo, W. (2013). *Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin: de Gruyter.
- Kaufmann, M., & Kaufmann, S. (2012). Epistemic particles and performativity. *Proceedings of SALT*, 22, 208-225. doi: 10.3765/salt.v22i0.2635
- Kirstein, B. (1983). Partikeln und Sprechsituation. In H. Weydt (Hg.), *Partikeln und Interaktion* (S. 213-225). Tübingen: Niemeyer.
- Klein, J. (1990). *Elefantenrunden „Drei Tage vor der Wahl“*. Die ARD-ZDF-Gemeinschaftssendungen 1972 - 1987. Baden-Baden: Nomos.
- Koebner, T. (1979). „Verhör“ und „Bekanntnis“ – und andere Spielarten des Fernsehinterviews. In H. Kreuzer & K. Prümm (Hgg.), *Fernsehsendungen und ihre Formen: Typologie, Geschichte und Kritik des Programms in der Bundesrepublik Deutschland* (S. 427-437). Stuttgart: Reclam.
- König, E. (2010). Dimensionen und Verwendung von Modalpartikeln im Deutschen: Grundlagen einer Bestandsaufnahme. In E. Hentschel & T. Harden (Hgg.), *40 Jahre Partikelforschung* (S. 79-96). Tübingen: Stauffenburg.
- Linell, P. (1998). *Approaching dialogue: talk, interaction and contexts in dialogical perspectives*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Lütten, J. (1979). Die Rolle der Partikeln doch, eben und ja als Konsens-Konstitutiva in gesprochener Sprache. In H. Weydt (Hg.), *Die Partikeln der deutschen Sprache* (S. 30-38). Berlin, New York: de Gruyter.
- Métrich, R., & Faucher, E. (2009). *Wörterbuch deutscher Partikeln. Unter Berücksichtigung ihrer französischen Äquivalente*. Berlin/New York: de Gruyter.

- Möllering, M., & Nunan, D. (1995). Pragmatics in interlanguage: German modal particles. *Applied Language Learning*, 6(1/2), 41-64.
- Mondada, L. (2014). Conventions for multimodal transcription. Basel: Romanisches Seminar der Universität, URL: https://franz.unibas.ch/fileadmin/franz/user_upload/redaktion/Mondada_conv_multimodality.pdf
- Müller, C. (2004). Forms and uses of the palm up open hand: A case of a gesture family? In C. Müller & R. Posner (Hgg.), *The semantics and pragmatics of everyday gestures. Proceedings of the Berlin conference April 1998* (S. 233-256). Berlin: Weidler.
- Paul, H. (1992). *Deutsches Wörterbuch* (9. überarbeitete Aufl.). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Petter-Zimmer, Y. (1990). *Politische Fernsehdiskussionen und ihre Adressaten*. Tübingen: Narr.
- Pittner, K. (2007). Doch in Kausalsätzen mit Verberstellung. In S. Döring & J. Geilfuß-Wolfgang (Hgg.), *Von der Pragmatik zur Grammatik* (S. 39-56). Leipzig: Universitätsverlag.
- Pomerantz, A. (1986). Extreme case formulations: A way of legitimizing claims. *Human Studies*, 9, 219-229.
- Proske, Nadine (2014). Oh ach KOMM; hör AUF mit dem kleInkram. Die Partikel komm zwischen Interjektion und Diskursmarker. *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 15, 121-160.
- Reineke, S. (2016). *Wissenszuschreibungen in der Interaktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung impliziter und expliziter Formen der Zuschreibung von Wissen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Raymond, G. (2003). Grammar and social organization: yes/no interrogatives and the structure of responding. *American Sociological Review*, 68(6), 939-967.
- Rütten, D. (1989). Strukturelle Merkmale politischer Rundengespräche im Fernsehen. Dargestellt am Beispiel der „Elefantenrunde“. In J. Klein (Hg.), *Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung* (S. 187-230). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schegloff, E. A. (1987). Between macro and micro: contexts and other connections. In J. Alexander, B. Giesen, R. Munch & N. Smelser (Hgg.), *The micro-macro link* (S. 207-234). Berkley/Los Angeles: University of California Press.
- Schegloff, E. A. (1996). Turn organization: one intersection of grammar and interaction. In E. Ochs, E. A. Schegloff & S. A. Thompson (Hgg.), *Interaction and grammar* (S. 52-133). Cambridge: Cambridge University Press.

- Schirm, R. (2015). *Also meine Freundin sie kommt aus Schwaben: Use of the German particle "also" in a study abroad context* (Masterarbeit). Universität Waterloo, Waterloo, Ontario, Kanada. (<http://hdl.handle.net/10012/9644>)
- Schlieben-Lange, B. (1979). Bairisch eh - halt- fëi. In H. Weydt (Hg.), *Die Partikeln der deutschen Sprache* (S. 307-317). Berlin, New York: de Gruyter.
- Schultz, T. (2004). Die Moderation politischer Gesprächsrunden im Fernsehen. Eine Inhaltsanalyse von „Sabine Christiansen“, „Berlin Mitte“, „Presseclub“ und „19:zehn“. *Publizistik*, 3, 292-318.
- Schwitalla, J. (1979). *Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen*. München: M. Hueber Verlag.
- Schwitalla, J. (2001). Gesprochene-Sprache-Forschung und ihre Entwicklungen zu einer Gesprächsanalyse. In K. Brinker, G. Antos, W. Heinemann & S. Sager (Hgg.), *Text- und Gesprächslinguistik* (S. 896-903). Berlin/New York: de Gruyter.
- Schwitalla, J. (2002). Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch. In J. Dittmann & C. Schmidt (Hgg.), *Über Wörter. Grundkurs Linguistik* (S. 259-281). Freiburg: Rombach.
- Selting, M., & Couper-Kuhlen, E. (2001). Forschungsprogramm ‚Interaktionale Linguistik‘. *Linguistische Berichte*, 187, 257-287.
- Selting, M., Auer, P., Barth-Weingarten, D., Bergmann, J., Bergmann, P., Birkner, K., Couper-Kuhlen, E., Deppermann, A., Gilles, P., Günthner, S., Hartung, M., Kern, F., Mertzluft, C., Meyer, C., Morek, M., Oberzaucher, F., Peters, J., Quasthoff, U., Schütte, W., Stukenbrock, A., & Uhmann, S. (2009). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 10, 353-402.
- Stivers, T., Mondada, L., & Steensig, J. (2011). Knowledge, morality and affiliation in social interaction. In T. Stivers, L. Mondada & J. Steensig (Hgg.), *The morality of knowledge in conversation* (3-24). New York: Cambridge University Press.
- Stolt, B. (1979). Ein Diskussionsbeitrag zu mal, eben, auch, doch aus kontrastiver Sicht (Deutsch - Schwedisch). In H. Weydt (Hg.), *Die Partikeln der deutschen Sprache* (S. 479-487). Berlin, New York: de Gruyter.
- Stukenbrock, A. (2013). Sprachliche Interaktion In P. Auer (Hg.), *Einführung in die Sprachwissenschaft* (S. 217-260). Stuttgart: Metzler.
- Szczepek Reed, B. (2015). Managing the boundary between “yes” and “but”: Two ways of disaffiliating with German ja aber and jaber, *Research on Language and Social Interaction*, 48(1), 32-57, doi: 10.1080/08351813.2015.993843
- Tapper, C. (1998). „Herr Bundeskanzler, wir bedanken uns sehr herzlich...“. Zum journalistischen Umgang mit Helmut Kohl und Rudolf Scharping im Bundestagswahlkampf 1994. *Publizistik*, 43, 22-39.

- Tenscher, J. (1998). *Showdown im Fernsehen: Eine Analyse des Diskussions- und Rollenverhaltens der Moderatoren in den deutschen Wahlkampfdebatten*. Stuttgart: Edition 451.
- Thurmair, M. (1989). *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer.
- Thurmair, M. (1991). 'Kombinieren Sie doch nur ruhig auch mal Modalpartikeln!': Combinatorial regularities for modal particles and their use as an instrument of analysis. *Multilingua*, 10(1/2), 19-42.
- Trömel-Plötz, S. (1979). „Männer sind eben so“: Eine linguistische Beschreibung von Modalpartikeln aufgezeigt an der Analyse von dt. *eben* und engl. *just*. In H. Weydt (Hg.), *Die Partikeln der deutschen Sprache* (S. 318-344). Berlin/New York: de Gruyter.
- Weydt, H. (1969). *Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*. Bad Homburg: Gehlen.
- Weydt, H. (1979). Partikelanalyse und Wortfeldmethode: doch, immerhin, jedenfalls, schließlich, wenigstens. In H. Weydt (Hg.), *Die Partikeln der deutschen Sprache* (S. 395-413). Berlin, New York: de Gruyter.
- Weydt, H. (2010). Abtönungspartikel und andere Disponible. In E. Hentschel & T. Harden (Hgg.), *40 Jahre Partikelforschung* (S. 11-31). Tübingen: Stauffenburg.
- Willkop, E.-M. (1988). *Gliederungspartikeln im Dialog*. München: Iudicium.
- Wittwen, A. (1995). *Infotainment. Fernsehnachrichten zwischen Information und Unterhaltung*. u.a. Bern: Lang.
- Zifonun, G., Hoffmann, L., Strecker, B., Ballweg, J., Brauße, U., Breindl, E., Engel, U., Frosch, H., Hoberg, U., & Vorderwülbecke, K. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.

Appendix A:

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte des GAT 2 Transkriptionssystems für ein Basis- und Feintranskript nach Selting, et. al, 2009, S. 363-381

Überlappungen und Simultansprechen

[] Überlappungen und Simultansprechen, eckige Klammern
[] werden während der Simultansprechphase übereinander
 gesetzt

Ein- und Ausatmen

°h/h° hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
°hh/hh° hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
°hhh/hhh° hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer

Pausen

(.) Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-) kurze geschätzte Pause von ca 0.2 - 0.5 Sek. Dauer
(--) mittlere geschätzte Pause von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
(---) längere geschätzte Pause von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer
(0.4) gemessene Pause von ca. 0.4 Sek. Dauer

Nonverbales

((schnieft)) Charakterisierungen parasprachlicher und
((hustet, 5 Sek.)) außersprachlicher Handlungen oder Vorgänge, ggf. mit der
((Papierrascheln)) Angabe der Dauer

Verständlichkeit

() unverständliche Passage ohne weitere Angabe
(xxx xxx xxx) unverständliche Passage mit Angabe der Silben, wobei
 jedes ‚xxx‘ eine unverständliche Silbe präsentiert
(solche) vermuteter Wortlaut, nicht sicher rekonstruierbar
(also/alo) nicht mit Sicherheit identifizierbare Laute oder Silben auf
 Wortebene, mit möglichen Alternativen, zwischen denen
 entschieden werden kann

Fokusakzent

FRECHheit Teil in Großbuchstaben trägt den Fokusakzent
!WA:HN!sinnig auffällig starker Akzent (durch besonders starke
 Tonhöhenbewegung oder Lautstärke)

Tonhöhenbewegung am Ende einer Intonationsphrase

? hoch steigend
, steigend
- gleichbleibend
; fallend
. tief fallend

Sonstiges

=	schneller, unmittelbarer Anschluss einer neuen Intonationsphrase
so:	Dehnung um ca. 0.2-0.5 Sek.
so::	Dehnung um ca. 0.5-0.8 Sek.
so:::	Dehnung um ca. 0.8-1.0 Sek.
?	Glottalverschluss
<<lachend>soo>	lachendes oder weinendes Sprechen bis zu dem Segment mit der äußeren Klammer ,>‘
<<weinend>soo>	
<<überrascht>echt>	interpretierender Kommentar mit Angabe der Reichweite
<<:-)>sooo>	„smile voice“

Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen

<<f>	>	forte, laut
<<ff>	>	fortissimo, sehr laut
<<p>	>	piano, leise
<<pp>	>	pianissimo, sehr leise
<<all>	>	allegro, schnell
<<len>	>	lento, langsam
<<cresc>	>	crescendo, lauter werdend
<<dim>	>	diminuendo, leiser werdend
<<acc>	>	accelerando, schneller werdend
<<rall>	>	rallentando, langsamer werdend

Multimodale Aspekte (nach Mondada 2014; eigene Übersetzung)

* *	Gesten und Beschreibung der Handlungen, der Asterisk zeigt Beginn und Ende der Geste/Handlung an
*--->	Die Handlung geht über die Einheit hinaus bis das nächste
---->*	Symbol erreicht ist.
>>	Die beschriebene Handlung hat schon vor dem dargestellten Ausschnitt begonnen.
--->>	Die Handlung geht über den dargestellten Ausschnitt hinaus.